

**INFORMATIONEN FÜR
MIGRANTEN
UND MIGRANTINNEN
ÜBER BILDUNG
IN DER
SCHWEIZ**

**WAS
NACH DER
SCHULE?**

Merkblätter zu wichtigen Bildungsthemen



MERKBLATT IM INTERNET

Obenstehende Bezeichnung im Heft bedeutet, dass zu einem Thema **im Internet weitere Informationen in verschiedenen Sprachen** zur Verfügung stehen. Auf dem von den Kantonen betriebenen schweizerischen Berufsberatungsportal stehen Merkblätter zu wichtigen Schweizer Bildungsfragen bereit, die in allen Sprachen dieselben Informationen vermitteln. Die Merkblätter sind deshalb auch ein praktisches Hilfsmittel für Fachleute in der Berufs- und Laufbahnberatung und der interkulturellen Arbeit, um sich über die Sprachgrenzen hinweg besser mit ratsuchenden Migranten und Migrantinnen verständigen zu können.

Im Internet erhalten Sie zudem eine Fülle von Informationen sowie Datenbanken zu Berufen, Aus- und Weiterbildungen in den drei Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch:
 Deutsch: **www.berufsberatung.ch/migration**
 Französisch: **www.orientation.ch/migration**
 Italienisch: **www.orientamento.ch/migrazione**

Merkblätter und Links zu folgenden Themen stehen dort bereit:

- Übergang Primarschule - Sekundarschule
- Duales Bildungssystem und Durchlässigkeit
- Von der Schule zum Beruf
- Was ist eine Lehre? Die 3 Lernorte
- Schnupperlehre
- Eignungstests
- Eine Lehrstelle suchen
- Vorstellungsgespräch
- Umgang mit Absagen
- Der Lehrvertrag
- Die Vorlehre
- Einen Beruf lernen oder einfach arbeiten
- Schulische Ausbildungswege
- Finanzierung der Aus- und Weiterbildung
- Anerkennung von ausländischen Diplomen
- Weiterbildung und Sprache

Weitere wichtige Angebote

Eine Broschüre mit dem Titel «Willkommen in der Schweiz» bietet Ihnen wichtige Informationen in Ihrer Muttersprache zu Fragen der Grundwerte, Rechte und Pflichten, Gesetzen sowie den praktischen Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Schweiz:

www.sem.admin.ch > Publikationen > Willkommen in der Schweiz

Zahlreiche Infos, Kontakte und Adressen in unterschiedlichen Sprachen finden sich auch auf dem Migraweb, einem Selbsthilfeprojekt von Migrantinnen und Migranten *für* Migrantinnen und Migranten: **www.migraweb.ch**

Weitere Informationen in verschiedenen Sprachen bieten die Websites der Berufsberatung und der Bildungs- oder Erziehungsdirektion (bzw. des Mittelschul- und Berufsbildungsamts) Ihres Wohnkantons.

Was Sie über dieses Heft wissen müssen

Guten Tag!

Sie sind Ausländer oder Ausländerin in der Schweiz?
Dann interessiert Sie dieses Heft sicher.
Denn es geht um Ihre Bildung und Ihre Arbeitstätigkeit.
Oder um die Bildung Ihrer Kinder.

Das Bildungssystem in der Schweiz ist komplex wie alle Bildungssysteme und unterscheidet sich vermutlich stark vom Bildungssystem in Ihrem Herkunftsland. Zudem ist Schule und Bildung in der Schweiz in vielem kantonale oder (sprach-)regional organisiert: Je nachdem, ob Sie in der Deutschschweiz, der französisch- oder italienischsprachigen Schweiz wohnen, treffen Sie auf unterschiedliche Bedingungen; und die Möglichkeiten, die Sie haben, können in Zürich anders als in Bern, in Lausanne anders als in Neuchâtel sein. Dafür ist die Berufsbildung schweizweit ziemlich einheitlich und sie funktioniert nach dem Motto: kein Abschluss ohne Anschluss. Dies bedeutet, dass es nicht nur darauf ankommt, welchen Abschluss Sie erreichen, sondern welche weiteren Ausbildungen Sie nach Ihrem Abschluss absolvieren. Es ist deshalb wichtig, dass Sie sich mit den Gegebenheiten und Möglichkeiten in Ihrer Umgebung vertraut machen. Dabei will Sie dieses Heft unterstützen.

Sie sind Eltern, die Kinder in der Primarschule haben? Sie möchten wissen, wie sich der Übertritt von der Primarstufe in die Sekundarstufe I in der Schweiz gestaltet?
Dann finden Sie im **Kapitel 1 ab Seite 10** Antworten.

Sie befinden sich am Ende Ihrer obligatorischen Schulzeit auf der Sekundarstufe I und somit vor dem Übergang in eine berufliche Grundbildung (Berufslehre)? Oder Ihr Kind steht vor diesem Schritt?

Kapitel 2 ab Seite 20 zeigt, welche Bildungswege und -möglichkeiten es auf der Sekundarstufe II gibt.

Sie befinden sich am Ende Ihrer obligatorischen Schulzeit auf der Sekundarstufe I und stehen vor dem Übergang in eine allgemeinbildende Schule (Gymnasium oder Fachmittelschule)?

Kapitel 3 ab Seite 38 zeigt die Anforderungen auf, die eine schulische Bildungslaufbahn in der Schweiz stellt und welche Alternativen es dazu gibt.

Sie stehen vor dem Übergang in eine berufliche Grundbildung/Berufslehre und müssen wissen, wie Sie einen Beruf wählen, eine Lehrstelle suchen und finden?

Kapitel 4 ab Seite 48 zeigt Ihnen, wie Sie sich auf diesen Schritt vorbereiten und wie Sie mit Brückenangeboten Ihre Chancen verbessern.

Sie wollen wissen, welche Wege der Weiterentwicklung nach dem Abschluss einer beruflichen Grundbildung/Berufslehre mit oder ohne Berufsmaturität bestehen?

In **Kapitel 5 ab Seite 72** finden Sie Informationen über Weiterbildungen und Laufbahnmöglichkeiten.

Sie absolvieren eine Fachmittelschule, ein Gymnasium, eine berufliche Grundbildung mit Berufsmaturität oder sind sonst in der Situation, dass Sie ein Studium an einer Höheren Fachschule, einer Fachhochschule oder an einer Universität planen?

Kapitel 6 ab Seite 94 informiert darüber, wie sich der Übergang von der Sekundarstufe II (allgemeinbildende Schulen, berufliche Grundbildungen) in die Tertiärstufe (Höhere Fachschulen, Fachhochschulen, Universitäten) gestaltet und welche Studienrichtungen und Abschlüsse die Hochschulen der Schweiz anbieten.

Sie arbeiten in der Schweiz, haben aber nie einen Abschluss gemacht? Sie wollen Ihre Möglichkeiten und Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern, indem Sie einen Berufsabschluss nachholen?

Kapitel 7 ab Seite 108 zeigt, wie das geht.

Die einzelnen Kapitel sind alle sehr ähnlich aufgebaut

In jedem Kapitel und Unterkapitel hat es in der 1. Spalte links eine Kurzbeschreibung. Darunter finden sich Hinweise zu Angeboten im Internet.

Unter  werden die wichtigen Kurzinformationen zu den Aus- und Weiterbildungen vermittelt.

Zahlreiche Porträts von Menschen aus aller Welt illustrieren mögliche Bildungswege. In speziellen Kästen  finden Eltern Tipps und Informationen, wie sie ihre Kinder bei der Ausbildungswahl unterstützen können.

Bei allen weiteren Fragen wenden Sie sich an die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung in Ihrem Kanton oder besuchen Sie das Berufsinformationszentrum BIZ.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg auf Ihrem Bildungsweg und in Ihrer beruflichen Laufbahn!

Heinz Staufer, SDBB

Inhalt

	Seite	
	6	Das schweizerische Bildungssystem
	6	Ausbildungsangebote
	7	Team Berufswahl
	8	Bildungssystem – durchlässig und vernetzt
	9	Finanzierung der Aus- und Weiterbildung
	9	<i>Tareq Zeineddine, Libanon, Chemie- und Pharmatechnologie CPT</i> «Der Weg zum Traumberuf»
Kapitel 1	10	Erste Weichenstellung: Von der Primarstufe in die Sekundarstufe I
	12	Drei Kinder – jedes geht seinen Weg
	17	Ausbildungswahl – dieser Prozess braucht Zeit
	18	Eine Schulklasse in der Berufswahl
Kapitel 2	20	Einstieg in die Praxis: Von der Sekundarstufe I in die Berufsbildung
	22	Berufliche Grundbildung zum eidgenössischen Berufsattest EBA
	25	Berufliche Grundbildung zum eidgenössischen Fähigkeitszeugnis EFZ
	31	Berufliche Grundbildung EFZ mit Berufsmaturität
	34	Schulisch organisierte Grundbildung
Kapitel 3	38	Die Allgemeinbildung vertiefen und erweitern: Von der Sekundarstufe I ins Gymnasium oder die Fachmittelschule
	40	Fachmittelschule und Fachmaturität
	42	Gymnasium
Kapitel 4	48	Erste Schritte in die berufliche Laufbahn: Berufswahlvorbereitung
Kapitel 5	72	Die berufliche Laufbahn gestalten: Wie weiter nach der beruflichen Grundbildung?
	74	Arbeitsstelle oder Ausbildung?
	76	Verkürzte Lehre nach dem eidgenössischen Berufsattest EBA
	78	Zweite berufliche Grundbildung
	80	Maturität nach der Berufslehre
	82	Weiterbildung, Studium
	83	Berufsprüfung (BP) und Höhere Fachprüfung (HFP)
	86	Höhere Fachschule HF
	89	Fachhochschule FH, Pädagogische Hochschule PH
	92	Universität und Eidgenössisch Technische Hochschule ETH
Kapitel 6	94	Das Studium planen und umsetzen: Wie weiter nach Fachmittelschule und Gymnasium?
	96	Ausbildungen auf Tertiärstufe
	97	Übersicht
	98	Studiengebiete
	100	Nach der Fachmaturität
	102	Nach der gymnasialen Maturität
Kapitel 7	108	Chancen und Möglichkeiten nutzen: Berufsabschluss für Erwachsene
	114	Glossar

Ausbildungsangebote

	Abschluss	Dauer	Kosten	Direkte Anschlusslösung
Brückenangebote	Zeugnis (kein Abschluss)	In der Regel 1 Jahr	Je nach Kanton, Wohnort und Brückenangebot: kostenlos oder bis zu 14'000 Fr./Jahr	– Berufliche Grundbildung – Gymnasium oder Fachmittelschule
Berufliche Grundbildung EBA	Eidgenössisches Berufsattest EBA	2 Jahre	Als Lernende/r bekommen Sie einen Lehrlingslohn, der sich je nach Beruf unterscheidet.	– Arbeitsstelle – Berufliche Grundbildung EFZ
Berufliche Grundbildung EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ	3 oder 4 Jahre	Als Lernende/r bekommen Sie einen Lehrlingslohn, der sich je nach Beruf unterscheidet.	– Arbeitsstelle – Berufsmaturität nachholen – Berufsprüfung – Höhere Fachschule
Berufliche Grundbildung EFZ schulischer Weg	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ	3 oder 4 Jahre	Öffentliche Angebote sind in der Regel kostenlos; bei privaten fallen Schulgebühren von einigen tausend Franken pro Jahr an; kein Lehrlingslohn, aber Lohn während des Praktikums.	– Arbeitsstelle – Berufsmaturität nachholen – Berufsprüfung – Höhere Fachschule
Berufsmaturität	Berufsmaturität (nur in Kombination mit einer mindestens dreijährigen beruflichen Grund- bildung EFZ möglich)	3 oder 4 Jahre	Die Kosten übernehmen Lehr- betrieb und Kanton. Beiträge für Schulmaterialien, Klassenlager, Exkursionen etc. bezahlen Sie oder Ihre Eltern.	– Arbeitsstelle – Studium Fachhochschule – Passerelle und Universität
Fachmittelschule	Fachmittelschul- ausweis	3 Jahre	Durch den Kanton finanziert. Beiträge für Schulmaterialien, Klassenlager, Exkursionen etc. bezahlen Sie oder Ihre Eltern.	– Höhere Fachschule HF
	Fachmaturität	4 Jahre (inkl. Praktikum)		– Fachhochschule FH
Gymnasium	Gymnasiale Maturität	3 bis 5 Jahre (je nach Kanton)	Durch den Kanton finanziert. Beiträge für Schulmaterialien, Klassenlager, Exkursionen etc. bezahlen Sie oder Ihre Eltern.	– Universität – ETH – Mit Praktikum (mind. 1 Jahr): Fachhochschule



TEAM BERUFSWAHL

Je besser die Zusammenarbeit mit Ihren Eltern oder anderen Bezugspersonen, der Lehrperson in der Schule und der Berufsberatung funktioniert, desto erfolgreicher ist die Entscheidungsphase.

Die Berufsberaterin, der Berufsberater koordiniert den ganzen Prozess und unterstützt Sie immer dann, wenn Sie allein nicht weiter kommen. Die Berufsberatung arbeitet individuell mit Ihnen zusammen, macht Eignungsabklärungen und berät Sie in der Ausbildungswahl.

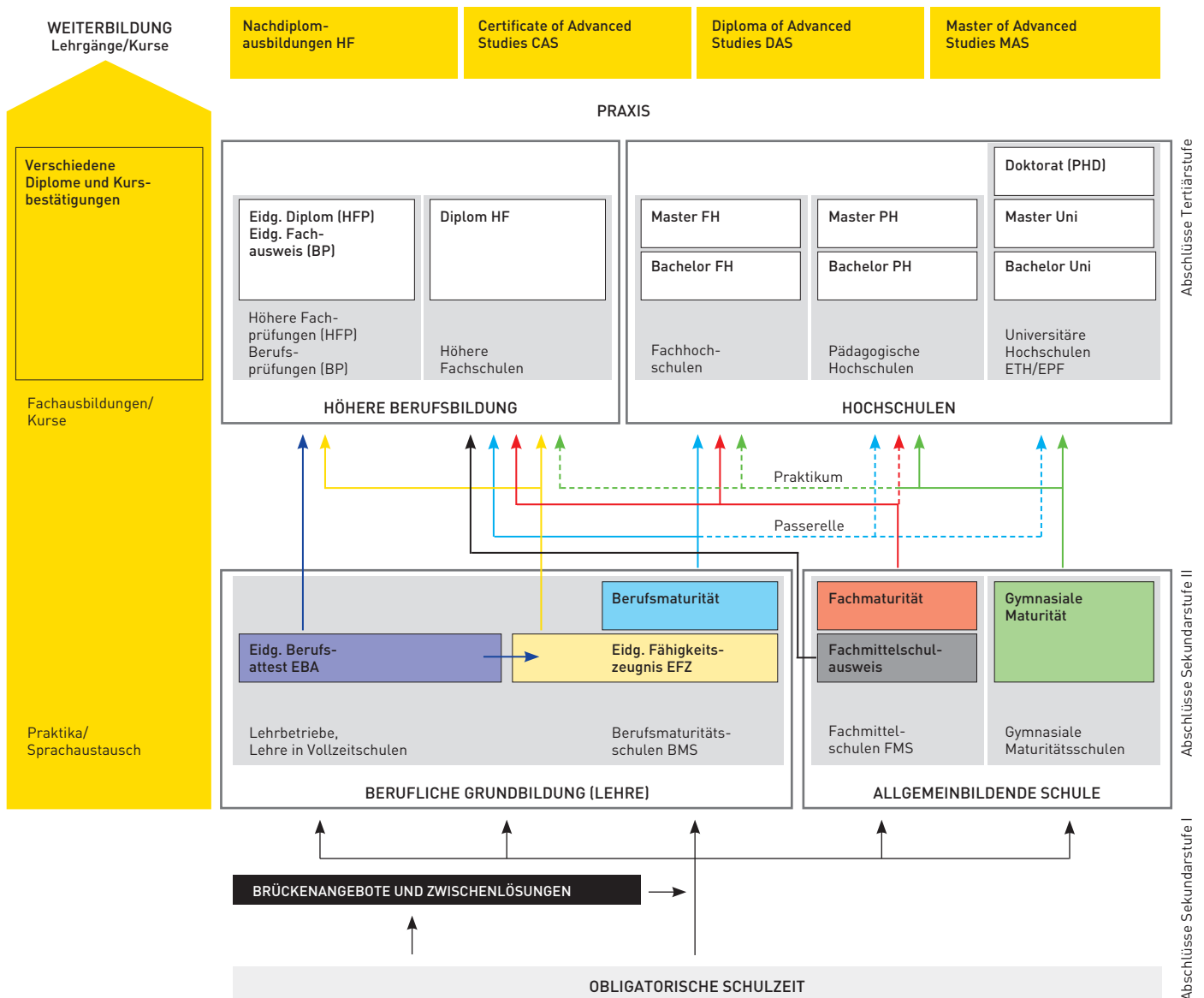
Lehrpersonen fällen gemeinsam mit Ihnen und Ihren Eltern die erste Entscheidung: Gymnasium, Fachmittelschule oder berufliche Grundbildung? Die Schule unterstützt Sie bei der Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen und Eignungstests oder bei der Erarbeitung eines zeitgemässen Bewerbungsdossiers.

Ihre Eltern kennen die Berufswelt. Sie diskutieren mit ihnen allfällige Ausbildungswünsche. Solche Gespräche helfen Ihnen, die richtigen Entscheidungen zu fällen.

Vielerorts gibt es Mentoratsprogramme. Frauen und Männer begleiten Sie kostenlos während der Lehrstellensuche. Fragen Sie in der Schule oder auf der Berufsberatung, wo Sie sich für ein Mentorat anmelden können.

Sie selbst nehmen Ihre berufliche Zukunft an die Hand. Sie informieren sich, Sie vergleichen die Ausbildungswege mit Ihren Interessen und Fähigkeiten, Sie entscheiden sich und handeln, lassen nicht locker, auch wenn es einmal schwierig wird.

Bildungssystem – durchlässig und vernetzt



Kein Abschluss ohne Anschluss

Das Bildungssystem in der Schweiz ist vernetzt und durchlässig. Sie können nach der obligatorischen Schulzeit die berufliche Laufbahn mit verschiedenen Ausbildungen beginnen, sich neue Ziele setzen und diese mit Weiterbildungen erreichen.

Jeder Ausbildungsschritt führt zu einem Abschluss, und jeder Abschluss garantiert den Anschluss an einen weiterführenden Bildungsschritt. Heute ist es weniger wichtig, welchen Ausbildungsweg, ja welchen Beruf Sie zu Beginn wählen. Viel wichtiger ist es, wie Sie die Chancen und Möglichkeiten nutzen.

In diesem Schema sind nur die wichtigsten Wege eingezeichnet. Es gibt viele weitere Wege und Besonderheiten. Fragen Sie Ihre Beratungsperson der Berufsberatung.



FINANZIERUNG DER AUS- UND WEITER- BILDUNG

Lebenslanges Lernen wird heute von der Arbeitswelt erwartet und kann kostspielig sein. Je nach Bildungsinstitution bezahlen Studierende oder Lernende Schulgeld, Gebühren, Bücher und Material. Fehlt Ihnen das Geld dafür, können Sie in Ihrem Wohnkanton Ausbildungsbeiträge beantragen.

Kantonale Stipendien

Die Vergabe von Ausbildungsbeiträgen regeln die Kantone. Jeder Kanton hat eine Stipendiengesetzgebung. Die Verantwortlichen entscheiden aufgrund dieser Verordnung, ob Ihre Ausbildung finanziell unterstützt wird, entweder mit Stipendien, die Sie in der Regel nicht zurückzahlen müssen, oder – seltener – mit einem Studiendarlehen, das Sie nach der Ausbildung an den Kanton zurück erstatten.

Nicht-staatliche Stipendien

Zudem gibt es zahlreiche Stiftungen und Fonds, die Aus- und Weiterbildungen unterstützen. Berufsberatung und Stipendienberatung können Ihnen dabei helfen, eine solche private finanzielle Unterstützung zu finden und Ausbildungsbeiträge zu beantragen.

Detaillierte Informationen zu kantonalen Ausbildungsbeiträgen finden Sie unter <http://stipendien.educa.ch>. Oder Sie sprechen mit der Stipendienberatung auf Ihrer regionalen Berufsberatungsstelle.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2



TAREQ ZEINEDDINE, LIBANON

1. LEHRJAHR

CHEMIE- UND PHARMATECHNOLOGE CPT

Der Weg zum Traumberuf: «Meine Berufswahl hat viel mit meinem Traumberuf zu tun. ...

Ich möchte unbedingt Chemiker werden. Ich habe mich intensiv um eine Lehrstelle bemüht, tagelang, ja wochenlang an meinem Motivationsschreiben gearbeitet. Es hat sich gelohnt: CPT ist ein idealer Berufseinstieg für mich. Als CPT muss ich mein Hirn benutzen und meine Arbeit mit Respekt und Verantwortungsgefühl machen, denn ich arbeite mit Chemikalien, die in solch grossen Mengen gefährlich sein können. Meine Arbeit macht mich stolz.

Mein Lehrbetrieb ist in einem Dorf. Ich denke, das macht es einfacher, denn alle sind sehr nett. Am Anfang der Lehre hatte ich Angst

vor der schweizerischen Mentalität. Mein Unbehagen hatte viel damit zu tun, was mir andere über die Schweizer und Schweizerinnen erzählt haben. Ich hatte das Gefühl, die seien alle unnahbar und stur. Aber es ist ganz anders: Meine Schweizer Kollegen haben keinen Kopf aus Holz, sie sind offen und diskutieren gern. Im Lehrbetrieb läuft es super. In der Berufsfachschule habe ich keine Schwierigkeiten mit den berufsbezogenen Fächern, mit Chemie oder so. Meine Sprachkenntnisse hingegen sind ein Problem. Für meine Hausaufgaben brauche ich viermal so lange wie meine Kolleginnen und Kollegen. Zum Glück unterstützt mich mein Lehrmeister. Ich will meine Sprachkenntnisse verbessern, darum besuche ich zusätzlich dreimal pro Woche einen Sprachkurs am Abend. Und ich bleibe bei meinem Traumberuf: Nach der Lehre möchte ich berufliche Erfahrungen sammeln und berufsbegleitend die Berufsmaturität nachholen, die Passerelle machen und an der Universität Chemie studieren.»

Bereits beim Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe I werden erste Weichen gestellt. Aber das Bildungssystem der Schweiz erlaubt während der ganzen beruflichen Laufbahn Entwicklungen, Veränderungen und Neuorientierungen. Es vernetzt die allgemeinbildenden und berufsbildenden Ausbildungswege miteinander und lässt viele Querverbindungen zu.

Dieses Kapitel ist vor allem für ausländische Eltern in der Schweiz interessant, deren Kinder in die Primarschule gehen. Oder für alle, die wissen möchten, wie sich der Übertritt von der Primarstufe in die Sekundarstufe gestaltet und welche Rolle die Einteilung für die weitere Bildungslaufbahn spielt.

Erste Weichenstellung

Von der Primarstufe in die Sekundarstufe I

Seite

- 12 *Ein Gespräch mit Eveline und Michael Meni*
«Drei Kinder – jedes geht einen eigenen Weg»
- 16 *Marc Moran, Schweiz, Primarlehrer*
«Jedem Kind gerecht werden»
- 17 **Ausbildungswahl – dieser Prozess braucht Zeit**
- 18 **Eine Schulklasse in der Berufswahl**
Die Schülerinnen und Schüler der S3a aus Fehraltorf erzählen

Der Übergang von der Primarstufe in die Sekundarstufe ist eine erste Weichenstellung in der Bildungsschichte eines Kindes, das in der Schweiz zur Schule geht. Die Schülerinnen und Schüler werden auf der Sekundarstufe I – je nach ihren Leistungen in der Primarschule – in verschiedene Niveaustufen eingeteilt.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2

Drei Kinder – jedes geht einen eigenen Weg



OBLIGATORISCHE SCHULE

Die meisten Schülerinnen und Schüler absolvieren die obligatorische Schule in der öffentlichen Schule ihrer Wohngemeinde. Zirka 5 % besuchen eine Privatschule. Die öffentliche Schule erfüllt eine wichtige Integrationsfunktion: Kinder mit sozial, sprachlich und kulturell unterschiedlichem Hintergrund besuchen die gleiche Schule. Die Verantwortung für die obligatorische Schule ist bei den Kantonen. Die Gemeinden organisieren den Schulbetrieb. Der Besuch der öffentlichen Schule ist unentgeltlich. Bei Beginn der Schulpflicht sind die Kinder in der Regel 4 Jahre alt. Die Schulpflicht dauert 11 Jahre. Die Primarstufe – inklusive 2 Jahre Kindergarten oder (in manchen Kantonen) die ersten beiden Jahre einer Eingangsstufe – umfasst 8 Jahre. Die Sekundarstufe I umfasst 3 Jahre. Im Kanton Tessin dauert die Sekundarstufe I (Scuola media) 4 Jahre.

ÜBERTRITT PRIMARSTUFE – SEKUNDARSTUFE I

Nicht alle Kinder haben das gleiche Leistungsvermögen in der Schule. Und nicht alle haben dieselben Talente, Interessen und Fähigkeiten. Die einen arbeiten gerne mit dem Kopf, andere sind vielleicht musisch, sozial oder handwerklich besonders begabt. Und manchen fällt es nicht immer leicht, die Anforderungen der Schule zu erfüllen.

Bei diesem ersten Knotenpunkt in der Bildungsschichte eines Kindes ist es darum wichtig, dass es für die Sekundarstufe I ins richtige Leistungsniveau eingeteilt wird.

UNTERFORDERUNG WIE AUCH ÜBERFORDERUNG VERHINDERN

Die Schülerinnen und Schüler treten in der Regel mit 12 Jahren in die Sekundarstufe I ein. Die Leistungen am Ende der Primarstufe, die Empfehlung der Lehrperson – häufig werden die Eltern in diese Entscheidung einbezogen – an manchen Orten eine Übertrittsprüfung oder schliesslich die Leistungen während der Probezeit in der Sekundarstufe entscheiden über die Zuteilung in ein bestimmtes Leistungsniveau der Sekundarstufe I.

Tipps und Anregungen für Eltern

Als Mutter oder Vater dürfen Sie Schwäche anerkennen und sagen: «Mein Kind ist nicht so gut in der Schule, wie ich mir das vorstelle.» Wenn Sie dies akzeptieren, dann bekommt das Kind auch neue Chancen.

Die Schule funktioniert als Gemeinschaft am besten. Darum versuchen Sie als Eltern, die Schule, die Klasse als

Ganzes zu sehen und lassen sich nicht dazu verleiten, nur für das eigene Kind Vorteile herauszuholen.

Sie engagieren sich in der Schule, bringen sich ein, diskutieren mit. Wenn es klar ist, dass Sie auch die Gegebenheiten und Bedürfnisse der Schule berücksichtigen, dürfen Sie auch kritisieren und es wird akzeptiert.

Sie lassen als Eltern den Leistungsdruck weg, verlangen nicht immer bessere Noten.

Sie lassen es zu, dass sich Interessen entwickeln und wieder wandeln können, dass Ihr Kind die eigene Meinung immer wieder ändert.

Sie setzen Ihr Kind zeitlich nicht unter Druck. Ihr Sohn und Ihre Tochter können sich die Zeit nehmen, die sie brauchen, um eigene Entscheidungen zu fällen.



FAMILIE MENI, SCHWEIZ

Jedes Kind ist anders: «Jedes Kind hat andere Eigenheiten.» So hatte ein Sohn Mühe, sich auf andere Menschen einzulassen, ein anderer Sohn war vielleicht zu jung für den Schuleintritt. ...

Eveline Meni ist Leiterin des Kinder-Zentrums der Primarschule Steckborn, arbeitet auf Abruf in der Primarschule als Klassenhilfe und unterstützt Kinder im Einzelfall bei der Integration.

Michael Meni ist stellvertretender Leiter des RAV Winterthur.

Sie haben drei Kinder:

Lars (19) ist Detailhandelsfachmann EFZ Genuss- und Nahrungsmittel

Jano (18) im 3. Lehrjahr als Detailhandelsfachmann Autoteile-Logistik

Sina (12) im letzten Primarschuljahr

Können Sie sich erinnern, wie es war, damals, als Lars die Schule begann?

Was war Ihnen wichtig?

Eveline: Ich kann mich gut erinnern. Ich wünschte mir einfach, dass ihm der Übertritt in die Schule gut gelingen möge. Er war der Jüngste der Klasse, aber der Grösste. Und er hatte ein kleines Problem mit der Sprache, er konnte das «ts» nicht korrekt sagen. Darum wollte die Logopädin, dass er mit dem Schuleintritt eine Therapie beginne. Dagegen wehrten wir uns, wir wollten, dass er die Schule ohne Nebengeräusche beginnen konnte, einfach mit dem Handicap des Alters und des Sprachfehlers. Vielleicht – im Nachhinein haben wir das oft gedacht – hätten wir ein Jahr mit dem Schuleintritt zuwarten sollen.

Michael: Ich besuchte ab und zu an einem Freitagmorgen den Kindergarten, begleitete die Kinder zum Beispiel in den Wald. Wenn ein Kind in diesem Alter jünger ist als die anderen, dann spürt man das. Lars bemühte sich, konnte aber gewisse Dinge noch nicht so gut wie die anderen. Er musste eindeutig noch ein bisschen aufholen. Auch für mich war es darum sehr wichtig, dass sich Lars beim Schuleintritt wohlfühlte. ▷

Hat sich Lars gut einfügen können?

Eveline: In der Unterstufe war das kein Problem. Aber mit etwa zehn Jahren bekam er Schwierigkeiten. Lars bemühte sich, war fleissig, trotzdem entwickelten sich seine schulischen Leistungen von gut zu mittelmässig, unter anderem auch, weil er Probleme mit dem Lehrer hatte.

Michael: Wir bemühen uns immer um aktive Kontakte zur Schule, wir besprechen anstehende Probleme jeweils schnell mit den Lehrpersonen und engagieren uns im Elternrat, gehen auch regelmässig an die Elternabende. Aber in diesem Fall machte es nicht viel Sinn, etwas zu unternehmen, denn der Lehrer stand kurz vor der Pensionierung; Lars musste sich durchbeissen.

War das nicht ein bisschen unglücklich, wenn es um den Übertritt in die Sekundarstufe geht?

Michael: Nicht wirklich. Als Eltern übten wir keinen Leistungsdruck aus. Ich wollte diesen Wettbewerb unter manchen Eltern – mein Sohn ist der Beste, meine Tochter ist die Grösste – nie mitmachen. Ich weiss, auch aus meiner beruflichen Erfahrung: Ein guter Schulabschluss ist wichtig. Aber genauso wichtig ist es, mit einem Lehrabschluss in die berufliche Laufbahn starten zu können.

Eveline: Lars wurde ins mittlere Niveau eingeteilt und schloss die ersten zwei Jahre Sekundarschule mit so guten Noten ab, dass er die 3. Sekundarklasse auf einem erweiterten Niveau machen konnte. Die Niveaueinteilung am Anfang der Sekundarstufe I spielte für ihn also keine grosse Rolle.

Eigentlich wäre er damals gern Kindergärtner geworden. Leider bestand er die Aufnahmeprüfung an die dafür notwendige Fachmittelschule knapp nicht.

Michael: Die Aufnahmeprüfungen an die Fachmittelschulen oder ins Gymnasium waren im April – zu spät im Jahr. Alle Kinder, die nicht bestehen, müssen in kurzer Zeit einen Ausbildungsplatz finden. Auch Lars.

Zum Glück fand er eine Lehrstelle als Detailhandelsfachmann EFZ. Das ist ein Beruf, der ihm gefällt und in dem er auch schon geschnuppert hatte. Er kam zu einer Firma, welche die Lernenden in der Ausbildung gut fördert. Heute, nach erfolgreichem Lehrabschluss und Weiterbeschäftigung im Lehrbetrieb, steht er am Anfang einer vielversprechenden beruflichen Karriere, wenn er die gebotenen Chancen nutzt.

Sie haben in der Begleitung von Lars sehr viel lernen können. Hat Ihnen dies geholfen, Ihre beiden anderen Kinder zu unterstützen?

Eveline: Jedes Kind ist anders, jedes Kind hat andere Eigenheiten. Jano, unser zweiter Sohn, hatte schulisch keine Probleme. Für ihn war es aber schwierig, Veränderungen zu akzeptieren.

Es machte ihm Mühe, das Zuhause loszulassen, andere erwachsene Bezugspersonen anzunehmen. Er brauchte jeweils ein halbes Jahr, um offen auf eine Lehrperson zugehen zu können.

Bei seinem Übertritt in die Sekundarstufe I wurde er ins erweiterte oder höchste Niveau eingeteilt. Aber Jano ist jemand, der für sein Wohlbefinden und seine Entwicklung genügend Freizeit braucht. Als wir sahen, dass der Druck wuchs, wie gross der Aufwand für ihn wurde, erreichten wir, dass er ins Grundniveau versetzt wurde. Wir wollten diese Leistung nicht von ihm fordern. Janos Zufriedenheit war uns wichtiger. Die Jahre seiner Jugend sind entscheidend für seine Entwicklung, und die kann er nie mehr zurückbekommen.

Michael: Für uns ist das Wichtigste, dass unsere Kinder eine Ausbildung machen können. Eine Berufslehre ist für uns ebenso gut wie eine schulische Karriere. Wenn Jano später andere Pläne entwickelt und studieren möchte, kann er das immer noch tun, so durchlässig ist unser Bildungssystem.

Und wie ist es mit Sina, der jüngsten Tochter?

Michael: Sina ist ein Freigeist, um nicht zu sagen, stur. Sina hat Lernschwierigkeiten in Mathematik, auch für die anderen Fächer muss sie sehr viel Zeit investieren, um die Lernziele zu erfüllen. Sina hat einen anderen, langsameren Lernrhythmus als die anderen Kinder in ihrer Klasse.

Eveline: Ich arbeite als Klassenhilfe und unterstütze einzelne Kinder bei der Integration. Ich habe jeweils umgesetzt, was der schulische Heilpädagoge angeordnet hat und so sehr viel über den Umgang mit Lernschwierigkeiten gelernt. Aber ich kann Sina zu Hause nur bedingt unterstützen. Für sie habe ich in ihrem Leben eine andere Aufgabe, ich bin ihre Mutter, nicht ihre Lehrerin.

Wir haben dieses Problem mit der Schule besprochen. In einem ersten Schritt hat Sina dann Mathematik zusammen mit einem schulischen Heilpädagogen erarbeiten können, noch immer eine zu grosse Herausforderung. Jetzt, in der letzten Klasse der Primarschule, hat die Schule deshalb die Lernziele für Sina neu angepasst. Wir werden nun weitersehen, wie es sich entwickelt und mit der Schule zusammen die beste Lösung finden.



UNTERSCHIEDLICHE SCHULMODELLE IN DER SEKUNDARSTUFE I JE NACH KANTON

Jeder Kanton entscheidet sich für ein Übertrittsverfahren von der Primarstufe in die Sekundarstufe I sowie für ein Schulmodell in der Sekundarstufe I. Es gibt 3 verschiedene Modelle:

Geteiltes Modell

Die Zuteilung der Schülerinnen und Schüler erfolgt entsprechend ihrem Leistungsniveau. Die Leistungsklassen oder -schulen werden mit nach den unterschiedlichen Anforderungen differenzierten Lehrplänen und Lehrmitteln unterrichtet. In der Regel werden dabei 2 bis 3 Schultypen geführt, deren Bezeichnungen nicht in allen Kantonen gleich sind. Die oft anzutreffende Struktur mit 3 Schultypen führt einen Schultyp mit höheren Ansprüchen, einen mit mittleren und einen mit Grundansprüchen (z.B. Sekundarschule A, B und C).

Kooperatives Modell

Das kooperative Modell beruht auf Stammklassen mit unterschiedlichen Anforderungen. Die Schülerinnen und Schüler werden entsprechend ihrem Leistungsniveau einer Stammklasse zugeteilt. Bestimmte Fächer besuchen sie aber in Niveaugruppen. So kann ein Schüler in Mathematik grundlegende Anforderungen erfüllen, in Sprachen aber die hohen.

Integriertes Modell

Das integrierte Modell führt Stammklassen ohne Selektion: Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichem Leistungsniveau besuchen die gleiche Stammklasse. Die Durchmischung bleibt erhalten. In bestimmten Fächern werden wie im kooperativen Modell ebenfalls Niveaugruppen gebildet.



Jedem Kind gerecht werden: «Als Lehrer bin ich auch verantwortlich für den Übertritt in die dreiteilige Sekundarschule oder ins Gymnasium. ...

Für mich ist es eine grosse Verantwortung, jedem einzelnen Kind gerecht zu werden, denn es gilt ja, die Schülerin oder den Schüler weder zu über- noch zu unterfordern.

Meine Entscheidung, die ich mit Fachlehrpersonen diskutieren kann, bespreche ich dann mit den Eltern. Nicht immer schätzen wir das Potenzial eines Kindes gleich ein. Sehe ich ein Kind aufgrund der Leistungen in den letzten drei Jahren vielleicht eher in der Sek B, befürchten manchmal die Eltern, dass diese tiefere Einstufung ihrem Kind schade, dass es so als untauglich abgestempelt und in der späteren Berufswahl beeinträchtigt werde. Manchmal kommt es zu einem zweiten Elterngespräch, manchmal werden die Schulleitung und auch die Lehrpersonen der Sekundarstufe I beigezogen. Immer müssen wir eine Lösung finden, die in erster Linie für die Schülerin oder den Schüler stimmt.»

MARC MORAN, SCHWEIZ
PRIMARLEHRER, WINTERTHUR



AUSWIRKUNGEN DES LEISTUNGSNIVEAUS AUF DEN ÜBERTRITT IN DIE SEK II

Beim Übertritt in die so genannte Sekundarstufe II spielt die Niveau-Einteilung auf der Sekundarstufe I (s. Seite 15) eine Rolle.

Nach der obligatorischen Schule stehen Ihnen auf der Sekundarstufe II zwei Ausbildungswege offen:

1. Der Weg über allgemeinbildende Ausbildungsgänge wie ein Gymnasium oder eine Fachmittelschule: Diese qualifizieren in der Regel nicht direkt für einen Beruf, sondern bereiten auf Studiengänge an Universitäten, Höheren Fachschulen oder Fachhochschulen vor.
2. Der Weg über eine berufliche Grundbildung (Lehre): Die Jugendlichen erlernen einen Beruf in Lehrbetrieben mit ergänzendem schulischem (Berufsfachschule) und theoretisch-praktischem Unterricht (überbetriebliche Kurse). Die berufliche Grundbildung kann auch in Vollzeitschulen absolviert werden.

Schulisch leistungsstarke Schülerinnen und Schüler können zwischen den beiden Ausbildungswegen wählen, sich für Gymnasium oder Fachmittelschule oder für eine berufliche Grundbildung entscheiden. Beide Wege können mit einer Maturität abgeschlossen werden (gymnasiale Maturität, Fachmaturität, Berufsmaturität) und den Weg an eine Hochschule öffnen. Schulisch weniger stark begabte oder am schulischen Unterricht nicht so interessierte Schülerinnen und Schüler wählen aus der breiten Palette von beruflichen Grundbildungen diejenige aus, die am besten zu ihren Fähigkeiten und Interessen passt.

Die Wahl der richtigen Ausbildung ist ein Prozess. Sie kennen sich selbst, schätzen die eigenen Fähigkeiten realistisch ein und vergleichen sie mit den Chancen und Möglichkeiten in der Ausbildungswelt. Sie entscheiden sich für einen Weg und setzen Ihre Ausbildungswahl um.

Ausbildungswahl – dieser Prozess braucht Zeit

Nach der obligatorischen Schulzeit stehen Ihnen zwei gleichwertige Bildungswege offen. Sie können sich für einen schulischen Weg, das Gymnasium oder eine Fachmittelschule, entscheiden oder die berufliche Grundbildung wählen. Es hängt von Ihren Interessen und von Ihren Fähigkeiten ab, welcher Ausbildungsweg zu Ihnen passt.

Gymnasium und Fachmittelschule – sich noch mehr einsetzen, noch mehr Hausaufgaben

Gymnasiasten, Gymnasiastinnen, Fachmittelschüler und -schülerinnen gehen gern zur Schule, lernen gern, und sie können und wollen sich – verglichen mit der obligatorischen Schule – noch mehr für die Schule einsetzen, noch mehr lernen. Sie stören sich nicht daran, täglich zwei, vielleicht gar drei Stunden Hausgaben zu erledigen.

Damit die Aufnahme in ein Gymnasium oder eine Fachmittelschule klappt, sind sie bereits in der obligatorischen Schule gute Schülerinnen und Schüler. Sie besuchen die Oberstufe mit erweiterten Ansprüchen, haben gute Noten in allen Fächern und breit gefächerte Interessen.

In der Deutschschweiz hilft der Stellwerktest, der in der Schule oder auf der Berufsberatung angeboten wird, zu klären, wo Sie objektiv stehen. Erreichen Sie ein Resultat von 600 bis 700 Punkten, könnte das Gymnasium oder eine Fachmittelschule der passende Weg sein.

Neugierig in den Berufswahlprozess

Verglichen mit dem Weg in eine allgemeinbildende Schule ist die Wahl des passenden Berufs und die Suche nach einer Lehrstelle ein komplexer Prozess, denn es gibt ja rund 200 Berufe, für die Sie sich entscheiden können. In dieser Phase der Berufswahl müssen Sie neugierig sein, verschiedene Berufe in verschiedenen Berufsfeldern anschauen und mit den eigenen Interessen und Fähigkeiten vergleichen.

Vielleicht nehmen Sie diesen Prozess selbstständig an die Hand, vielleicht beginnen Sie in der Schule mit dem Berufswahlunterricht. Wenn es nötig ist, holen Sie sich Unterstützung, sprechen Sie mit Ihren Eltern, den Lehrpersonen, Ihren Kolleginnen und Kollegen oder der Berufsberatung.

**Eine Schulklasse
der Sekundarstufe I
in der Berufswahl.
Die meisten in dieser
Zürcher Klasse haben
sich für den Weg
über eine berufliche
Grundbildung ent-
schieden.**

Eine Schulklasse in der Berufswahl

Die meisten Schülerinnen und Schüler der Klasse S3a (oberstes Schulniveau) in Fehraltorf wussten schon früh ganz genau, welche Ausbildung sie nach der obligatorischen Schule anpacken werden. Bis auf zwei hatten sie sich alle für eine berufliche Grundbildung entschieden und haben nun bereits eine Lehrstelle gefunden. Zwei Mädchen möchten ans Gymnasium.

Eine möchte Geologie studieren oder – noch genauer gesagt – einmal als Vulkanologin arbeiten. Die zweite möchte weiter in die Schule, weil sie noch immer nicht genau wisse, was sie mit ihrem beruflichen Leben anfangen wolle. «Ich habe zwar Lehrstellenangebote als Pharmaassistentin gehabt, aber irgendwie hat dieser Beruf nicht richtig gepasst. Ich gehe nun ins Gymnasium, damit ich schulisch nicht ganz abhänge. Wenn es mir gefällt, bleibe ich im nächsten Jahr im Gymnasium, oder sonst suche ich nochmals eine Lehrstelle.»

Eine Vielzahl von Berufen

Sechs werden Kaufleute, drei Informatiker, zwei Medizinische Praxisassistentinnen und zwei Polymechaniker; viele von ihnen kombinieren die berufliche Grundbildung mit der Berufsmaturität. Ein Schüler wird Zimmermann, dieser Beruf passe zu seinen Interessen, er sei ein passionierter Kletterer und freue sich darauf, Dachstühle in luftiger Höhe zu bauen. Ein anderer will Auto-Mechatroniker werden, weil er nicht gern am PC, dafür lieber mit den Händen arbeite.

Eine Schülerin möchte Elektroinstallateurin werden. Sie habe immer gewusst, dass sie einen technischen Beruf lernen wolle und habe zuerst als Elektroplanerin geschnuppert. Im Büro sei es ihr zu langweilig gewesen, auf dem Bau habe es ihr gefallen. Sie wisse, dass sie im ersten Lehrjahr die einzige junge Frau in der Berufsfachschule sei. Sie denke, dass sei eine Frage der Eingewöhnung, sie werde das schon packen. Auf jeden Fall freue sie sich auf die Lehre.

Tipps und Anregungen für Eltern

Schülerinnen und Schüler müssen den Prozess selbstständig an die Hand nehmen. Sie müssen Lust dazu haben, sich für einen Ausbildungsweg zu entscheiden. Sie brauchen aber Ihre Unterstützung:

Das Thema Berufswahl gehört an den Familientisch. Diskutieren Sie mit ihren Kindern deren Interessen, Stärken und Schwächen oder Charaktereigenschaften.

Erinnern Sie Ihre Kinder an Dinge, die sie einmal gern gemacht haben.

Stellen Sie die Interessen Ihrer Kinder ins Zentrum. Versuchen Sie nicht, Ihre eigenen Berufsträume in Ihren Kindern zu verwirklichen.

Seien auch Sie neugierig; versuchen Sie, gemeinsam mit Ihren Kindern den Horizont zu erweitern, Berufe anzuschauen, die Sie selbst nicht kennen.

Beziehen Sie den eigenen Alltag mit ein, sprechen Sie über eigene Erfahrungen in der Arbeitswelt.

Motivieren Sie Ihre Kinder, am Ball zu bleiben.

Zeigen Sie Interesse am Berufswahlprozess, fragen Sie nach Erfahrungen in Schnupperlehren, werten Sie diese mit Ihren Kindern aus.

Mit wenigen Bewerbungen am Ziel

Die meisten der Schülerinnen und Schüler haben weniger als zehn Bewerbungen schreiben müssen und ihre Lehrstellen erhalten. Es sei klar, dass das oberste Schulniveau ein Vorteil sei, meinten sie einhellig. «Es ist ja offensichtlich, dass wir in der Regel gut in der Schule sind. Wenn du dich dann auch noch engagiert und voll Interesse zeigst, dich freundlich präsentierst, dann gibt dir der Betrieb schon eine Lehrstelle», meinte ein Schüler.

«Aber die Lehrstellen sind uns nicht einfach geschenkt worden», betonte eine Schülerin. «Wir haben uns angestrengt. Wir haben über die eigenen Stärken und Schwächen nachgedacht, früh attraktive und saubere Bewerbungen verschickt, uns intensiv auf Vorstellungsgespräche vorbereitet, uns genau über die Betriebe informiert, bei denen wir uns beworben haben, und auch formulieren können, warum wir den Beruf gewählt haben. Das ist sicher ebenso Teil unseres Erfolgs gewesen wie die guten Schulnoten.»



BERUFLICHE GRUNDBILDUNG ODER ALLGEMEIN-BILDENDE SCHULE?

Im Durchschnitt gehen in den deutschsprachigen Kantonen etwa 20 bis 25 Prozent der Lernenden nach der Sekundarstufe I in eine allgemeinbildende Schule, der weitaus grössere Teil in eine Berufsausbildung. In der französisch- und in der italienischsprachigen Schweiz ist dieser Anteil deutlich höher, aber auch dort macht die Mehrheit der Jugendlichen eine Berufsausbildung, wobei die berufliche Grundbildung dort häufiger als in der Deutschschweiz in Vollzeitschulen mit Praktika organisiert ist.

Das Schweizer Bildungssystem hat einen guten Ruf. Das liegt einerseits am hohen Stand der Fachmittelschulen, Gymnasien und Hochschulen, andererseits am durchdachten sogenannten dualen Berufsbildungssystem, das mit seiner Verbindung von schulischem Lernen und praktischer Ausbildung für viele Jugendliche die angemessenere und bessere Lösung ist als der Weg über eine allgemeinbildende Schule. Beide Ausbildungswege führen zu Berufen mit guten Weiterbildungsmöglichkeiten.

Da das Schweizer Bildungssystem auch sehr durchlässig ist, ist diese erste Weichenstellung «Lehre oder Schule?» zwar wichtig im Leben jedes Lernenden und muss seriös angegangen werden, aber sie ist keine endgültige Entscheidung für die weitere Entwicklung der beruflichen Laufbahn.

Holen Sie professionelle Hilfe, wenn Sie spüren, dass der Prozess nicht vorwärts geht.

Suchen Sie das Gespräch mit den Lehrpersonen, diskutieren Sie mit ihnen, welcher Ausbildungsweg am besten zu Ihrem Sohn, Ihrer Tochter passen könnte.

Besuchen Sie zusammen mit Ihrem Sohn, Ihrer Tochter das Berufsinformationszentrum BIZ. Schauen Sie sich die Informationen an, auf DVD, im Internet oder auf Papier.

Besuchen Sie zusammen mit Ihrem Sohn, Ihrer Tochter eine Berufsmesse. Informieren Sie sich im direkten Kontakt zu Berufsleuten über die jeweiligen Berufe.

Fragen Sie auf der Berufsberatung, ob Ihr Kind eine zusätzliche Unterstützung durch eine Mentorin, einen Mentor bekommen könne, wenn es nicht weiterkommt.

Der Übergang von der Sekundarstufe I in die Berufsbildung der Sekundarstufe II ist die Weichenstellung für ein Berufsfeld oder eine Branche: Natur oder Gestaltung, Bau oder Verkauf, Informatik oder Gesundheit? Die berufliche Grundbildung, auch «Lehre» oder «Berufslehre» genannt, dauert 2, 3 oder 4 Jahre und wird für mehr als 200 Berufe angeboten. Sie kann mit der Berufsmaturität kombiniert werden.

Dieses Kapitel ist für junge Migranten oder Migrantinnen (und ihre Eltern) interessant, die sich am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit auf der Sekundarstufe I befinden, vor dem Übergang in eine berufliche Grundbildung stehen und wissen möchten, welche Bildungsmöglichkeiten es auf der Sekundarstufe II gibt.

Einstieg in die Praxis

Von der Sekundarstufe I in die Berufsbildung

Seite

- 22 **Berufliche Grundbildung zum eidg. Berufsattest**
- 23 *Rondik Taher Mosa, Irak, Detailhandelsassistentin*
«Genug Zeit, um richtig zu lernen»
- 24 *Samuel Frei, Schweiz, Küchenangestellter*
«Gut betreut zum Erfolg»
- 25 **Berufliche Grundbildung zum eidg. Fähigkeitszeugnis**
- 26 *Norina Bosshard, Schweiz, Kaminfegerin*
«Nach der Schnupperlehre war alles klar»
- 27 *Dafina Elmazi, Kosovo, Kauffrau Profil B*
«Ich wollte unbedingt Kauffrau werden»
- 28 *Celia Haldimann, Brasilien, Fachfrau Gesundheit*
«Die richtigen Fähigkeiten für den Beruf»
- 29 *Khyber Ahmadzy, Afghanistan, Elektroinstallateur*
«Unbedingt einen Beruf mit Elektrotechnik»
- 30 *Farhan Abdi Omar, Somalia, Bäcker-Konditor-Confiseur*
«Den Traumberuf auf später vertagt»
- 31 **Berufliche Grundbildung mit Berufsmaturität**
- 32 *Preethy Vadakkadath, Indien, Automatikerin*
«Theorie und Praxis ideal verbinden»
- 33 *Marc Egli, Schweiz, Elektroniker*
«Nicht ans Gymnasium»
- 34 **Schulisch organisierte Grundbildung**
- 35 *Marius Küng, Schweiz, Informatiker*
«Schulischer Einstieg in die Informatik»
- 36 *Michael Roschi, Schweiz, Kaufmann*
«Handelsmittelschule als Einstieg in die berufliche Laufbahn»
- 37 *Isabel Silva, Portugal, Kauffrau*
«Gute Allgemeinbildung, guter Start»

Berufliche Grundbildung zum eidgenössischen Berufsattest EBA

Die EBA-Ausbildung dauert 2 Jahre und ist für Schüler und Schülerinnen gedacht, die beim Lernen etwas mehr Zeit brauchen oder deren schulische Leistungen für eine 3- oder 4-jährige Grundbildung noch nicht ausreichen. Die praktische Ausbildung im Betrieb und der Unterricht an der Berufsfachschule wie auch in den überbetrieblichen Kursen nehmen darauf Rücksicht.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2



WAS IST DIE GRUNDBILDUNG MIT BERUFSATTEST EBA?

Die 2-jährige Grundbildung EBA führt zum eidg. Berufsattest. Die Lernenden verfügen – im gleichen Beruf – nach dem Abschluss über vergleichbare Kompetenzen, egal ob sie in Basel, St. Gallen, Lausanne oder Bellinzona gelernt haben. Dies erleichtert die Stellensuche, da das EBA die erarbeiteten Fach-, Methoden- und Sozialkompetenzen für die Arbeitgebenden sichtbar macht.

WAS BRINGEN SIE FÜR DIE GRUNDBILDUNG ZUM BERUFSATTEST MIT?

Vielleicht sind Sie praktisch begabt, haben aber eher Mühe mit dem theoretischen Lernen. Die Berufsfachschulen gehen auf diese Bedürfnisse ein.

Vielleicht lernen Sie eher langsam. Im Lehrbetrieb und in der Berufsfachschule wird auf dieses Lernverhalten Rücksicht genommen.

Vielleicht brauchen Sie klare Anweisungen, Vertrautheit mit der Arbeitsumgebung und den Arbeitsabläufen, um Lernerfolge zu erzielen. Sie mögen es lieber, wenn Sie ein Arbeitsgebiet gut beherrschen, bevor ein neues eingeführt wird.

Vielleicht leben Sie noch nicht lange in der Schweiz und Ihre Sprachkenntnisse reichen noch nicht für die Berufsfachschule einer EFZ-Grundbildung. Für Sie kann die Grundbildung mit Attest ein idealer Einstieg in die Berufswelt sein.

Tipps und Anregungen für Eltern

Achten Sie darauf, dass Ihr Sohn, Ihre Tochter zu einer realistischen Einschätzung der eigenen Fähigkeiten kommt. Sie oder er soll sich in der Ausbildung weder überfordern noch unterfordern.

Begleiten Sie Ihren Sohn, Ihre Tochter zur Berufsberaterin, zum Berufsberater. Klären Sie gemeinsam mit der Berufsberatung ab, über welche Fähigkeiten und Kompetenzen Ihr Kind verfügt.

Unterstützen Sie Ihre Tochter, Ihren Sohn auch während der Ausbildung.

ANGEBOTE

Die Berufswelt in der Schweiz wird für die bessere Übersicht meist in Berufsfelder eingeteilt (siehe auch Seite 51). EBA-Ausbildungen gibt es in fast allen Berufsfeldern, typische sind etwa Natur, Nahrung, Hauswirtschaft, Gastgewerbe/Hotellerie, Textilien, Schönheit/Kosmetik, Bau, Gebäudetechnik, Holz und Innenausbau, Metallbau, Fahrzeuge, Wirtschaft/Verwaltung, Verkauf, Verkehr/Logistik oder Gesundheits- und Sozialbereich.



RONDIK TAHER MOSA, IRAK

1. LEHRJAHR

DETAILHANDELSASSISTENTIN

NAHRUNGS- UND GENUSSMITTEL EBA

Genug Zeit, um richtig zu lernen: «Ich komme aus einer Familie, in der das Lernen wichtig ist. ...

Mein Vater hat immer gewollt, dass alle seine Kinder lernen, eine gute Ausbildung, einen guten Beruf, eine Karriere haben. Darum habe ich im Irak zwölf Jahre die Schule besucht und mit der Maturität abgeschlossen. Als ich in die Schweiz gekommen bin, habe ich schnell gemerkt, dass es hier nicht einfach ist, ohne Ausbildung eine gute Arbeit zu finden. Und ich will ja nicht mein Leben lang putzen oder gar zu Hause bleiben. Das Leben einer Hausfrau wäre mir zu langweilig, ich möchte arbeiten.

Wenn ich im Irak geblieben wäre, dann hätte ich den Beruf der Apothekerin gelernt. Hier in der Schweiz ist das leider für mich nicht möglich. Im Integrationskurs habe ich dann

viele Berufe angeschaut. Der Detailhandel mit dem Schwerpunkt Nahrungs- und Genussmittel hat mir am besten gefallen.

Kontaktfreude

In diesem Beruf habe ich Kontakt zu anderen Menschen, das ist mir wichtig, denn ich bin eine sehr offene, eine kontaktfreudige Person. Und in dieser Ausbildung lerne ich sehr viel über Nahrungsmittel. Das ist ein Fachwissen, das ich auch in meinem Leben brauchen kann. Es ist gut, wenn wir wissen, wie wir uns gesund ernähren können.

Ich weiss, dass die nächsten zwei Jahre nicht einfach für mich werden. Ich muss meine Sprachkenntnisse immer noch verbessern, muss für meine Hausaufgaben mehr Zeit aufwenden als meine Kollegen. Aber ich habe Glück. Mein Partner unterstützt mich, er hilft mir im Haushalt, er kocht sogar das Essen. Er möchte, dass ich genug Zeit zum Lernen habe. Darum bin ich sicher, dass ich das schaffe.»



SAMUEL FREI, SCHWEIZ
2. LEHRJAHR
KÜCHENANGESTELLTER EBA

Gut betreut zum Erfolg: «Kochen gehörte immer zu meinen Hobbys. Nach dem 10. Schuljahr begann ich die dreijährige Lehre als Koch. ...

Der Lehrbetrieb war in einem anderen Kanton. Ich musste im Betrieb wohnen. Leider passten der Lehrbetrieb und ich überhaupt nicht zusammen. Ich fand vor allem die unregelmässigen Arbeitszeiten sehr schwierig.

Mit der Unterstützung meiner Eltern wechselte ich zurück nach Zürich. Im zweiten Lehrjahr in einem anderen Betrieb musste ich wieder neue Leute kennen und mit ihnen arbeiten lernen. Leider hatte ich ein paar Probleme: Ich arbeitete zu langsam und hatte Mühe, verschiedene Dinge gleichzeitig zu machen. Der Betrieb hat mir vorgeschlagen,

die Lehre in eine zweijährige Grundbildung mit Attest EBA umzuwandeln. Zuerst war ich enttäuscht, jetzt sehe ich aber auch die Vorteile. In der Berufsfachschule sind wir eine kleine Klasse mit zehn Lernenden. Wir kennen uns alle gut und der Lehrer hat mehr Zeit, um mit uns zu arbeiten. Auch in meinem jetzigen Betrieb fühle ich mich wohl. Ich habe ein gutes Lernumfeld.

Der erste Schritt zum Ziel

Im Sommer mache ich die Lehrabschlussprüfung. Damit ist der erste Schritt zu meinem Ziel geschafft. Wenn es geht, möchte ich gern ins 2. Lehrjahr der dreijährigen beruflichen Grundbildung einsteigen und den EFZ-Abschluss als Koch machen. Für meine berufliche Zukunft kann ich mir vieles vorstellen: Küchenchef oder Berufsfachschullehrer werden – dafür bräuchte ich noch die Berufsmaturität – oder im Ausland die chinesische oder japanische Küche kennen lernen.»



STÜTZKURSE UND INDIVIDUELLE BEGLEITUNG

Aus verschiedenen Gründen kann die berufliche Grundbildung zum Attest im Lehrbetrieb oder in der Berufsfachschule Probleme mit sich bringen:

Vielleicht realisieren Sie, dass Sie dem Unterricht nicht gut folgen können. In einem solchen Fall sollten Sie das Problem möglichst schnell mit der Lehrperson diskutieren. Eventuell können Sie Ihre Leistungen mit einem Stützkurs verbessern.

Vielleicht bereitet Ihnen auch die Zusammenarbeit im Lehrbetrieb, der Umgang mit den erwachsenen Kolleginnen und Kollegen Mühe. Oder die Anforderungen, welche der Betrieb stellt, sind zu hoch. Sprechen Sie möglichst schnell mit dem Berufsbildner, der Berufsbildnerin darüber. Diese können dafür sorgen, dass Sie individuell während der Lehrzeit begleitet werden.

KEIN ABSCHLUSS OHNE ANSCHLUSS

Nach der erfolgreich abgeschlossenen beruflichen Grundbildung EBA können Sie eine Arbeitsstelle suchen oder anschliessend eine berufliche Grundbildung mit eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ anfügen. Im Normalfall steigen Sie direkt ins zweite Lehrjahr ein.

Berufliche Grundbildung zum eidgenössischen Fähigkeits- zeugnis EFZ

Die EFZ-Ausbildung dauert 3 oder 4 Jahre und vermittelt umfassende Kompetenzen in über 200 reglementierten Berufen. In der Schweiz absolvieren jedes Jahr mehr als zwei Drittel der Jugendlichen eine solche Ausbildung, die auch «Lehre» oder «Berufslehre» genannt wird. Jede Lehre stellt andere Anforderungen an die praktischen Fähigkeiten und das schulische Leistungsvermögen.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2



WAS IST DIE BERUFLICHE GRUNDBILDUNG?

Die berufliche Grundbildung kombiniert Praxis (im Lehrbetrieb und in den überbetrieblichen Kursen) und Theorie (in der Berufsfachschule). An allen drei Lernorten verfolgen die Berufsbildnerinnen und Berufsbildner das Ziel, Ihnen den Zugang zur Arbeitswelt zu ebnen, so dass Sie darin bestehen und sich in die Gesellschaft integrieren können. Manchmal kann die berufliche Grundbildung auch Vollzeit an einer Berufsfachschule absolviert werden, kombiniert mit Praktikumsphasen. Dieses Modell ist vor allem in der französischen und der italienischen Schweiz verbreitet (siehe auch Seite 34).

Lehrbetrieb

Während 3 bis 4 Tagen pro Woche eignen Sie sich das für den Beruf notwendige fachliche Können im Lehrbetrieb praktisch an und verbessern Ihre sozialen und methodischen Kompetenzen.

Überbetriebliche Kurse

Überbetriebliche Kurse vermitteln Ihnen an einigen Tagen im Jahr die grundlegenden Techniken und Fertigkeiten, die Sie für den Beruf brauchen.

Berufsfachschule

Die Berufsfachschule ergänzt an 1 bis 2 Tagen pro Woche das praxisorientierte Lernen mit dem nötigen theoretischen Fachwissen. Der berufskundliche Teil vermittelt die für den Beruf wichtigen Fachkompetenzen.

Der Allgemeinbildende Unterricht (ABU) vertieft zwei Lernbereiche: Der Lernbereich «Sprache und Kommunikation» vermittelt verbale und nonverbale Kompetenzen, so dass Sie in persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Situationen adressatengerecht kommunizieren können. Im Lernbereich «Gesellschaft» beschäftigen Sie sich unter anderem mit politischen, ökologischen, rechtlichen, sozialen oder auch kulturellen Themen.

Tipps und Anregungen für Eltern

Nehmen Sie sich Zeit. Klären Sie zusammen mit Ihrer Tochter, Ihrem Sohn möglichst präzise ab, in welchen Bereichen ihre Fähigkeiten und ihre Interessen liegen.

Schauen Sie sich immer zuerst das ganze Berufsfeld an. So finden Sie die Berufe, welche zur Schulbildung Ihres Kindes passen.

Sprechen Sie frühzeitig mit der Lehrperson, wie sich Ihre Tochter oder Ihr Sohn noch zusätzlich auf die Anforderungen in ihren Wunschberufen vorbereiten kann.



WAS BRINGEN SIE FÜR EINE BERUFLICHE GRUNDBILDUNG EFZ MIT?

In jedem Berufsfeld finden Sie Berufe, die Ihren Interessen und Fähigkeiten entsprechen und unterschiedliche (hohe, mittlere oder tiefe) Anforderungen an die schulische Vorbildung stellen.

Technische Berufsfelder:

Sie mögen Mathematik und Naturwissenschaften, Sie können abstrakt und logisch denken, haben ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen und interessieren sich für technische Zusammenhänge.

Technisch-handwerkliche Berufsfelder:

Sie leisten viel in den Fächern Mathematik und – je nach Beruf – Geometrie. Zudem haben Sie ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen und arbeiten gern millimetergenau.

Handwerkliche Berufsfelder:

Sie mögen Mathematik, aber vor allem haben Sie geschickte Hände, bewegen sich gerne und sind körperlich fit.

Berufsfelder im Dienstleistungsbereich:

Sie interessieren sich für alle Schulfächer, auch die Mathematik.

Vor allem beherrschen Sie die regionale Landessprache sehr gut, haben ein Flair für Fremdsprachen, und kommunizieren gern und sind redigewandt.

Berufsfelder im Gesundheits- oder Sozialwesen:

Sie kommunizieren gern mit anderen Menschen und es fällt Ihnen leicht, Sprachen zu lernen. Zudem haben Sie eine Vorliebe für Naturwissenschaften und mögen Mathematik.

Gestalterische Berufsfelder:

Ob als Coiffeur, Grafikerin oder Florist – Sie haben ein Auge für schöne Dinge, Sie gestalten gern und haben geschickte Hände. Zeichnen, Werken oder auch Geometrie gehören in der Schule zu Ihren Lieblingsfächern.



NORINA BOSSHARD, SCHWEIZ
1. LEHRJAHR
KAMINFEGERIN EFZ

*Nach der Schnupperlehre war es klar:
«Zuerst interessierte mich der Beruf Restaurationsfachfrau.
Beim Schnuppern merkte ich aber, dass ich Mühe hatte,
auf Gäste zuzugehen. ...*

Nach der Schnupperlehre musste ich wieder von vorne beginnen.

Kaminfegerin war ein Vorschlag meiner Mutter. Sie sprach zufällig mit meinem heutigen Lehrmeister. Dieser meinte, vielleicht wäre das etwas für mich. Ich schnupperte eine Woche, bestand den Eignungstest und bekam die Lehrstelle. Jetzt, im Arbeitsalltag, merke ich, dass der Beruf körperlich anstrengend ist. Es kommt vor, dass ich abends meinen Rücken

spüre oder meine Knie. Vor allem, wenn ich stundenlang den Russ in einem Heizraum auskratze. Auch die Berufsfachschule ist anspruchsvoller, als ich sie mir vorgestellt habe.

Chemie und Physik für die tägliche Arbeit

Jetzt, im 1. Lehrjahr, liegt das Hauptgewicht auf Chemie und Physik. Nicht meine Lieblingsfächer, aber beides brauche ich für die tägliche Arbeit. Da ich abends meist zu müde bin, muss ich am Wochenende für die Schule lernen.

Für meine berufliche Zukunft kann ich mir vieles vorstellen: Nach der Lehrabschlussprüfung möchte ich zuerst Geld verdienen, dann reisen, vielleicht Englisch lernen. Oder etwas ganz anderes machen, eine zweite Lehre oder eine Saison in einem Hotel irgendwo in einem Skigebiet.»

*«Ich wollte unbedingt
Kauffrau werden:
Schon im Kosovo wollte ich
in einer Bank arbeiten.
Ich entstamme einer Familie
von Kaufleuten. ...*

Meine Mutter, meine Cousinen und Cousins, auch mein Bruder interessieren sich für diese Berufsrichtung. Als ich dann mit 15 Jahren in die Schweiz gekommen bin, haben mir alle gesagt, vergiss es, das schaffst du nie, da brauchst du perfektes Deutsch. Und ich habe mir gedacht, dann lerne ich zuerst einen Beruf, der weniger Deutsch braucht und wechsle später. Ich habe dann auch ein achtmonatiges Praktikum in einem Spital gemacht, aber diese Arbeit ist einfach nicht das Richtige für mich gewesen.

DAFINA ELMAZI, KOSOVO

3. LEHRJAHR

KAUFFRAU EFZ, PROFIL B



Nach diesem Praktikum habe ich mich entschieden: Ich will das KV machen, dazu brauche ich Deutsch und eine Fremdsprache. Englisch ist für mich kein Problem gewesen, also habe ich einen Deutsch-Intensivkurs begonnen.

Schönes Bewerbungsdossier

Und ich habe Glück gehabt, ein Mentor hat mich im Bewerbungsprozess unterstützt. Zuerst habe ich ein Dossier auf cremefarbigem Papier zusammengestellt, ein sehr schönes Bewerbungsdossier, für jede Bewerbung habe ich jeweils ein neues Mäppchen genommen und alle Dokumente wieder neu ausgedruckt. Und nach zirka 20 Bewerbungen bin ich zum ersten Vorstellungsgespräch eingeladen worden. Ich erinnere mich gut, wie lange ich mit meinem Mentor geübt habe. Wie trete ich auf? Wie halte ich den Blickkontakt? Wie schüttle ich die Hand? Was sage ich? Wie sage ich es?

Zu diesem Vorstellungsgespräch waren ca. zehn Interessierte eingeladen worden, eine grosse Konkurrenz für die vier Lehrstellen. Sie alle sind in der Schweiz in die Schule gegangen, und mein Deutsch war noch nicht perfekt. Für dieses Vorstellungsgespräch habe ich nur meine Motivation gehabt, meinen Willen, mein Wissen, dass ich das schaffen kann. Um eine Lehrstelle zu bekommen, musste ich die Verantwortlichen überzeugen, dass ich mir zutraue, eine KV-Lehre erfolgreich zu gestalten.

Im richtigen Beruf

Jetzt bin ich im dritten Lehrjahr bei der Stadtverwaltung der Stadt Zürich und im richtigen Beruf. In den letzten beiden Jahren habe ich die Personalabteilung und das Sozialamt kennen gelernt, in diesem Jahr arbeite ich in der Finanzkontrolle. Mir macht die Arbeit Spass, diese Mischung aus selbstständiger Tätigkeit und Kontakt mit anderen Menschen.

Auch in der Berufsfachschule läuft es rund. Trotzdem besuche ich einen Abend pro Woche den kostenlosen Stützkurs für Berufslernende. Ich mache dort einen Teil meiner Hausaufgaben, wenn ich eine Frage hätte, wäre immer eine Lehrperson anwesend, die mir weiterhelfen könnte. Und ich lerne Französisch, denn nach der Lehre möchte ich gern die Berufsmaturität nachholen und an der Fachhochschule studieren.»



CELIA HALDIMANN, BRASILIEN

3. LEHRJAHR

FACHFRAU GESUNDHEIT EFZ BEI DER SPITEX

Die richtigen Fähigkeiten für den Beruf: «Ich bin kommunikativ und arbeite gern selbstständig. ...

Als Fachfrau Gesundheit bei der Spitex trage ich dazu bei, dass kranke oder ältere Menschen weiterhin zu Hause leben können. Ich pflege sie, helfe im Haushalt, fördere und motiviere die Klientinnen und Klienten, ihr Leben möglichst eigenständig zu gestalten.

Ich bringe wichtige Voraussetzungen für diesen Beruf mit: Mir fällt es leicht, auf Menschen zuzugehen und sie ernst zu nehmen. So lasse ich Klientinnen und Klienten – oft sind sie allein und einsam – Nähe und Wärme spüren, zeige für ihre Probleme Verständnis und höre geduldig zu. Dieser Teil der Ausbildung war für mich einfach, vor allem nachdem ich gelernt hatte, mich abzugrenzen.

Auch im Bereich der medizinischen Fachausdrücke habe ich Vorteile. Ich kann sie aus meiner portugiesischen Muttersprache ableiten und mir merken. Schwieriger ist das Deutsch. Mündlich ist es nicht so problematisch, da mir die nonverbale Kommunikation hilft. Aber schriftlich! Für die schriftlichen Arbeiten wende ich so viel Zeit auf – und bin nie zufrieden. Seit einem Jahr arbeite ich mit einem Deutschlehrer privat zusammen und diskutiere mit ihm jeden Text, bevor ich ihn in der Berufsfachschule abgebe.

Jetzt bereite ich mich auf die Lehrabschlussprüfung vor. Zum Glück sind meine Vornoten gut. Dann möchte ich berufliche Erfahrungen sammeln und mein Deutsch noch weiter verbessern, bevor ich meine Weiterbildung anpacke. Ich bin noch nicht sicher, wie ich weiter lerne: Entweder mache ich eine Höhere Fachschule im Bereich Pflege oder ich hole die Berufsmaturität nach und studiere an der Fachhochschule.»



SCHWIERIGKEITEN WÄHREND DER BERUFLICHEN GRUNDBILDUNG

Der Übertritt von der obligatorischen Schule in die berufliche Grundbildung ist auch ein Übertritt in eine grössere Selbstständigkeit. Nicht nur im Lehrbetrieb wird von Ihnen aktives Mitdenken erwartet, auch in der Berufsfachschule müssen Sie lernen, selbstständig zu arbeiten.

Vielleicht erleben Sie diesen Übergang als schwierig und realisieren, dass Probleme im Betrieb oder in der Berufsfachschule entstehen.

In einem solchen Fall suchen Sie möglichst sofort eine Lösung:

- Mit der Lehrperson in der Berufsfachschule Probleme diskutieren und sich allenfalls für Stützkurse oder zusätzliche Sprachkurse anmelden.
- Mit der Berufsbildnerin, dem Berufsbildner sprechen und gemeinsam nach Lösungen für allfällige Schwierigkeiten im Betrieb suchen.

Manchmal lassen sich die Probleme nicht lösen. Bevor Sie die berufliche Grundbildung abbrechen, sollten Sie unbedingt Kontakt mit der verantwortlichen Fachperson im Kanton – der Name ist auf dem Lehrvertrag – aufnehmen. Oft lässt sich eine Lösung finden, zum Beispiel eine Umplatzierung in einen anderen Betrieb, die Umwandlung der beruflichen Grundbildung von EFZ zu EBA oder umgekehrt.

Brechen Sie die berufliche Grundbildung ab, sollten Sie auf jeden Fall mit der Berufsberatung die nächsten Schritte besprechen.

Unbedingt einen Beruf mit Elektrotechnik: «Für mich war es immer klar, dass ich eine Ausbildung machen wollte. ...

Wenn du in der Schweiz lebst und keine Ausbildung hast, dann bleibst du beruflich stehen, du machst ein Leben lang die gleiche Arbeit. Ich aber wollte einen guten Job, Verantwortung bei der Arbeit, eine berufliche Karriere, und ich möchte mich immer weiterbilden.

Informatiker war damals mein Wunschberuf. Aber als ich während des Integrationskurses eine Lehrstelle suchte, war ich noch nicht einmal ein Jahr in der Schweiz. Natürlich schaffte ich im Multichcek kein gutes Resultat, meine Sprachkenntnisse reichten ganz einfach noch nicht. Ich entschied mich darum, eine Vorlehre als Elektroinstallateur in einer gros-

sen Firma zu machen und mich nachher weiterzubilden. Als ich die Aufnahmeprüfung für die Vorlehre in der Berufsfachschule machte, war mein Resultat so gut, dass wir entschieden, ich solle es doch direkt mit der Lehre versuchen.

Eigeninitiative und Zusammenarbeit

Die Lehre in einer grossen Firma verlangt viel Eigeninitiative. Manchmal kann ich mit einem guten Monteur zusammenarbeiten, dann profitiere ich viel.

Aber es gibt ja auch noch die überbetrieblichen Kurse, die ÜKs, und die Berufsfachschule. Im ÜK lerne ich alle Grundfertigkeiten, die ich für den Beruf brauche, in der Berufsfachschule die Theorie, vor allem Physik, Elektrotechnik und Mathematik. Berufskunde ist für mich einfach, denn ich habe in Afghanistan ja die Universität besucht.

Trotzdem dachte ich im 1. Lehrjahr darüber nach, die Lehre abzubrechen. Ich war bereits 22 Jahre alt und die Kollegen alle jünger als 18. Ich hatte das Gefühl, ich sei im Kindergarten gelandet. Jetzt ist es besser. Heute haben wir ein gutes Verhältnis und ich unterstütze meine Kollegen auch beim Lernen. Wir treffen uns am Samstag und ich erkläre ihnen physikalische Zusammenhänge, wenn sie diese in der Schule nicht ganz verstehen.

Genau verstehen, wie ein Generator funktioniert

Die Sprache im allgemeinbildenden Unterricht war für mich schwierig, darum habe ich im ersten Lehrjahr freiwillig den Stützunterricht einen Abend pro Woche besucht. Auch meine Partnerin hat mir immer geholfen, sie hat mir meine Texte korrigiert oder ich habe meine Präsentationen mit ihr geübt. Ich lerne gern, mir macht es nichts aus, wenn ich am Abend zwei, drei Stunden Hausaufgaben machen muss. Wenn z.B. in der Berufsfachschule der Generator kurz erklärt wird, dann recherchiere ich zu Hause weiter, bis ich genau verstehe, wie ein Generator funktioniert. Das macht mir Spass. Für das Qualifikationsverfahren möchte ich gute Vornoten, denn ich denke bereits über eine Weiterbildung nach. Elektroingenieur an einer Fachhochschule, das würde mir gefallen, diese Ausbildung ist im Moment mein Favorit.»

KHYBER AHMADZY, AFGHANISTAN

4. LEHRJAHR

ELEKTROINSTALLATEUR EFZ



*Traumberuf auf
später vertagt: «Ich
lebe schon fast drei Jahre in
der Schweiz. Von Anfang
an habe ich versucht,
mich schnell und gut zu
integrieren. ...*

FARHAN ABDI OMAR, SOMALIA

1. LEHRJAHR

BÄCKER-KONDITOR-CONFISEUR EFZ



Nicht nur habe ich die Sprache hier gelernt, ich habe auch in einem Theater für Migrantinnen und Migranten mitgemacht. Ein Riesenspass! Wir sind als Strassentheater aufgetreten, aber auch in Altersheimen. Mir hat es gefallen zu sehen, wie die Menschen gelacht, wie sie sich gefreut haben. Ich mag es, wenn andere fröhlich sind, wenn es ihnen gut geht.

Schichtarbeit

Letztes Jahr war ich im Integrationskurs. Ich bereitete mich auf die Berufswahl vor. Ich schaute verschiedene handwerkliche Berufe an, schnupperte als Schuhmacher. Vor allem die Orthopädie faszinierte mich sehr. Leider gab es aber keine offenen Lehrstellen in unserem Kanton.

Dann schnupperte ich als Bäcker-Konditor-Confiseur in einer kleinen Bäckerei. Dieser Beruf passt sehr gut zu meinen Fähigkeiten und meinen Interessen. Es ist ein Beruf, bei dem geschickte Hände wichtig sind, und ich bin praktisch sehr begabt. Dann finde ich auch die Schichtarbeit toll. Mir gefällt es, dass ich vor allem in der Nacht und am Morgen arbeite, am Nachmittag aber frei habe. Das liegt mir, denn ich möchte mich nebenberuflich zum Schauspieler ausbilden lassen.

Selbstständig und sicher leben

Ich würde gern als Schauspieler arbeiten. Ich habe bei einem Casting mitgemacht und bin ausgewählt worden, in einer Komödie mitzuspielen. Wir hatten viel Spass bei den Dreharbeiten, arbeiteten, assen und lachten zusammen. Aber ich weiss, als Schauspieler kann ich nicht jeden Monat Geld verdienen.

Darum mache ich die Berufslehre. Wenn ich den Beruf des Bäcker-Konditor-Confiseurs gelernt habe, dann habe ich Fachwissen, das gibt mir Sicherheit bei der Arbeitssuche. Ich kann Geld verdienen, selbstständig leben. Und ich kann den Kopf hochhalten, ich habe etwas erreicht. Die Berufslehre ist für mich die Grundlage für mein Leben.»

Berufliche Grundbildung mit Berufsmaturität

Sie können die berufliche Grundbildung EFZ mit der Berufsmaturität kombinieren. Die Berufsmaturitätsschule BMS vermittelt Ihnen eine erweiterte Allgemeinbildung und ermöglicht das Studium an einer Fachhochschule, je nach Studienrichtung prüfungsfrei oder mit Aufnahmeverfahren.



WAS IST DIE BERUFSMATURITÄT?

Während der beruflichen Grundbildung besuchen Sie einen zusätzlichen Schultag an der Berufsmaturitätsschule BMS, arbeiten also einen Tag pro Woche weniger im Betrieb. Nach dem erfolgreichen Abschluss der BMS sind Sie im Besitz des eidgenössischen Berufsmaturitätszeugnisses.

Der EFZ-Abschluss sowie die Berufsmaturität ermöglichen Ihnen den Zugang zu weiterführenden Ausbildungen:

Nach bestandener Lehrabschlussprüfung und Berufsmaturität können Sie je nach Studiengang prüfungsfrei oder nach einem Aufnahmeverfahren an einer Fachhochschule studieren, die Ihrer Grundbildung entspricht.

Die Berufsmaturität kann auch zu einem Studium an einer Universität führen: Die Passerelle bereitet auf die Ergänzungsprüfung vor, die für das Studium verlangt wird.

WAS BRINGEN SIE FÜR DIE BMS MIT?

Sie sind eine gute Schülerin, ein guter Schüler und entscheiden sich darum für die berufliche Grundbildung mit Berufsmaturität. Diese Kombination setzt voraus, dass Sie gern lernen und bereit sind, während der beruflichen Grundbildung viel zu leisten und wöchentlich mehrere Stunden Hausaufgaben zu machen. Zudem muss Ihr Lehrbetrieb einverstanden sein.

Sie wählen die zu Ihrem Lehrberuf passende Ausrichtung und besprechen mit den Verantwortlichen Ihres Lehrbetriebs, dass Sie die BMS besuchen wollen.

Es gibt folgende Ausrichtungen der Berufsmaturität:

- Technik, Architektur, Life Sciences
- Natur, Landschaft und Lebensmittel
- Wirtschaft und Dienstleistungen
- Gestaltung und Kunst
- Gesundheit und Soziales

Das Aufnahmeverfahren ist nicht in jedem Kanton gleich geregelt. In einzelnen Kantonen reicht ein bestimmter Notendurchschnitt und die Empfehlung der Lehrperson in der Sekundarstufe I.

In anderen Kantonen müssen Sie eine Aufnahmeprüfung an die BMS bestehen. Geprüft wird der Stoff des höchsten Schulniveaus in Mathematik und Sprachen.

Tipps und Anregungen für Eltern

Sprechen Sie schon früh – in der zweiten Oberstufe – mit der Lehrperson, ob die Berufsmaturitätsschule BMS für Ihre Tochter oder Ihren Sohn in Frage kommt.

Besuchen Sie zusammen die Orientierungsveranstaltungen der BMS in Ihrem Kanton.

Wenn sich Ihr Sohn oder Ihre Tochter für offene Lehrstellen bewirbt, sollte das Interesse für die BMS erwähnt werden. Die Verantwortlichen in den Lehrbetrieben müssen mit dem zusätzlichen Schultag einverstanden sein.

Auf der Internetseite der Ämter für Berufsbildung (Adressen siehe www.adressen.sdbb.ch) in verschiedenen Kantonen sind die Aufnahmeprüfungen der letzten Jahre publiziert.



PREETHY VADAKKADATH, INDIEN

4. LEHRJAHR

AUTOMATIKERIN EFZ MIT BERUFSMATURITÄT

Theorie und Praxis ideal verbinden:

*«Ich machte in Indien eine
technische Maturität und
kam erst mit 18 in die
Schweiz. ...»*

Ich wählte einen Beruf, in dem ich meine Vorkenntnisse nutzen konnte. Mit einer Lehre wollte ich Theorie und Praxis verbinden und zudem die Ausbildung mit der Berufsmaturität kombinieren. Also lernte ich intensiv Französisch und bestand die Aufnahmeprüfung.

In der ersten Woche meiner Lehre waren wir im Lehrlingslager. Wir waren 58 Männer und 2 Frauen. Das war ein kleiner Schock. Zudem war ich schon 19 Jahre alt. Anfangs war es oft etwas langweilig. Jetzt ist das kein Problem mehr, meine Kollegen sind erwachsen geworden und die Zusammenarbeit klappt sehr

gut. Wir unterstützen uns gegenseitig. Mathematisch oder technisch ist die Ausbildung kein Problem, da reicht mein Wissen aus dem Gymnasium. Ich konzentriere mich auf die anderen Fächer. Stützkurse für Französisch und Deutsch haben viel geholfen. Deutsch ist gar nicht so einfach, denn die Fachbegriffe in den Büchern und in der Werkstatt unterscheiden sich: Was im Buch z.B. «Motorschutzrelais» genannt wird, ist in der Werkstatt der «Thermoblock». Auch in der Werkstatt habe ich dazu gelernt, denn ich bin nicht die begabte Handwerkerin. Aber als Automatikerin programmiere ich nicht nur, ich setze die Projekte auch praktisch um.

Nach der Lehrabschlussprüfung werde ich für ein Jahr arbeiten und Geld verdienen. Eine Stelle habe ich. Danach möchte ich an der Fachhochschule studieren, wenn möglich berufsbegleitend. Zum Beispiel Technische Gestaltung oder Visualisierung. Da könnte ich Beruf und Hobby verbinden, ich zeichne und male in meiner Freizeit.»



BERUFSMATURITÄT NACH DER BERUFSLEHRE

Sie können sich zuerst auf die berufliche Grundbildung konzentrieren und die Berufsmaturität nach der Lehrabschlussprüfung nachholen (BM 2). Entweder berufsbegleitend oder in einer Vollzeitschule (1 Jahr). Für die BM 2 wird auch eine Aufnahmeprüfung und ein ergänzendes Gespräch verlangt. An den meisten BMS gibt es Vorbereitungskurse für die Aufnahmeprüfung.

Natürlich können Sie nach der Lehrabschlussprüfung zuerst arbeiten und berufliche Erfahrungen sammeln und sich erst später für die BM 2 entscheiden.

Nicht ans Gymnasium: «In der 3. Sek hielt ich mir zunächst alle Optionen offen. Dann bestand ich in derselben Woche die Aufnahmeprüfungen ans Gymnasium und an die Berufsmaturitätsschule. ...»

Ich war sicher, dass ich am liebsten eine Lehre als Elektroniker mit BMS machen wollte, allerdings in einem bestimmten Lehrbetrieb. Zum Glück klappte es wie geplant, ich erhielt die Lehrstelle und damit eine sehr gute Grundausbildung.

Die Berufsfachschule war nicht allzu schwierig, denn ich interessierte mich für den Beruf. Im Betrieb lernte ich nicht nur den Berufsalltag kennen – so anders als die Schule –, wir waren mehrere Lernende, wurden von den Berufsbildnern gefördert und forderten uns

gegenseitig. Wir diskutierten viel miteinander, tauschten Erfahrungen aus, realisierten auch eigene Projekte, arbeiteten oft auch länger als wir mussten. Das war ein spannendes Arbeitsumfeld mit interessierten Kollegen und Kolleginnen, ein perfekter Einstieg in die Arbeitswelt.

Nach der Lehre kamen die Rekrutenschule und das Studium Elektrotechnik FH. Dieses schloss ich nicht ab – ein paar wenige Punkte fehlten mir, vielleicht weil ich zu viele militärische Wiederholungskurse machte, vielleicht weil mir die berufliche Grundbildung zu leicht fiel und ich erst zu spät realisierte, ich hätte etwas mehr lernen müssen. Heute stört es mich nicht mehr. Zwar habe ich diesen Abschluss nicht, dafür nützliches Grundlagenwissen.

Der Weg zum technischen Leiter

Ein guter Kollege gründete eine kleine Firma und wollte Informatiklösungen anbieten, und ich begann für ihn zu arbeiten. Wir hatten keine Ahnung, ob das klappen würde, hatten aber einen Notfallplan: Sollte die Firmengründung misslingen, konnten wir uns immer noch von einer Bank anstellen lassen und viel Geld verdienen, dachten wir.

Aber das wurde nie nötig, wir zogen in ein Bürogebäude, wurden Nachbarn einer Webagentur, die Informatiker suchte. Also sind die beiden Firmen verschmolzen, und ich bin technischer Leiter geworden. Seit vier Jahren bin ich für das technische Funktionieren der von uns entwickelten Websites verantwortlich, entwickle neue Lösungen, coache Mitarbeitende oder Praktikanten und Praktikantinnen.

Fundierter Alltagsbezug im Studium

Berufsbegleitend studierte ich an der Fachhochschule Informatik und schloss mit dem Bachelor ab. Auch das war ein sehr spannendes Studium. Ich habe in dieser Ausbildung mein theoretisches Wissen vertieft; fast noch mehr gebracht haben mir aber der fundierte Alltagsbezug, die Diskussionen mit den Expertinnen oder Experten, denn die Kolleginnen und Kollegen kamen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen der Informatik.

In den letzten Jahren hatte ich das Glück, mit vielen interessierten Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeiten zu können. Ich habe immer das gemacht, was ich gern mache. Wenn ich mit Spass bei der Sache bin, wenn ich mich mit anderen austauschen kann, wenn wir gegenseitig unsere Arbeit kritisch hinterfragen können, kann ich in der Informatik viel erreichen.»

MARC EGLI, SCHWEIZ
ELEKTRONIKER EFZ MIT BERUFSMATURITÄT
INFORMATIKER FH



In gewissen Berufen ist es möglich, die berufliche Grundbildung und damit das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis EFZ in einem schulischen Vollzeitangebot zu erwerben. In der französischsprachigen und der italienischsprachigen Schweiz ist diese Form der Berufslehre verbreiteter als in der deutschen Schweiz.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2

Schulisch organisierte Grundbildung

Es kann sich dabei um öffentliche Angebote handeln, es gibt aber auch private Schulen. In schulischen Vollzeitangeboten werden die praktischen Fertigkeiten in innerschulischen oder betrieblichen Praktika vermittelt.

Solche Angebote gibt es nicht für alle, aber für unterschiedlichste Berufe. Nicht selten sind es Ausbildungen im kaufmännischen Bereich (Handelsmittelschulen HMS), es existieren aber auch beispielsweise Vollzeitschulen in den Bereichen Kunst, Fotografie, Gesundheit, Technik oder auch im Gastgewerbe. In manchen Fällen findet die Ausbildung – mit oder ohne Berufsmaturität kombiniert – in Fachmittelschulen statt (vergleiche auch Seite 40). In der Deutschschweiz spielen die Informatikmittelschulen (IMS) eine wichtige Rolle.

Viele dieser Angebote sind regional oder kantonal organisiert und haben spezielle Aufnahmebedingungen (Aufnahmeprüfungen, Kandidatendossiers, Vorbereitungskurse, Mindestnoten in gewissen Schulfächern u.a.). Die Absolventen und Absolventinnen einer solchen schulischen Ausbildung haben oft ähnliche Stundenpläne und Ferien wie Gymnasiasten und Fachmittelschülerinnen. Im Gegensatz zu Lernenden in einer betrieblichen Grundbildung erhalten sie in der Regel keinen Lehrlingslohn.

Tipps und Anregungen für Eltern

Ausbildungen in der beruflichen Grundbildung wie auch in Berufsmittelschulen führen zu einem gleichen Abschluss: zum eidg. Fähigkeitszeugnis (mit oder ohne Berufsmaturität). Diskutieren Sie mit

Ihrem Sohn, Ihrer Tochter, ob sie oder er weiter zur Schule gehen möchte oder eine Berufslehre in einem Betrieb bevorzugt.

Berufsmittelschulen werden von öffentlichen und privaten Bildungsinstitutionen angeboten. Klären Sie in Ihrer Region ab, welches Angebot

an Berufsmittelschulen besteht und ob Sie allfällige Schulkosten selbst übernehmen müssen.

Beachten Sie, dass es an einzelnen Berufsmittelschulen Alterslimiten gibt.

Schulischer Einstieg in die Informatik: «Mit 16 Jahren begann ich das Gymnasium, merkte aber schon im Verlauf des ersten Jahres, dass dies nicht das Richtige für mich war. ...

Der Unterricht war etwas trocken, die Naturwissenschaften langweilten mich. Darum suchte ich eine Alternative zum Gymnasium mit einem für mich interessanten Schwerpunkt. Glücklicherweise machte mich die Schulleitung auf die Informatikmittelschule in der gleichen Schule aufmerksam. Der Wechsel vom Gymnasium in die IMS war für mich perfekt, jetzt interessierte mich der Schulstoff.

An der IMS konnte ich mich auf das eidg. Fähigkeitszeugnis Informatik EFZ, Fachrichtung Applikationsentwicklung, vorbereiten und diese Ausbildung mit der Berufsmaturität Wirtschaft und Dienstleistung kombinieren. Nach den ersten drei Jahren Vollzeitschule – nur

unterbrochen von einem dreiwöchigen Praktikum – schloss ich die Schulfächer mit Prüfungen ab, um im vierten Schuljahr in einem Praktikum Arbeitserfahrung zu sammeln. Die IMS gab uns eine Liste mit Betrieben und ich fand auch schnell einen Praktikumsplatz.

In der Freizeit Webseiten gestaltet

Aber die Arbeit in diesem Betrieb sagte mir nicht ganz zu. Ich legte mich darum nicht nur auf diese Liste fest und suchte auf eigene Faust weiter, schrieb nochmals rund 10 Bewerbungen und fand einen Praktikumsplatz in einer Webagentur in Zürich. Dieses Praktikum erhielt ich sicher auch deshalb, weil ich schon während der IMS in meiner Freizeit Webseiten gestaltet und programmiert hatte. Jeden Tag von Basel nach Zürich, drei Stunden unterwegs! Das war es mir wert, denn in der Agentur lernte ich genau das, was mich interessierte.

In diesem Jahr lernte ich auch meine Vorlieben besser kennen, was mich zu meinem nächsten Karriereschritt motivierte, dem Bachelorstudium iCompetence an der Fachhochschule FH, das Informatik, Design und Management optimal verbindet.

Mathematikdefizite

Das erste Studienjahr war spannend, aber anstrengend. Da ich meine Grundausbildung mit einer kaufmännischen Berufsmaturität abgeschlossen hatte, hatte ich Defizite in der Mathematik. Verglichen mit meinen Studienkollegen und -kolleginnen, die ihre Informatik-Berufslehre mit der technischen Berufsmaturität kombiniert hatten, kostete mich dieses Fach sicher den doppelten Zeitaufwand. Dafür besass ich in anderen Bereichen Vorteile, da die IMS grossen Wert auf eine fundierte Allgemeinbildung legte.

Vor fünf Jahren, als ich die IMS begann, habe ich mir meine berufliche Laufbahn nicht vorstellen können. Jetzt entwickeln und vertiefen sich meine Interessen, und ich bin sicher, dass ich während des Bachelor-Studiums viel über meine berufliche Zukunft herausfinde.»

MARIUS KÜNG, SCHWEIZ
INFORMATIKMITTELSCHULE IMS BASEL
STUDIUM ICOMPETENCE
(INFORMATIK, DESIGN UND MANAGEMENT) FH



Handelsmittelschule als Einstieg in die beruf- liche Laufbahn: «Für mich hat sich der Besuch der Ecole de commerce in Neuenburg als solide Grundlage erwiesen. ...

Angemeldet hatte ich mich dort nach der Sekundarschule, weil ich einerseits meine Französischkenntnisse perfektionieren und andererseits genügend Zeit für meine sportlichen und unternehmerischen Tätigkeiten wollte.

Es begann in der Garage

Nach dem Handelsdiplom – eine Berufsmaturität gab es damals noch gar nicht – begann ich relativ früh mit dem Aufbau eines eigenen Geschäfts: Als Elite-Mountainbiker und begeisterter Snowboarder hatte ich in der Sportwelt gute Beziehungen. So ergab sich die Gelegenheit, am Aufbau eines Vertriebsnetzes für Wintersportartikel mitzuarbeiten. Wie bei vielen jungen Kleinunternehmern begann alles in der elterlichen Garage.

Nach acht Jahren als selbstständiger Unternehmer im Sport- und Freizeitbereich absolvierte ich an der Höheren Fachschule für Tourismus in Samedan und in Luzern die Ausbildung zum eidg. dipl. Tourismusfachmann. Die grossartige Schweizer Landschaft nachhaltig zu vermarkten, reizt mich bis heute. Dass ich direkt nach der Ausbildung eine Führungsstelle fand, verdanke ich vor allem auch der damals bereits vorhandenen Berufspraxis.

Vom Bergbauern bis zum Verbandsvertreter

Von 2007 bis 2011 leitete ich die Emmental Tours AG, ein Tochterunternehmen der BLS AG, seit 2011 bin ich Geschäftsführer von Thun-Thunersee Tourismus, seit 2013 leite ich zudem das Product Management von Interlaken-Tourismus.

Mir gefällt die Vielseitigkeit meines Berufs: Am selben Tag treffe ich oft verschiedenste Menschen, vom Bergbauern zum Thema «Schlafen im Stroh» bis zum Verbandsvertreter im Businessanzug. Im Tourismus lege ich Wert auf eine hohe Qualität der Angebote und fördere innovative Ideen.

Ein Highlight war bestimmt der Weltrekord mit dem Artisten Freddy Nock, wo wir ein über drei Kilometer langes Seil über den Thunersee spannten.»

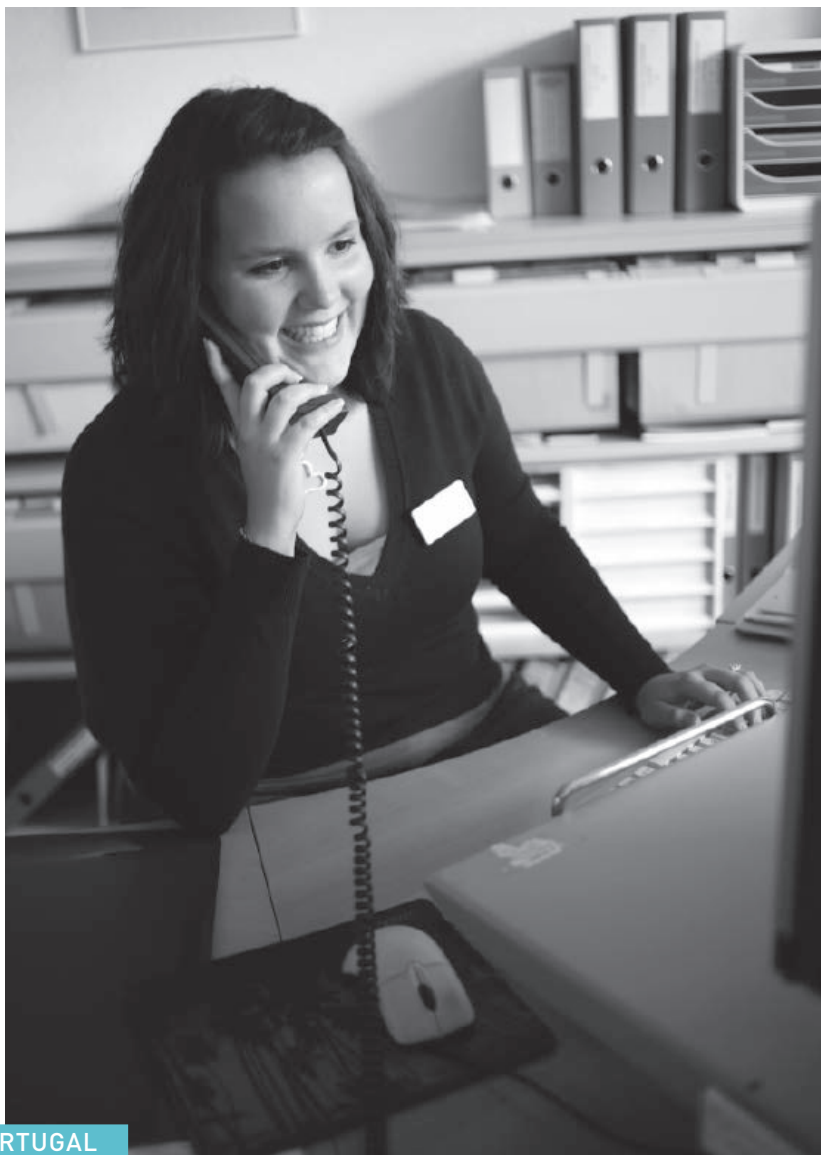
MICHAEL ROSCHI, SCHWEIZ
HANDELSMITTELSCHULE
EIDG. DIPLOMIERTER TOURISMUSFACHMANN





HANDELSMITTEL- SCHULEN HMS

Die HMS dauert 3 Jahre bis zum eidg. Fähigkeitszeugnis Kauffrau oder Kaufmann EFZ. Wollen Sie zusätzlich die kaufmännische Berufsmaturität abschliessen, besuchen Sie die HMS 4 Jahre. Im Vergleich zur beruflichen Grundbildung legt die HMS einen höheren Stellenwert auf die Allgemeinbildung und integriert die Praxis in den Schulunterricht. Ergänzende Betriebspraktika vertiefen die praktischen Grundkenntnisse.



ISABEL SILVA, PORTUGAL
3. JAHR HANDELSMITTELSCHULE HMS

*Gute Allgemein-
bildung, guter Start:
«Ich habe mich für die HMS
entschieden, weil ich nicht
wusste, was ich lernen
wollte. ...*

Da meine Schwester die HMS gemacht hat, habe ich mich in der 2. Sek auch für die Aufnahmeprüfung angemeldet. Nach 3 Jahren schliesse ich die HMS mit dem eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ ab. Mit einem zusätzlichen Praktikumsjahr sowie einer schriftlichen Arbeit erwerbe ich im 4. Jahr die Berufsmaturität.

Ich erhalte eine fundierte Ausbildung. Vor allem in den Sprachen: In Französisch ist das Sprachdiplom DELF (Diplôme d'Etudes en Langue Française) obligatorisch, in Englisch habe ich das First Certificate in English gemacht

und bin für ein einmonatiges Praktikum in Vancouver gewesen; während dieser Zeit habe ich Englisch «gelebt». Schwierig war die Suche nach einer Praktikumsstelle für einen Monat. Ich habe 35 Bewerbungen geschrieben. Ein Teil der Betriebe hat mir nicht einmal eine Absage geschickt. Es hat dann doch geklappt und ich bin froh, dass ich danach mein ein-jähriges Praktikum in demselben Betrieb machen kann.

Ich bin gut auf das Berufsleben vorbereitet. Natürlich sagen viele, die HMS sei, verglichen mit dem Gymnasium, einfach. Man kann die beiden Ausbildungswege nicht vergleichen: Mit dem Gymnasium bereite ich mich auf die Uni vor – das wollte ich nicht –, mit der HMS spezialisiere ich mich für einen Beruf. Nach der Ausbildung will ich arbeiten und berufsbegleitend die Fachhochschule machen und auch damit Theorie und Praxis optimal verbinden.»

Der Übergang von der Sekundarstufe I in eine allgemeinbildende Schule ist bezüglich der späteren Berufstätigkeit offener als der Weg über eine Berufslehre. Eine vertiefte Allgemeinbildung in verschiedenen Profilen bereitet in der Fachmittelschule auf höhere Ausbildungen in einzelnen Berufsfeldern vor. Das Gymnasium führt meistens zu einem Studium an Universitäten, ETH, Fachhochschulen oder Pädagogischen Hochschulen; das Berufsziel kann jedoch im Laufe der Ausbildungszeit noch definiert werden. Fachmittelschulen und Gymnasien richten sich an alle, die gerne zur Schule gehen.

Dieses Kapitel richtet sich an junge Ausländer und Ausländerinnen mit guten Schulleistungen (und ihre Eltern), die sich am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit auf der Sekundarstufe I befinden und vor dem Übergang in eine allgemeinbildende Schule stehen. Es informiert über die Anforderungen, die eine Bildungslaufbahn an sie stellt, sowie über allfällige Alternativen zu einem Studium.

Die Allgemeinbildung vertiefen und erweitern

Von der Sekundarstufe I ins Gymnasium oder die Fachmittelschule

Seite

- | | |
|----|--|
| 40 | Fachmittelschule und Fachmaturität |
| 41 | <i>Laura Vogelsang, Schweiz, FMS, Studium Umweltingenieurin FH</i>
«Ich hing etwas in der Luft» |
| 42 | Gymnasium |
| 43 | <i>Ouwen Xu, China, Gymnasium</i>
«Zum Glück will ich das Gleiche wie meine Eltern» |
| 45 | <i>Selina Valdivia, Schweiz und Kuba</i>
«Lernen fällt mir leicht» |
| 46 | <i>Priska Krieg, Schweiz, Kauffrau</i>
«Das Gymnasium war nicht das Richtige» |

Fachmittelschulen vertiefen die Allgemeinbildung, stärken die Selbst- und Sozialkompetenzen und bereiten in der Regel auf Ausbildungen im Gesundheits-, Sozial- oder Erziehungswesen vor. Die Fächer bilden auch eine gute Basis für Berufe im Journalismus, in Kommunikation und Information, Gestaltung und Kunst, Musik und Theater sowie im Sport.

 **MERKBLATT IM INTERNET**
siehe Seite 2

Fachmittelschule und Fachmaturität



WAS IST DIE FACHMITTELSCHULE FMS?

Die FMS kombiniert Allgemeinbildung und berufsfeldbezogenen Unterricht. Nach dem Basisjahr, manchmal auch zu Beginn der Ausbildung, entscheiden Sie sich für ein Berufsfeld. Nicht alle Fachmittelschulen bieten alle Berufsfelder an. Die FMS ist eine gute Grundlage für Ausbildungen an Höheren Fachschulen HF und Fachhochschulen FH in folgenden Bereichen:

Gesundheit

Pflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Biomedizinische Analytik, Medizinisch-technische Radiologie, Operationstechnik, Geburtshilfe

Soziale Arbeit

Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation

Pädagogik

Lehrberufe in Vorschulstufe/Kindergarten, für Basis- und Primarstufe, Sport und Bewegung

Kommunikation und Information

Medienberufe, Journalismus, Bibliotheken, Tourismus und Hotelfach, Übersetzung, Dolmetschen

Gestaltung und Kunst sowie Musik und Theater

Lehrberufe für Gestaltung oder Musik, Musikerin, Schauspieler, Tänzerin

Angewandte Psychologie

Therapeutische und beratende Berufe im Bereich Psychologie und Lebensberatung

FACHMITTELSCHULEN SIND ZWEISTUFIG AUFGEBAUT

Die ersten drei Schuljahre schliessen Sie mit dem Fachmittelschulabschluss ab.

Dieser Abschluss berechtigt Sie zum Studium an Höheren Fachschulen in den entsprechenden Berufsfeldern, wobei meist noch weitere Aufnahmebedingungen zu erfüllen sind (Eignungsabklärung, Praktika u.a. Erkundigen Sie sich bei der entsprechenden Schule.)

Mit einem zusätzlichen Jahr erwerben Sie die Fachmaturität. Sie machen ein mehrmonatiges Praktikum (3 bis 9 Monate) im gewählten Berufsfeld und schreiben eine Fachmaturitätsarbeit, in welcher Sie das Praktikum reflektieren. Die Fachmaturitätsarbeit wird in einer Prüfung vorgestellt und hinterfragt. Die Fachmaturität berechtigt Sie zum Studium an Höheren Fachschulen und Fachhochschulen im entsprechenden Berufsfeld.

Auch an Fachhochschulen FH gibt es oft weitere Aufnahmebedingungen (Eignungsabklärungen, Praktika u.a.). Erkundigen Sie sich bei der entsprechenden Ausbildungsinstitution.

Tipps und Anregungen für Eltern

Informieren Sie sich im Berufsinformationszentrum BIZ, welche FMS mit welchen Profilen in Ihrem Kanton angeboten werden.

Besuchen Sie Orientierungsveranstaltungen der betreffenden Schulen und informieren Sie sich über die Aufnahmebedingungen.

Weitere Informationen zu den FMS finden Sie im Internet.

DIE KANTONE REGELN DIE FACHMITTELSCHULE

Die Ausbildungen an Fachmittelschulen regeln die Kantone. Normalerweise schliesst diese Ausbildung an die obligatorische Schulzeit an; jedenfalls besteht in der Regel eine Altersbeschränkung für den Eintritt in die FMS. Die Aufnahmebedingungen sind unterschiedlich: Je nach Kanton ist der Eintritt in die Fachmittelschule prüfungsfrei, oder Aufnahmeprüfungen werden für alle oder nur für jene durchgeführt, die einen bestimmten Notendurchschnitt nicht erreichen.



LAURA VOGELSANG, SCHWEIZ
FMS, STUDIUM UMWELTINGENIEURIN FH

«Ich hing etwas in der Luft: Da ich mich nicht für einen Beruf entscheiden konnte, machte ich die Fachmittelschule FMS. ...»

Ich schnupperte in der Gastronomie und im sozialen Bereich. Aber so richtig überzeugte mich kein Beruf. Im 10. Schuljahr kam die Freude am Lernen zurück und ich entschied mich für die FMS, Fachrichtung Soziale Arbeit. Nach der dreijährigen Fachmittelschule führte das Praktikum in einem Behindertenheim, eine schriftliche Arbeit und deren Präsentation zur Fachmaturität. Damals wollte ich Sozialpädagogik studieren und blieb noch ein Jahr im Emmental. Als ich dann im gleichen Heim den Ausbildungsplatz zugesagt bekam und ich mich für das Aufnahmeverfahren an der Fachhochschule anmelden musste, spürte ich plötzlich, dass ich mir irgendwie nicht vorstellen konnte, nochmals fünf Jahre im Emmental zu bleiben.

Ich nahm eine Auszeit. Ich meldete mich bei World Wide Opportunities on Organic Farms WWOOF an, erhielt gegen eine bescheidene Gebühr eine Liste mit Biohöfen und -projekten. Ein Jahr lang lebte und arbeitete ich in Spanien für Kost und Logis auf fünf verschiedenen Bio-Gemüsehöfen. Mit dieser Freiwilligenarbeit änderten sich meine Interessen, weg von der Sozialpädagogik, hin zur Umwelt. Noch in Spanien begann ich, mich über die Ausbildungen in diesem Bereich zu informieren und entschied mich dann für das Studium Umweltingenieurin an der Fachhochschule.

Die FMS, Fachrichtung Soziale Arbeit, ist vielleicht nicht die ideale Voraussetzung für dieses Studium. Ich musste gewisse Defizite in den Naturwissenschaften, vor allem der Chemie und der Biologie, am Anfang des Studiums aufholen. Verglichen mit Studienkolleginnen oder -kollegen, die sich mit Berufslehre und Berufsmaturität auf dieses Studium vorbereiteten, musste ich eindeutig mehr Arbeit und Zeit investieren, um die Grundlagen aufzuholen. Aber es hat geklappt, da ich das erste Studienjahr auf zwei Jahre verteilt habe.»

Gymnasium

Gymnasien bieten eine vertiefte und erweiterte Allgemeinbildung, aber keine fachspezifische oder berufliche Ausbildung an. Das Gymnasium schliessen Sie mit der gymnasialen Maturität ab. Dieses Zeugnis berechtigt Sie zum Studium an den Hochschulen.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2



WAS IST EIN GYMNASIUM?

Im Gymnasium besuchen Sie eine Anzahl obligatorischer Grundlagenfächer. Dazu kommen je ein Ergänzungs- und ein Schwerpunktfach. Mit dem Schwerpunktfach entscheiden Sie sich gewissermassen auch für ein Profil, d.h. Sie geben eine Richtung vor, wo Sie während der gymnasialen Ausbildung und ev. auch danach in einem Studium Ihre Hauptinteressensgebiete sehen. Profile, die Sie vor allem in der Deutschschweiz oft antreffen, sind:

Altsprachliches Profil (enthält Latein und/oder Griechisch; Schwerpunktfach ist eine Sprache),

Neusprachliches Profil (enthält nur moderne Sprachen; das Schwerpunktfach ist eine Sprache)

Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil (Schwerpunktfächer sind Biologie und Chemie oder Physik sowie Anwendungen der Mathematik)

Wirtschaftlich-rechtliches Profil (Schwerpunktfach ist Wirtschaft und Recht)

Musisches Profil (Schwerpunktfach ist Bildnerisches Gestalten oder Musik)

Nicht an allen Gymnasien werden alle Profile angeboten, und nicht in allen Kantonen wird mit diesen Profilen gearbeitet. Die Wahl eines Profils lässt weiterhin alle Studienrichtungen offen, sie dient lediglich als Orientierung für die Bildungslaufbahn.

MIT DER MATURITÄT AN DIE HOCHSCHULE

Das Gymnasium schliessen Sie – je nach Kanton – nach drei bis fünf Jahren mit einer selbstständigen Maturarbeit sowie einer mündlichen und schriftlichen Prüfung ab. Nach erfolgreichem Abschluss erhalten Sie ein Maturitätszeugnis, das als Ausweis für die Hochschulreife gilt und verschiedene Ausbildungswege öffnet:

- Studium an kantonalen Universitäten oder Pädagogischen Hochschulen PH
- Studium an den Eidgenössischen Technischen Hochschulen ETH/EPF
- Zulassung zu den eidgenössischen Medizinalprüfungen, wenn Sie Ärztin, Zahnarzt oder Tierärztin werden wollen (an einzelnen Hochschulen in der französischen Schweiz Zugang auch ohne Medizinalprüfung möglich)
- Studium an den Fachhochschulen FH nach einem mindestens einjährigen Berufspraktikum
- Zugang zu Berufslehren



OUWEN XU, CHINA
GYMNASIUM MATHEMATIK UND
NATURWISSENSCHAFTEN

«Zum Glück will ich das Gleiche wie meine Eltern: Meine Schullaufbahn war nicht linear: Zuerst ging ich in China zur Schule, dann ein Jahr in Deutschland, dann wieder in China und seit fünf Jahren in der Schweiz. ...

Begonnen habe ich hier in einer Kleinklasse, nach einem halben Jahr wechselte ich in die Sek A und bestand im gleichen Jahr die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium.

Anfangs war ich zurückhaltend, weil mir das Deutsch fehlte. Aber mit den Deutschkenntnissen ist auch mein Selbstvertrauen gewachsen. Es ist nicht wichtig, ob ich Hochdeutsch oder Dialekt spreche, wichtiger ist, dass ich Offenheit und Neugierde signalisiere, so finde ich in beiden Sprachen Kontakt. Schulisch ist das Gymnasium machbar.

Die mathematischen Fächer fallen mir leicht, ich kann mich auf die Sprachfächer – Deutsch, Englisch und Französisch – konzentrieren. Zudem lerne ich gemeinsam mit meiner Mutter regelmässig Chinesisch. Ich möchte meine Herkunftssprache nicht vernachlässigen, denn zu Hause sprechen wir den Dialekt von Shanghai.

«Auch ich will eine gute Ausbildung»

Für meine Eltern ist es klar, dass sie für mich – ihren einzigen Sohn – eine gute Ausbildung wollen. Und sie erwarten, dass ich mich einsetze. Ich habe Glück, ich will das Gleiche wie meine Eltern. Ich werde an der ETH studieren, Elektrotechnik und Informationstechnologien. Ein ETH-Studium ist auch in China angesehen und wird es mir erleichtern, beruflich Karriere zu machen.»



WAS BRINGEN SIE FÜR DAS GYMNA- SIUM MIT?

Das Gymnasium ist für Schülerinnen und Schüler gedacht, denen das Lernen Spass macht und die es nicht stört, wenn sie jeden Tag – manchmal stundenlang – an den Hausaufgaben sitzen und die gerne ein Hochschulstudium absolvieren würden.

Das Gymnasium schliesst an die 2. oder 3. Sekundarklasse an und dauert je nach Kanton unterschiedlich lang, meist aber 4 Jahre bis zur Maturität.

Es gibt in einigen Kantonen der Deutschschweiz auch eine gymnasiale Langzeitausbildung, die bereits nach der Primarschule beginnt und rund 6 Jahre dauert.

KANTONE REGELN DEN ZUGANG ZU GYMNASIEN

Das Aufnahmeverfahren für die Gymnasien ist Sache der Kantone. Darum wird es unterschiedlich gehandhabt:

- Möglich ist der prüfungsfreie Übertritt mit einem bestimmten Notendurchschnitt.
- Einzelne Kantone verlangen eine Aufnahmeempfehlung durch die Klassenlehrperson.
- Andere Kantone haben ein Übertrittsverfahren – Tests und Gespräche.
- Oder es wird eine schriftliche und/oder mündliche Aufnahmeprüfung verlangt.

«Lernen fällt mir leicht: Schon im Kindergarten habe ich mich für Mathematik interessiert, mit ganz einfachen Rechnungen natürlich, zum Beispiel mit dieser: Wenn der Onkel auch noch am Tisch sitzt, dann sind wir so viele Leute, wenn aber die Cousinen aufstehen, sind wir nur noch so viele. ...

SELINA VALDIVIA, SCHWEIZ UND KUBA
4. JAHR GYMNASIUM MATHEMATIK UND
NATURWISSENSCHAFTEN



Alle haben schon damals gesagt, ich würde sicher einmal ins Gymnasium gehen. In der letzten Primarschulklasse habe ich dann die Aufnahmeprüfung versucht, und es hat geklappt. In meiner Familie bin ich nicht die einzige, die sich für Mathematik oder Biochemie interessiert, Cousinen und Cousins haben die gleiche Fachrichtung gewählt.

Das Lernen selbstständig einteilen

Das Gymnasium ist für mich der richtige Ort. Schon als 13-Jährige habe ich mir die Zeit und das Lernen selbstständig einteilen können. Das braucht es. Eine Lehrperson unterrichtet sehr viele Klassen, hat also nicht viel Zeit, um sich um einzelne Schülerinnen und Schüler zu kümmern. Niemand kontrolliert die Hausaufgaben, du musst selbst entscheiden, wie viel du wann lernst.

Aber eine grosse Schule hat auch viele Vorteile. Bei uns gehen rund 1'500 Schülerinnen und Schüler ins Gymnasium, ich habe damit einen sehr grossen Bekanntenkreis gewonnen, viele gute Freunde und Freundinnen.

Und für das Lernen habe ich ein eigenes System entwickelt. Ich mache in den Stunden aktiv mit, eigne mir also sehr viel Stoff während des Unterrichts an. Natürlich muss ich auch Wörter lernen, für Französisch oder Englisch. Aber das ist kein allzu grosser Aufwand, denn ich habe ein sehr gutes Gedächtnis. Was wir vor den Sommerferien behandelt haben, ist mir auch jetzt, nach den Ferien, noch präsent.

«Ich lerne gern»

Ich brauche also nicht übertrieben viel Zeit, um Hausaufgaben zu machen. Ist es eine Woche ohne Prüfungen, kann es schon vorkommen, dass ich keine Hausaufgaben mache. Sind drei, vier Prüfungen in einer Woche geplant, lerne ich ein paar Stunden. Und ich lerne gern. Das braucht es für das Gymnasium, wenn sich jemand nicht für die Inhalte der Fächer interessiert, nicht gern zur Schule geht, dann ist das Gymnasium schon eher zäh.

Ich weiss noch nicht, was ich später einmal studieren möchte, vielleicht Mathematik. Auch Geschichte und Deutsch sind denkbar, oder Journalismus, denn ich interessiere mich für aktuelle Themen und lese regelmässig die Zeitung.»



PRISKA KRIEG, SCHWEIZ
1. LEHRJAHR
KAUFFRAU EFZ, PROFIL M

Das Gymnasium war nicht das Richtige: «Als ich die Aufnahmeprüfung ans Gymi schaffte, ging auch für mich ein Traum in Erfüllung. Die Realität am Gymnasium selbst war dann weniger rosig. ...

Ich konnte zum Beispiel nicht gut damit umgehen, dass ich den ganzen Tag, auch über Mittag, in der Schule war. Daran musste ich mich schon gewöhnen. Viel

schlimmer für mich aber war, dass ich – als sehr gute Schülerin in der Sek – plötzlich zu den mittleren oder schlechten gehörte. Ich merkte, dass ich viele Schul-lücken mitbrachte, vor allem in Mathematik und Französisch.

Anfangs war ich im Unterricht überfordert. Mit der Zeit holte ich dann auf, wohl auch, weil ich Französisch-Nachhilfe hatte. Aber es war ein Stress, denn ich schnitt in den Prüfungen nie so gut ab, wie ich wollte.

Heimliche Bewerbung

Zufällig sah ich, dass das Schweizer Fernsehen eine KV-Lehrstelle ausgeschrieben hatte, ein Beruf und ein Betrieb, die mich schon immer interessiert hatten. Ich bewarb mich, ohne es jemandem zu sagen. Und ich erhielt die Lehrstelle.

Meine Eltern wollten, dass ich trotzdem das Jahr im Gymnasium fertig mache, als Vorbereitung auch auf die Berufsmaturitätsschule. Ich fragte mich, warum ich mir diesen Stress noch ein halbes Jahr antun sollte. Ich überzeugte meine Eltern und ging zurück in die Sek. Das war die richtige Entscheidung, ich war wieder mit meinen Kolleginnen zusammen und hatte mehr Freizeit. Trotzdem wollte ich mich gezielt auf die Berufsmaturitätsschule vorbereiten, vor allem meine Französischkenntnisse weiter verbessern. Ich lernte viel und freute mich sehr, als ich die Aufnahmeprüfung an die Berufsmaturitätsschule bestand.

Theorie und Praxis verbinden

Jetzt bin ich in der Lehre, mache meine ersten Arbeitserfahrungen. Ich bin gern im Betrieb, finde die Arbeit spannend. Trotzdem freue ich mich, dass ich an zwei Tagen in der Woche zur Schule gehen kann. Theorie und Praxis verbinden, das ist für mich die richtige Mischung.

Für mich war es nicht einfach, das Gymnasium abzubrechen. Aber ich weiss heute, wenn ich will, kann ich später immer noch studieren. Ich mache die Berufsmaturität, kann die Passarelle anhängen und dann an die Uni.»

Tipps und Anregungen für Eltern

Wenn Ihr Sohn, Ihre Tochter den Wunsch äussert, das Gymnasium besuchen zu wollen, sprechen Sie frühzeitig mit der Lehrperson, ob dieser Wunsch den Lernleistungen und dem Engagement in der Schule entspricht:

- für das Langzeitgymnasium (existiert nur in der Deutschschweiz) schon am Ende der 5. Primarklasse
- für das Kurzzeitgymnasium am Anfang der Sekundarstufe I

Klären Sie gemeinsam mit Ihrem Sohn, Ihrer Tochter mit Hilfe der Berufsberatung ab,

- wie das Aufnahmeverfahren in Ihrem Kanton geregelt ist;
- welche Gymnasien in Ihrer Region welche Maturitätsprofile anbieten (nicht jede Schule bietet jedes Profil an).

Sie haben sich für das Gymnasium entschieden, müssen aber auch Alternativen diskutieren:

- Ihr Sohn, Ihre Tochter muss sich auf das Aufnahmeverfahren vorbereiten. Falls es nicht klappt, kann er oder sie die Aufnahmeprüfung einmal wiederholen.
- Informieren Sie sich über die Brückenangebote in Ihrer Region. In einem schulischen Brückenangebot kann sich Ihr Sohn, Ihre Tochter auf die Wiederholung der Aufnahmeprüfung vorbereiten.
- Aber es braucht auch Alternativen. Idealerweise hat Ihr Sohn, Ihre Tochter genügend Energie und kann die Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung mit einer Lehrstellensuche kombinieren.

Beim Übergang von der Sekundarstufe I in die Berufsbildung (Sekundarstufe II) spielt die Berufswahlvorbereitung eine wichtige Rolle. Sie ist ein individueller Prozess. Zwar erarbeiten sich alle die gleichen Schritte, aber bei manchen dauert die Berufswahlphase etwas länger als bei anderen. Während Sie vielleicht bereits eine Lehrstelle haben, denken Ihre Kolleginnen und Kollegen noch darüber nach, welchen Beruf sie lernen wollen. Oder Sie können sich noch nicht für einen Beruf entscheiden und besuchen für ein Jahr ein schulisches oder praktisches Brückenangebot.

Dieses Kapitel will jungen Ausländerinnen und Ausländern (und ihren Eltern) aufzeigen, wie sie am besten einen Beruf wählen und wie sie sich optimal darauf vorbereiten, einen Ausbildungsplatz zu finden. Es informiert auch über Übergangslösungen, wenn es mit dem Einstieg in die Berufsbildung nicht sofort klappt.

Erste Schritte in die berufliche Laufbahn

Berufswahlvorbereitung

Seite

- 50 **Berufswahl-Fahrplan**
- 51 **Sie wissen, was Sie wollen**
- 52 **Arbeitsalltag kennen lernen**
- 54 **Eignungstest – auch eine Nervensache**
- 55 **Bewerbungsdossier – viel, viel Arbeit**

- 56 **Lehrstellensuche – der erste Kontakt zu einem Betrieb**
- 57 *Emanuel Tanner, Schweiz, Kaminfegermeister HFP*
«Was erwarte ich von Lernenden?»

- 58 **Gut vorbereitet klappt das Vorstellungsgespräch**
- 60 **Trotz Absagen nicht aufgeben**
- 62 **Den Lehrvertrag in der Hand**

- 64 **Schulische Brückenangebote**
- 65 *Vinnhy Tayele, Kongo, Brückenangebot*
«Ich brauchte mehr Zeit für die Entscheidung»
- 67 *Vanessa Lopez, Schweiz und Kanada, Lernende Kauffrau*
«Ich wollte mich ganz allgemein verbessern»

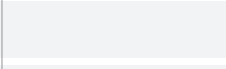
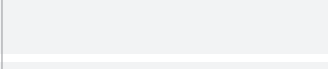
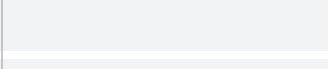
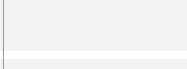
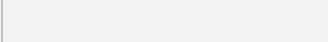
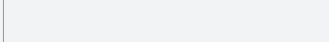
- 68 **Praxisorientierte Brückenangebote: Vorlehre und Praktikum**
- 69 *Rohullah Rahimi, Afghanistan, Vorlehre Automobilfachmann*
«Schritt für Schritt lernen»
- 70 *Ruth Girmay, Eritrea, Praktikum Fachfrau Gesundheit*
«Deutsch und Schweizerdeutsch – meine Stolpersteine»

In der Schweiz setzen Sie sich schon sehr früh mit der Berufswahl auseinander, nämlich in den letzten zwei Jahren der obligatorischen Schulzeit, also mit 15 oder 16 Jahren.

Berufswahl-Fahrplan

Die Stationen im Berufswahlprozess sind für alle gleich, trotzdem brauchen die einen etwas länger als die anderen, bis sie sich für einen Beruf entschieden haben. Es ist ein Prozess mit vielen Teilschritten: Sie wissen, was Sie wollen, entscheiden sich für einen Beruf, schicken Ihr Bewerbungsdossier an ausgewählte Betriebe, Sie machen einen Eignungstest, schnuppern, gestalten Vorstellungsgespräche erfolgreich und erhalten einen Lehrvertrag.

Phasen der Berufswahl

	9. Schuljahr	10. Schuljahr	11. Schuljahr
Sich selber kennen lernen			
Sich informieren (BIZ, Internet etc.)			
Berufseinblicke (Besichtigungen, Interviews, Berufsmessen)			
Persönliche Berufsberatung			
Berufswahl-Schnupperlehren			
Lehrstelle suchen Selektionspraktika			



Mögliche Phase der Auseinandersetzung



Phase der intensiven Auseinandersetzung



Sie wissen, was Sie wollen

RUND 200 LEHRBERUFE

Die einzelnen Berufe stellen unterschiedliche Anforderungen an die schulische und persönliche Vorbildung:

- Die meisten der rund 200 Lehrberufe können Sie direkt nach der obligatorischen Schule lernen.
- Für andere Berufe müssen Sie zuerst eine allgemeinbildende Schule – Fachmittelschule oder Gymnasium – besuchen.

BERUFSFELDER UND BRANCHEN

Die Berufswelt ist eingeteilt in Berufsfelder und Branchen. Sie erleichtern Ihnen die Übersicht bei der Berufswahl und verschaffen Ihnen einen ersten Einblick in Interessens- und Fachgebiete. Sie ermöglichen Ihnen auch, Berufe kennen zu lernen, die Sie vielleicht noch nicht kennen und die mit Ihren Wunschberufen verwandt sind.

Lehrstellen werden für rund 200 Berufe angeboten. In jedem Berufsfeld finden Sie Ausbildungen mit unterschiedlichen Anforderungen an Ihre schulischen und persönlichen Fähigkeiten. Vielleicht ist diese Vielfalt an Berufen und Ausbildungswegen vor allem zu Beginn der Berufswahlvorbereitung etwas unübersichtlich. Im Berufsinformationszentrum BIZ können Sie sich selbstständig informieren, auf der Berufsberatung holen Sie sich gezielt Unterstützung. Beide Angebote sind für Sie als Schülerin oder Schüler kostenlos.

Berufsinformationszentrum BIZ

Das BIZ können Sie während der Öffnungszeiten selbstständig benutzen, die anwesenden Fachleute unterstützen Sie dabei. Im BIZ finden Sie alle Informationen, die Sie für Ihre Berufswahl brauchen. Berufswahlbroschüren oder kurze Filme geben einen ersten Einblick in einen Beruf oder stellen diesen präzise vor, in Ordnern oder an Internetstationen finden Sie weiterführende Informationen.

Berufsberatung

Wenn Sie allein nicht weiterkommen, wenn Sie nicht herausfinden, welcher Beruf zu Ihnen passt, melden Sie sich zu einer Einzelberatung an. In Gesprächen mit der Berufsberaterin, dem Berufsberater oder durch Tests erfahren Sie mehr über sich selbst und nähern sich so einer Lösung an. Nach einer Beratung können Sie sich vertieft mit einzelnen Berufen auseinandersetzen und die passenden auswählen.

Häufige Berufsfeld- und Branchenbezeichnungen

- | | | | |
|---|--|--|---|
| – Natur, Landwirtschaft, Gartenbau, Tierpflege/Tierzucht, Forstwirtschaft | – Druck, Grafische Industrie, Druck-Weiterverarbeitung | – Metallbau, Maschinenbau, Giesserei, Schmiede, Uhrenherstellung | – Informatik, Mediamatik, Multimedia |
| – Nahrung, Hauswirtschaft/Facility Management | – Bau, Hochbau, Tiefbau, Steinbearbeitung, Holz, Glas, Innenausbau | – Chemie, Physik, Biologie, Labor | – Kultur, Medien und Kommunikation (Radio, TV, Film), Bühne/Darstellende Künste, Musik, Kulturerhaltung |
| – Gastgewerbe/Restauration, Hotellerie, Tourismus | – Gebäudetechnik, (Sanitär, Heizung, Lüftung) | – Umwelt, Ökologie | – Gesundheit, Medizin, Pflege, Rettung |
| – Textilien, Bekleidung, Lederverarbeitung, Schönheit, Körperpflege | – Fahrzeuge, Fahrzeugtechnik und -unterhalt, Carrosserie | – Planung, Konstruktion | – Sport und Bewegung |
| – Gestaltung, Design, Kunst, Kunsthandwerk, Instrumentenbau, Bildende Kunst | – Elektrotechnik, Elektroinstallation, Elektronik | – Verkauf, Einkauf, Gross- und Detailhandel | – Bildung, Erziehung, Unterricht |
| | | – Wirtschaft, Verwaltung | – Soziales, Beratung |
| | | – Verkehr (Eisenbahn, Luftverkehr, Strasse, Schifffahrt), Logistik, Polizei, Sicherheit, Recycling | |

In einer Schnupperlehre lernen Sie den Beruf besser kennen, in einem Selektionspraktikum prüft der Betrieb, ob Sie sich für den Beruf eignen.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2

Arbeitsalltag kennen lernen

Es gibt verschiedene Möglichkeiten für Berufswählende, den Arbeitsalltag in Berufen kennenzulernen. Neben dem Studium von Informationsmedien und Filmen sind Informationsveranstaltungen in Betrieben oder Berufsorientierungen und Berufsmessen ausgezeichnete Gelegenheiten, Berufsleuten bei der Arbeit zuzuschauen und mit ihnen über ihren Berufsalltag zu sprechen.

Schnupperlehre oder Selektionspraktikum

Den Berufsalltag selber erleben können Sie am besten in Schnupperlehren und Selektionspraktika. Sie dauern meist 2 bis 5 Tage, die Sie in einem Betrieb verbringen und dort auch Aufgaben erledigen. Schnupperlehren und Selektionspraktika laufen in der Regel fast gleich ab, aber der Betrieb hat unterschiedliche Ziele:

- In einer Schnupperlehre ermöglicht Ihnen der Betrieb, einen Beruf und den Arbeitsalltag besser kennen zu lernen. Sie erfahren, ob Sie sich die richtigen Vorstellungen von der Arbeit und dem Berufsalltag machen.
- In einem Selektionspraktikum möchte der Betrieb zusätzlich wissen, ob Sie die Person sind, die sich am besten für den Betrieb und die Lehrstelle eignet. Zu einem solchen Praktikum lädt der Betrieb vielleicht zwei, drei Kandidatinnen und Kandidaten ein, aber nur eine Person wird die Lehrstelle erhalten.

Ihre Ziele für die Schnupperlehre oder das Selektionspraktikum

Wenn Sie eine Schnupperlehre oder ein Selektionspraktikum absolvieren, möchten Sie in erster Linie die Lehrstelle erhalten. Sie können aber diese Tage in einem Betrieb auf jeden Fall nutzen, um offene Fragen zu klären, zum Beispiel:

- Stimmen die Vorstellungen, die Sie sich vom Beruf, vom Betrieb machen?
- Gefällt Ihnen die Arbeit?
- Eignen Sie sich für den Beruf?
- Fühlen Sie sich wohl im Betrieb? Stimmt für Sie die Atmosphäre?
- Können Sie sich vorstellen, für die nächsten drei, vier Jahre in diesem Lehrbetrieb zu lernen und zu arbeiten?

Tipps und Anregungen für Eltern

Als Mutter oder Vater meinen wir genau zu wissen, was das Beste für unser Kind ist. In dieser Phase der Berufswahlvorbereitung ist es ganz wichtig, dass Sie möglichst objektiv bleiben.

Versuchen Sie

- genau zuzuhören, was Ihre Tochter, Ihr Sohn sagt.
- die Wünsche zu relativieren, die Sie in Bezug auf Ihr Kind und seine beruflichen Möglichkeiten haben.
- zu unterstützen, ohne zu bevormunden.

Die Ergebnisse einer Schnupperlehre oder eines Selektionspraktikums

Schnupperlehre oder Selektionspraktikum können zu verschiedenen Ergebnissen führen:

- Sie und die Verantwortlichen im Betrieb sind überzeugt, dass der Beruf und der Betrieb für Sie richtig sind. Sie zeigen, dass Sie sich für die Lehrstelle interessieren.
- Die Verantwortlichen im Betrieb zweifeln, dass Sie für den Beruf geeignet sind. Sie sind anderer Meinung und versuchen Ihr Glück in anderen Betrieben. Klappt es nirgends, sprechen Sie mit der Berufsberatung.
- Sie haben sich falsche Vorstellungen vom Beruf gemacht. Sie setzen sich erneut mit dem Thema «Berufe kennen lernen» auseinander.



VORBEREITUNG

Für Sie ist die Einladung zur Schnupperlehre oder zum Selektionspraktikum ein wichtiger Erfolg. Der Lehrbetrieb möchte Sie kennen lernen und klären, ob Sie in den Betrieb passen und für den Beruf geeignet sind:

- Passen Sie ins Team?
- Sind Sie neugierig? Stellen Sie Fragen?
- Sind Sie motiviert? Zeigen Sie Spass an der Arbeit?
- Eignen Sie sich für den Beruf?

Sie wissen, wo der Betrieb ist, bei wem Sie sich melden und was Sie mitnehmen müssen. Sie erscheinen pünktlich und sind auf die Schnupperlehre oder das Selektionspraktikum vorbereitet:

- Was wissen Sie über den Beruf?
- Warum wollen Sie ihn lernen?
- Was wissen Sie über den Betrieb?
- Warum möchten Sie in diesem Betrieb die Berufslehre machen?
- Welches sind Ihre Stärken?
- Welches sind Ihre Schwächen? Wie gehen Sie damit um?

«Und wenn du an einer Lehrstelle in einem grossen Betrieb interessiert bist, dann melde dich schon früh für die Informationsveranstaltungen oder Schnuppertage an. Richtige Schnupperlehren bieten sie oft nicht an.»

Sina



TESTBEDINGUNGEN

In der Regel werden der Schulstoff bis zum zweitletzten Schuljahr sowie übergeordnete Fähigkeiten getestet. Die Internetseiten von basic-check (www.basic-check.ch) sowie von Multicheck (www.multicheck.org) informieren Sie über Anmeldung, Dauer des Tests, die erlaubten Hilfsmittel sowie den Ort; zudem erfahren Sie, was der Test kostet und wie Sie diesen bezahlen müssen. Für die Tests der Lehrfirmen oder Berufsverbände sind diese Angaben auf der schriftlichen Einladung zum Test.

TESTRESULTAT

Sie erhalten das Ergebnis entweder sofort nach dem Test, oder es wird Ihnen per Mail zugeschickt:

- Erreichen Sie ein gutes Testergebnis, legen Sie dieses ins Bewerbungsdossier.
- Erreichen Sie ein unbefriedigendes oder gar ungenügendes Testergebnis, sprechen Sie mit Ihrer Berufsberaterin oder Ihrem Berufsberater über Alternativen zu Ihrem Wunschberuf.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2

Eignungstest – auch eine Nervensache

Die meisten Lehrbetriebe verlangen das Resultat eines Eignungstests als Teil des Bewerbungsdossiers. Sie finden die Informationen darüber, welcher Eignungstest von Ihnen erwartet wird, in der Regel bei den Lehrstellenangeboten der Firmen.

«Beim Eignungstest war ich am Anfang so nervös, dass ich mich an nichts erinnern konnte. Ich musste zwei, drei Minuten warten, tief durchatmen und mich neu konzentrieren. Dann ist es etwas besser gelaufen.» Wafa

Basic-check

Der basic-check unterscheidet für den Eignungstest zwischen

- Basic-Praxis (für alle EBA-Berufe und einige wenige EFZ-Berufe)
- Basic-Standard (für alle anspruchsvollen EFZ-Berufe)

Der basic-check verlangt Denkaufgaben mit sprachlichen Inhalten (Grammatik, Leseverständnis, Begriffe, Wortbedeutung), mit Zahlen (Algebra, Rechnen, Geometrie) und mit zwei- oder dreidimensionalen Inhalten (Figurenreihen, räumliches Vorstellungsvermögen) und Fremdsprachen (Deutsch, Englisch, Französisch).

Multicheck

Der Multicheck bietet berufsfeldbezogene Eignungstests an (kaufmännische oder technische Berufe, Berufe im Detailhandel, Gewerbe, in Gesundheit und Soziales, der Informatik, Beauty oder der Gestaltung) sowie einen Eignungstest für alle EBA-Berufe.

Für die einzelnen Berufsfelder haben die Tests unterschiedliche Gewichtungen und Schwerpunkte: Für Kaufleute oder den Detailhandel liegt der Fokus eher auf den Sprachen, für technische oder Informatikberufe auf Mathematik und dem Vorstellungsvermögen; für die Gesundheitsberufe sind es Kommunikation und Naturwissenschaften. Für alle Berufsfelder werden zusätzlich übergeordnete Fähigkeiten geprüft wie Logik, Merkfähigkeit, Kurzzeitgedächtnis, Konzentration oder Organisationsfähigkeit.

Eignungstests von Lehrfirmen oder Berufsverbänden

Lehrfirmen oder Ausbildungsverbände mit vielen Lernenden sowie einzelne Branchen oder Berufsverbände haben eigene Tests entwickelt. Je nach Beruf oder Firma prüfen diese Tests unterschiedliche Bereiche.



AUSDAUER

Im Berufswahlunterricht in der Schule lernen Sie, was ein Bewerbungsdossier beinhaltet.

In der Regel verschicken heute alle Lehrstellensuchenden mehr als zehn Bewerbungen und arbeiten darum auch zu Hause an den Bewerbungsschreiben.

Ihre Mutter oder Ihr Vater können Sie sicher dabei unterstützen.

Bewerbungsdossier – viel, viel Arbeit

Sie haben sich für einen Beruf entschieden, vielleicht schon geschnuppert und den Eignungstest absolviert. Jetzt möchten Sie sich auf offene Lehrstellen bewerben. Dazu brauchen Sie ein Bewerbungsdossier, das Sie für jede Lehrstellenbewerbung wieder neu zusammenstellen.

Einzelne Betriebe können unterschiedliche Beilagen verlangen. Um sicher zu sein, dass alle verlangten Dokumente im Dossier liegen, überprüfen Sie auf der Internetseite des Betriebs, bei dem Sie sich bewerben wollen, was die Verantwortlichen von Ihnen erwarten.

In der Regel gilt:

- Mit dem Bewerbungs- oder Motivationsschreiben wecken Sie das Interesse der Verantwortlichen in den Lehrbetrieben. Sie erklären, warum Sie gerade diesen Beruf und diesen Betrieb gewählt haben.
- Im tabellarischen Lebenslauf listen Sie Personalien, Schulbildung, Sprachkenntnisse, Freizeitbeschäftigungen und Referenzen auf.
- Mit den Schulzeugnissen der letzten drei Schuljahre zeigen Sie Ihre schulische Vorbildung.
- Für die meisten Berufe werden spezielle Eignungstests erwartet. Das Resultat legen Sie ins Bewerbungsdossier.
- Berichte von bereits gemachten Schnupperlehren oder Selektionspraktika beweisen, dass Sie sich vertieft mit dem Beruf auseinander gesetzt haben.
- Grössere Betriebe verlangen einen handschriftlich ausgefüllten Personalbogen.
- Manchmal müssen Sie die Kopie Ihrer Aufenthaltsbewilligung beilegen. Die Ausweise C oder B sind kein Problem. Wenn Sie einen anderen Ausweis besitzen, erkundigen sich beim zuständigen Amt für Migration.

Tipps und Anregungen für Eltern

Sie als Mutter, als Vater werden jetzt aktiv und nutzen Ihr Beziehungsnetz. Sie informieren alle Verwandten und Bekannten, Ihre Arbeitgebenden, Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, Vereinsmitglieder oder auch Ihre Ärztin oder Ihren Zahnarzt, dass Ihr Sohn, Ihre Tochter eine Lehrstelle sucht. Das Beziehungsnetz führt oft zu einer Lehrstelle.

Mit dem Bewerbungsdossier vermitteln Sie jedem Lehrbetrieb einen ersten positiven Eindruck. Die einzelnen Teile des Dossiers sind fehlerfrei, sauber und schön gestaltet.

Lehrstellensuche – der erste Kontakt zu einem Betrieb

Die Suche nach einer Lehrstelle funktioniert grundsätzlich gleich wie die Suche nach einer Arbeitsstelle. Sie brauchen dafür Geduld und Engagement.

 MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2



WIE BEWERBEN SIE SICH FÜR EINE LEHRSTELLE?

Die offenen Lehrstellen werden in Tageszeitungen oder im Internet auf den Firmenseiten publiziert, ab September jedes Jahres steht auch der Lehrstellennachweis der Berufsberatung unter www.berufsberatung.ch/lehrstellen zur Verfügung, in dem die offenen Lehrstellen aus der Region publiziert sind.

Sie erkundigen sich telefonisch im Betrieb, ob die Lehrstelle noch frei ist und ob Sie sich bewerben können. So können Sie in Ihrem Motivationsschreiben die verantwortliche Person mit Namen anschreiben und ihr das vollständige Bewerbungs-dossier direkt schicken, per Post oder online.

WELCHE REAKTIONEN KÖNNEN SIE ER- WARTEN?

Lehrbetriebe erhalten so viele Bewerbungen, dass sie zuerst nur eine Bestätigung schicken und Sie um Geduld bitten, um später konkret zu reagieren.

Lehrbetriebe laden Sie zu einem internen Eignungstest ein. Erreichen Sie ein gutes Resultat, geht es weiter im Bewerbungsprozess. Wenn nicht, kommt eine Absage.

Lehrbetriebe möchten Sie kennenlernen und laden Sie zu einer Schnupperlehre oder einem Selektionspraktikum ein.

Lehrbetriebe möchten Sie kennen lernen und laden Sie zu einem Vorstellungsgespräch ein.

Lehrbetriebe reagieren gar nicht. Auf manche Lehrstellen bewerben sich Dutzende. Lehrbetriebe beantworten nicht mehr alle Bewerbungsschreiben.

Lehrbetriebe schicken eine Absage.

*«Manchmal hat es mich schon gestresst. Da schreibe ich eine Bewerbung, gebe mir grosse Mühe und ich bekomme nicht einmal eine Absage. Ich höre einfach nichts.»
Wafa*



«Die erste Bewerbung habe ich fast nicht abschicken können. Immer und immer wieder habe ich kontrolliert, ob auch alles stimmt und schön aussieht.» Maida



«Was erwarte ich von Lernenden? Jährlich melden sich rund 15 Interessierte, die den Beruf in meinem Betrieb lernen möchten. In einem Gespräch kläre ich die Motivation und in der Schnupperlehre die handwerkliche Eignung ab. ...»

Die Arbeit von sich aus sehen

Vorteile haben klar jene Interessierten, die auch zu Hause mithelfen und darum die Arbeit von sich aus sehen und zupacken können. Neben der fachlichen Eignung brauchen Lernende ein freundliches Auftreten, sie arbeiten ja in den Häusern der Kundschaft. Dann müssen sie gern verantwortungsbewusst arbeiten – immerhin kann die Tätigkeit der Kaminfegerinnen und Kaminfeger Brände verhindern.

Erfüllen Interessierte all diese Anforderungen, machen sie den Eignungstest, den der Schweizerische Kaminfegermeister-Verband entwickelt hat. Wer auch diesen besteht, bringt alle Voraussetzungen für die berufliche Grundbildung mit.

Die Höhere Fachprüfung hat mich gut auf die Ausbildung von Lernenden vorbereitet. Für mich ist es immer klar gewesen, dass ich einmal die HFP mache. Kaminfeger können nur einen eigenen Betrieb gründen, wenn sie durch eine Gemeinde konzessioniert sind. Und für eine Konzession braucht es die HFP.

Konsequente Vorbereitung

Ich bereitete mich konsequent auf diesen Karriereschritt vor: Nach der Lehrabschlussprüfung kamen meine Wanderjahre. Ich begann in Genf und arbeitete mich quer durch die Schweiz. Hafnerinnen und Hafner bauen unterschiedliche Öfen, und ich wollte die verschiedenen Bauweisen kennen lernen.

Die Höhere Fachprüfung testet Theorie und Praxis. Den praktischen Teil der Meisterprüfung machte ich im Kanton Zürich. Unter anderem wurde dabei bewertet, wie ich die Arbeit für Mitarbeitende und Lernende – entsprechend ihrem jeweiligen Lehrjahr – plane und wie ich die Leute für die verschiedenen Aufgaben einsetze.»

In einer Schnupperlehre oder im Selektionspraktikum haben Sie ein paar Tage Zeit, um zu zeigen, was Sie können, wie motiviert, wie engagiert Sie sind. Das Vorstellungsgespräch dauert nur zirka eine Stunde und beinhaltet im Normalfall keine praktische Arbeit.

 **MERKBLATT IM INTERNET**
siehe Seite 2

Gut vorbereitet klappt das Vorstellungsgespräch

Wenn Sie zu einem Gespräch eingeladen werden, freuen Sie sich zu Recht. Aber Sie sind das erste Mal in dieser Situation, Sie wissen nicht genau, was auf Sie zukommt. Darum bereiten Sie sich gezielt auf dieses Gespräch vor.

Personen in Ihrem persönlichen Umfeld oder in der Schule können Sie dabei unterstützen. Sicher wissen Ihre Eltern aus eigenen Erfahrungen, wie ein Vorstellungsgespräch abläuft. Vielleicht übernehmen sie die Rolle der Berufsbildenden, ermöglichen Ihnen so, das Gespräch vielleicht auch mehrmals zu üben.



«Wenn du eine Lehrstelle willst, musst du am Beruf wirklich interessiert sein. Wenn du an ein Vorstellungsgespräch eingeladen wirst, muss dein Äusseres zum Beruf und zum Betrieb passen.» Deborah

Tipps und Anregungen für Eltern

Bestimmt haben Sie eigene Erfahrungen in der Arbeitswelt gemacht. Sie wissen, wie ein Vorstellungsgespräch abläuft, worauf es dabei ankommt. Sprechen Sie mit Ihrem Sohn, Ihrer Tochter darüber.

Erzählen Sie von Ihren guten und weniger guten Erfahrungen.

Stellen Sie sich Ihrer Tochter, Ihrem Sohn als Sparringpartner zur Verfügung, übernehmen Sie die Rolle der Ausbildungsverantwortlichen und üben Sie mit ihr oder ihm.



VORBEREITUNG AUF DAS GESPRÄCH

Menschen entwickeln individuelle Formen der Entspannung – Kamillentee trinken, tief durchatmen, Entspannungsübungen machen. Sie finden die Form, die Ihnen am besten entspricht. Sie dürfen nervös sein und das im Vorstellungsgespräch auch sagen. Die Kleider sind sauber und bequem, passen zum beruflichen Umfeld und zur Gesprächssituation. Sie müssen sich wohl und sicher fühlen.

WÄHREND DES GESPRÄCHS

- Der erste Eindruck ist immer wichtig: Lächeln Sie zur Begrüssung
- Sprechen Sie das Gegenüber mit Namen an.
- Warten Sie, bis Ihnen ein Platz angeboten wird.
- Sitzen Sie aufrecht und versuchen Sie, sich zu entspannen. Stellen Sie die Füße am besten auf den Boden.
- Atmen Sie ruhig ein- und aus.
- Blicken Sie Ihrem Gegenüber offen und direkt in die Augen.
- Hören Sie aufmerksam zu, beantworten Sie Fragen offen.
- Fallen Sie dem Gegenüber nicht ins Wort.
- Schneiden Sie nicht auf, aber seien Sie auch nicht zu bescheiden.
- Machen Sie sich Notizen.
- Stellen Sie Fragen.

SCHLUSS DES GESPRÄCHS

Auch der letzte Eindruck bleibt im Gedächtnis haften. Idealerweise stellen Sie eine Frage, um das Gespräch abzuschliessen, zum Beispiel:

- «Im Moment habe ich keine Fragen mehr, aber darf ich Sie anrufen, wenn ich noch etwas wissen möchte?»
- «Wie geht es jetzt weiter?»

Bedanken Sie sich unbedingt für das Gespräch.

«An ein Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden, war für mich ein grosser Erfolg. Ich übte das Gespräch, zuerst mit meiner Lehrerin, dann mit meiner Familie. Das hat mir geholfen. Auch wenn ich sehr nervös war, machte ich meine Sache gut. Ich durfte schnuppern und erhielt dann die Lehrstelle.» Güler



Sie bemühen sich – und trotzdem will es einfach nicht klappen: Absagen kommen. Das sind schwierige Momente. Sie können mit Ihren Eltern, der Lehrperson oder auch der Berufsberatung mögliche Gründe für Absagen diskutieren. Gleichzeitig müssen Sie weitermachen.

 **MERKBLATT IM INTERNET**
siehe Seite 2

Trotz Absagen nicht aufgeben

Absagen sind bei der Lehrstellensuche etwas Normales, die meisten erhalten eine oder mehrere Absagen, denn die Konkurrenz um einzelne Lehrstellen kann sehr gross sein. Wenn Sie eine Absage nach einem Selektionspraktikum oder nach einem Vorstellungsgespräch erhalten, ist das traurig, aber Sie haben auch wichtige Hinweise bekommen. Sie sind auf dem richtigen Weg. Sie wurden eingeladen, weil

- das Bewerbungs- bzw. Motivationsschreiben überzeugend ist,
- die Zeugnisnoten für den Beruf reichen,
- das Resultat des Eignungstests gut genug ist.

Aber Sie haben etwas Pech gehabt, eine andere Bewerberin, ein anderer Bewerber ist noch besser geeignet als Sie. Wenn Sie für jede Bewerbung eine Absage erhalten, lohnt es sich, wenn Sie Ihre Berufswahl überdenken, nach Alternativen suchen. Die Berufsberaterin, der Berufsberater kann Sie dabei unterstützen.



Tipps und Anregungen für Eltern

Absagen untergraben das Selbstvertrauen, jetzt braucht Ihr Kind Aufmunterung und Unterstützung.

Sie achten darauf, dass das fehlerfreie und saubere Dossier vollständig ist. Auf der

Internetseite der Firma ist angegeben, welche Beilagen verlangt werden.

Ihr Kind nimmt sich Zeit für die Bewerbungen. Jedes Motivations- oder Bewerbungsschreiben zeigt, dass es den Betrieb kennt und genau weiss, warum es in diesem Betrieb die Lehre machen will.

Sie unterstützen Ihre Tochter und Ihren Sohn bei der Vorbereitung auf jedes Vorstellungsgespräch.

Wenn sich die Absagen häufen, überlegen Sie gemeinsam:

- Reichen die Zeugnisnoten für den gewünschten Beruf?
- Sind die Anforderungen für den Wunschberuf erfüllt?

- Genügt das Resultat des Eignungstests für den gewählten Beruf?
- Welche Berufe wären mögliche Alternativen?
- Ist es sinnvoll, das Gespräch mit der Berufsberatung zu suchen?

«Ich habe sehr, sehr viele Absagen bekommen. Für mich war das schlimm. Ich hatte das Gefühl, niemand will mich. Wenn meine Lehrerin mich nicht motiviert hätte, dann hätte ich aufgegeben. Zum Glück habe ich weiter gemacht, jetzt habe ich eine Lehrstelle.» Ruth



MÖGLICHE GRÜNDE FÜR ABSAGEN NACH DER SCHRIFTLICHEN BEWERBUNG

Auf eine einzige Lehrstelle haben sich Dutzende beworben. Sie sind nicht in die engere Auswahl gekommen.

Das Bewerbungsdossier ist nicht vollständig, hat Fehler, ist schmutzig oder unsorgfältig zusammengestellt.

Sie haben im Bewerbungs- oder Motivationsschreiben keine überzeugenden Argumente gefunden, warum Sie sich für diesen Beruf oder diesen Betrieb entschieden haben.

Die Noten in den letzten Zeugnissen sind nicht besonders gut und entsprechen nicht den Anforderungen.

Das Resultat des Eignungstests reicht nicht für den Beruf.

Sie haben sich zu spät beworben, die Lehrstelle ist schon vergeben

MÖGLICHE GRÜNDE FÜR ABSAGEN NACH DEM VORSTELLUNGSGESPRÄCH

Die Zeit im Vorstellungsgespräch ist knapp, Sie stellen sich erstmals in einer Erwachsenenwelt vor, das hat Sie nervös gemacht. Für Sie ist es schwierig gewesen, sich richtig zu präsentieren, trotz guter Vorbereitung.

Auch bei Vorstellungsgesprächen haben Sie Konkurrentinnen und Konkurrenten, welche die Aufgabe vielleicht besser gemeistert haben. Bei einer Absage unbedingt telefonisch fragen, warum Sie gescheitert sind. Die daraus gewonnenen Erfahrungen können Sie im nächsten Vorstellungsgespräch nutzen.

Mit jedem Vorstellungsgespräch machen Sie wichtige Erfahrungen, die Sie im weiteren Verlauf des Bewerbungsprozesses nutzen können. Jetzt brauchen Sie Durchhaltevermögen.



Sie haben eine schriftliche oder mündliche Bestätigung des Lehrbetriebs erhalten, dass Sie die Lehrstelle bekommen. Der Verantwortliche im Lehrbetrieb, Sie oder Ihre Eltern als gesetzliche Vertretung unterschreiben den Lehrvertrag. Der von allen Parteien unterschriebene Lehrvertrag wird durch das kantonale Amt für Berufsbildung genehmigt.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2

Den Lehrvertrag in der Hand

Der Lehrvertrag regelt alles, was für die Dauer der beruflichen Grundbildung wichtig ist, und enthält:

- Ihre Personalien und die Ihrer Eltern als gesetzliche Vertretung
- Die genaue Berufsbezeichnung
- Die Dauer der beruflichen Grundbildung und die Probezeit
- Angaben zum Lehrbetrieb, insbesondere zu den Verantwortlichen
- Angaben zur Berufsfachschule, die Sie während der beruflichen Grundbildung besuchen
- Berufsmaturität (ja oder nein)
- Lohn
- Arbeitszeit
- Ferienanspruch
- Wer für die Anschaffung von Berufskleidern oder von Werkzeugen zuständig ist
- Versicherungen
- Allfällige besondere Regelungen



Tipps und Anregungen für Eltern

Mit dem Lehrbeginn beginnt der Weg in die Welt der Erwachsenen. Kleinere und grössere Probleme können sich bei diesem Übergang immer ergeben. In einem ersten Schritt versucht Ihr Kind, die

Probleme selbstständig zu lösen. Klappt das nicht, ändert sich vielfach das Verhalten. Erste Anzeichen können sein, dass Ihr Sohn oder Ihre Tochter unmotiviert wirkt, am Morgen nicht aufsteht, die Schule schwänzt, nicht gern zur Arbeit geht, immer wieder an Kopf- oder Magenschmerzen leidet.

Als Mutter, als Vater reagieren Sie und suchen schnell das Gespräch, wenn Sie solche Anzeichen sehen oder spüren.

«Als der Lehrvertrag im Briefkasten lag, war ich überglücklich. Aber ich erinnere mich gut, wie ich dachte, jetzt mache ich vier Jahre lang das Gleiche. Das konnte ich mir fast nicht vorstellen. Und jetzt habe ich bereits die Hälfte der Lehre geschafft.» Syssa



FALSCHER BERUF? FALSCHER BETRIEB?

Nicht immer läuft alles rund. Für den Erfolg in der beruflichen Grundbildung ist es sicher zentral, dass alle Beteiligten bei Problemen zuerst das Gespräch miteinander suchen:

- Bei persönlichen oder beruflichen Problemen im Lehrbetrieb möglichst schnell mit den Verantwortlichen im Betrieb sprechen und gemeinsam eine Lösung suchen.
- Bei persönlichen oder schulischen Problemen in der Berufsfachschule mit der Lehrperson sprechen, vielleicht Stützunterricht oder zusätzliche Sprachkurse beantragen.

Es kann auch vorkommen, dass Sie während der beruflichen Grundbildung realisieren, dass Sie den falschen Beruf gewählt haben und darum die Lehre abbrechen wollen. Oder vielleicht klappt die Zusammenarbeit im Lehrbetrieb so schlecht, dass Sie die Ausbildung in diesem Betrieb nicht erfolgreich absolvieren oder abschliessen können oder wollen. In dieser Situation diskutieren Sie das Problem zuerst mit den Verantwortlichen in Lehrbetrieb und Berufsfachschule.

Wenn sich keine Lösung abzeichnet, sprechen Sie unbedingt mit den Verantwortlichen des Amtes für Berufsbildung. Vielleicht lässt sich eine Umplatzierung – das heisst, die Fortsetzung der beruflichen Grundbildung in einem anderen Betrieb – organisieren.

Bei einem Lehrabbruch diskutieren Sie mit einer Berufsberaterin, einem Berufsberater das weitere Vorgehen.



«Natürlich habe ich mich angestrengt, gute Noten zu haben. Aber ich habe auch auf mein Verhalten geachtet. Für viele Lehrbetriebe ist das sehr wichtig. Bin ich immer pünktlich gewesen? Habe ich nie unentschuldigt gefehlt? Bin ich immer anständig geblieben? Es ist wichtig, sich auch in der Schule richtig zu verhalten. Dann bist du bei der Lehrstellensuche erfolgreich.» Priska

Das Brückenangebot schlägt die Brücke zwischen der obligatorischen Schulzeit und der beruflichen Grundbildung respektive der Fachmittelschule oder dem Gymnasium. Brückenangebote nach der obligatorischen Schule sind entweder ein zusätzliches, freiwilliges Schuljahr, eine Vorlehre oder ein berufsvorbereitendes Praktikum.

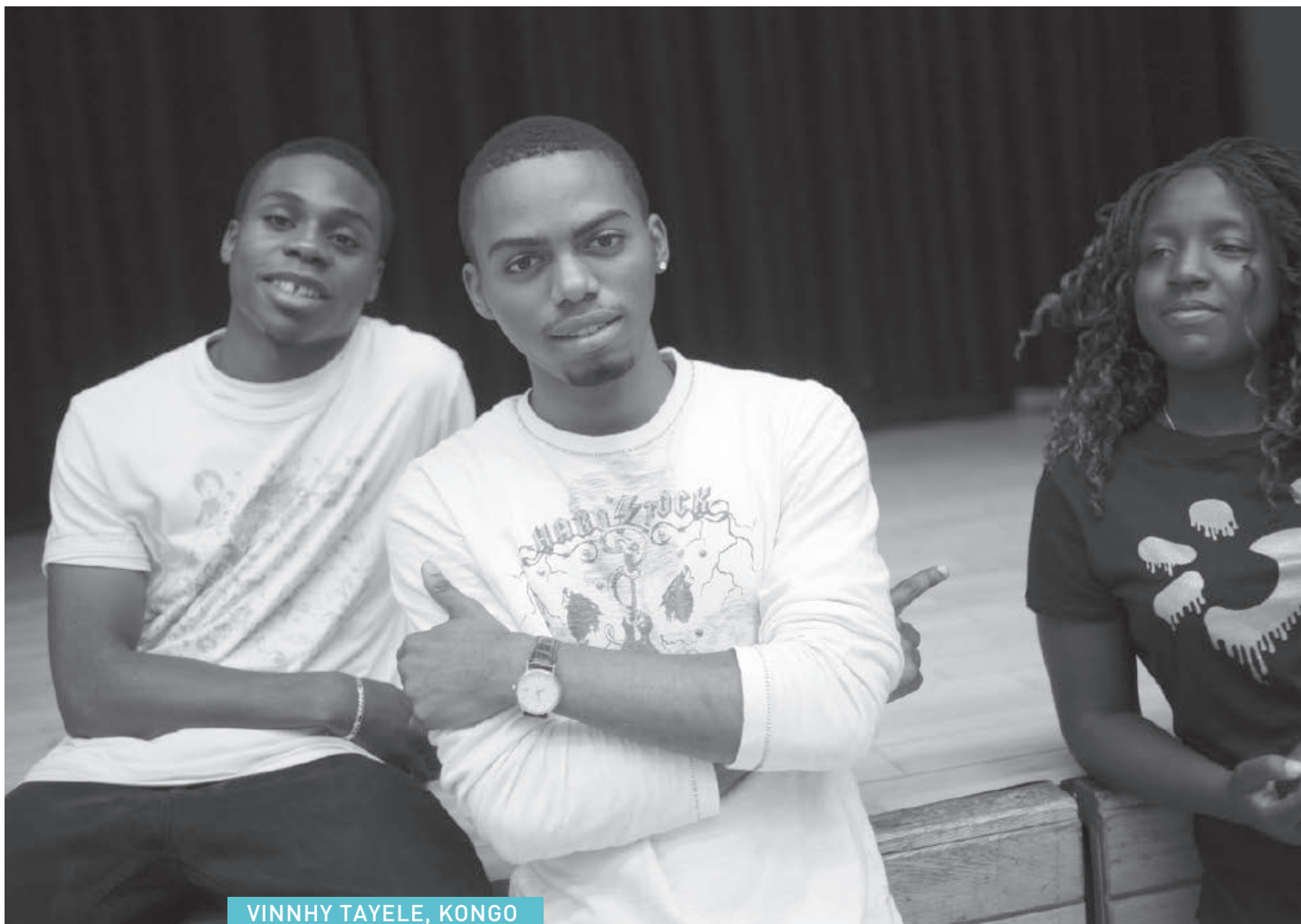
Schulische Brückenangebote

Jeder Kanton hat ein eigenes System von Brückenangeboten entwickelt. Darum kann das Berufswahljahr in Bern ganz andere Inhalte vermitteln als das Berufswahljahr in Zürich, Lausanne oder Lugano. Zudem gibt es ein breites Angebot von privaten Brückenangeboten. Sie erkundigen sich im Berufsinformationszentrum BIZ, welches Brückenangebot in Ihrem Kanton am besten zu Ihren Bedürfnissen passt oder besprechen die Brückenangebote mit der Klassenlehrperson.

«Im Berufsvorbereitungsjahr hatte ich endlich genug Zeit, um viele Berufe genauer kennen zu lernen.» Simon



Die meisten Brückenangebote kosten Geld. Wie hoch das Schulgeld ist, hängt von verschiedenen Kriterien ab: Was bietet Ihr Wohnort oder Ihr Kanton an? Um welche Art Brückenangebot handelt es sich? Ist es an einer öffentlichen oder privaten Schule? Je nachdem kann ein Brückenangebot bis zu 14'000 Franken im Jahr kosten. Erkundigen Sie sich im BIZ nach den Kosten und nach der Möglichkeit, Stipendien zu beantragen.



VINNHY TAYELE, KONGO
BRÜCKENANGEBOT

«Ich brauchte mehr Zeit für die Entscheidung: Ich weiss schon seit der Sek, dass für mich zwei Berufe in Frage kommen: ein Kopfberuf, Kaufmann, oder ein Herzberuf im sozialen oder pflegerischen Bereich. ...

Für die Lehrstellensuche wende ich während meines freiwilligen 10. Schuljahres viel Zeit auf, finde ich. Gut, ich mache auch noch anderes. In meiner Freizeit organisiere ich Tanzkurse und Events für Jugendliche in einem Gemeinschaftszentrum, das ist mein Beitrag für die Gesellschaft. Oder ich schreibe und singe Raps, das ist für meine Seele. Trotzdem bemühe ich mich um eine Lehrstelle. Ich möchte im Sommer eine Lösung.

Bis jetzt ist alles etwas frustrierend. Anfangs habe ich Bewerbungen für Lehrstellen im KV, Profil B, geschrieben. Ich hoffte, dass es klappt,

denn meine Muttersprache ist Französisch. Ich bin seit drei Jahren in der Deutschschweiz, und mein Deutsch ist leider noch nicht perfekt. Vielleicht habe ich darum nur Absagen bekommen. Niemand traut mir zu, dass ich schnell dazulernen kann.

Absagen verletzen

Absagen verletzen mich, ich habe das Gefühl, dass mich niemand will. So verliere ich die Lust, mir weiter Mühe zu geben. Das ist nicht immer einfach, denn meine Eltern können mir nicht helfen. Sie kennen das Schweizer System nicht.

Ich habe meine Lehrstellensuche jetzt auch auf meinen Herzberuf ausgedehnt. Ich suche ein Praktikum im sozialen und pflegerischen Bereich. So kann ich meine Deutschkenntnisse perfektionieren und gleichzeitig schauen, ob ich mich für diese Berufsrichtung wirklich eigne. Irgendwann möchte ich Sozialarbeiter werden und mit Jugendlichen arbeiten. Am liebsten mit ausländischen, ihre Probleme kenne ich aus eigener Erfahrung.»



WANN IST EIN SCHULISCHES BRÜCKEN- ANGEBOT SINNVOLL?

Das Brückenangebot ist ein anstrengendes Schuljahr. Bereits in den ersten Wochen beginnen der Prozess der Ausbildungswahl und die Lehrstellensuche. Sie diskutieren mit Ihrer Lehrperson und Ihren Eltern, ob und welches Brückenangebot für Sie richtig ist.

Zum Beispiel:

– Sie sind unsicher, was Sie nach der Schule machen wollen. In einem berufswahlvorbereitenden Brückenangebot setzen Sie sich nochmals intensiv mit der Ausbildungswahl auseinander und entscheiden sich für einen Weg.

– Sie wissen genau, welchen Beruf Sie lernen wollen, haben aber keine Lehrstelle gefunden. In einem berufs-feldorientierten Brückenangebot lernen Sie das Berufsfeld Ihres Wunschberufs besser kennen und entwickeln Alternativen.

– Sie möchten ein Gymnasium oder eine Fachmittelschule besuchen. Aber das Schulwissen reicht noch nicht. In einem schulischen Brückenangebot können Sie ihre Bildungslücken füllen und sich gezielt auf die Aufnahmeprüfungen vorbereiten. Idealerweise setzen Sie sich gleichzeitig auch mit der Berufswahl auseinander. Bestehen Sie die Aufnahmeprüfung nicht, können Sie sich für Lehrstellen bewerben.



– Sie möchten einen gestalterischen Beruf lernen. Für die meisten gestalterischen Ausbildungen – für schulische (an Hochschulen oder Höheren Fachschulen für Gestaltung) wie auch für berufliche Grundbildungen – wird ein Vorkurs erwartet.

– Sie wissen genau, was Sie nach der Schule machen wollen. Die Sprachkenntnisse reichen noch nicht. In einem schulischen Brückenangebot können Sie Ihre Sprachkompetenzen verbessern und gleichzeitig das Schulwissen in den anderen Fächern repetieren und vertiefen.

Tipps und Anregungen für Eltern

Wenn Sie spüren, dass Ihr Kind – aus welchen Gründen auch immer – noch nicht reif für die Berufswahl ist, informieren Sie sich bei den Lehrpersonen oder auf der Berufsberatung, welches Brückenangebot für Ihr Kind richtig ist.

Melden Sie Ihr Kind frühzeitig für das entsprechende Brückenangebot an. Ergibt sich doch noch eine andere Lösung, können Sie Ihr Kind wieder abmelden.



VANESSA LOPEZ, SCHWEIZ UND KANADA
1. LEHRJAHR
KAUFFRAU EFZ, PROFIL B

«Ich wollte mich ganz allgemein verbessern: In der Sek B war ich eine gute Schülerin, hatte einen Zeugnisdurchschnitt von über einer 5. ...»

Zuerst habe ich Lehrstellen als Hotelfachfrau gesucht, denn ich dachte, in diesem Beruf würde ich vor allem an der Rezeption arbeiten. Die erste Schnupperlehre zeigte mir dann den realen Arbeitsalltag einer Hotelfachfrau. Ich musste mich neu orientieren und begann – sehr spät im Jahr – nach einer KV-Lehrstelle zu suchen. Ich merkte, dass ich als Sek-B-Schülerin kaum Chancen hatte, eine Lehrstelle im Profil E zu bekommen.

Ich entschied mich für ein zusätzliches Schuljahr. Als Jüngste in der Klasse – ich war schon sehr früh schulreif – hatte ich ja noch Zeit. An der Berufswahlschule wurde ich nach einem Eignungstest in die Klasse «Challenge» eingeteilt. Ein Schuljahr für Schülerinnen und Schüler, die noch nicht genau wissen, welchen Beruf sie lernen wollen. Für mich war das Schuljahr perfekt, auch wenn es anstrengender war als die Sek.

Die Zielsetzung stimmte

Das Ziel der BWS ist ganz klar: jede Schülerin, jeder Schüler muss eine Lösung haben. In der ersten Woche waren wir in einem Lager und lernten, wie wir uns auf Lehrstellen bewerben können. Schon ab der zweiten Woche wurde von uns erwartet, dass wir mindestens drei Bewerbungen pro Woche schreiben und verschicken. Diese Zielsetzung stimmte für mich und ich fand auch sehr schnell – bereits im September – eine Lehrstelle als Kauffrau, Profil B, bei einer Bank.

Mit dem Lehrvertrag in der Tasche konnte ich mich auf die Schule und das Lernen konzentrieren. Wir repetierten die Schulfächer und ich habe mein Fachwissen in der Mathematik eindeutig verbessert. Dann habe ich auch das First Certificate in English FCE gemacht – und kann mich jetzt im KV als einzige der Profil-B-Lernenden auf das Advanced vorbereiten.

Verantwortung übernehmen

Aber nicht nur schulisch habe ich dazu gewonnen. Ich denke, dass ich heute weniger kindlich bin. Ich habe gelernt, offener zu sein, selbstsicher aufzutreten und mich besser auf andere Leute einzulassen. Ich habe auch gelernt, meine Zeit und meine Arbeit selbstständig zu planen. Und ich reagiere viel weniger ängstlich, wenn etwas Neues auf mich zukommt. Das hilft mir jetzt in der Berufslehre.

Die Überbetrieblichen Kurse für die Bank-Lernenden sind etwas speziell organisiert. Wir machen 30 Kurstage am Center für Young Professionals in Banking. Wir als Lernende sind selbst dafür verantwortlich, wann wir uns für die einzelnen Kurstage anmelden. Organisiere ich diese Anmeldung zu spät, muss ich den Kurstag vielleicht in Basel, Genf oder Luzern absolvieren, weil er hier in Zürich schon ausgebucht ist. Natürlich kann ich bei Problemen mit der Praxisausbilderin sprechen, aber ich bin froh, dass ich mir jetzt zutraue, die Verantwortung für meine Berufslehre zu übernehmen.»

Mit einem praxisorientierten Brückenangebot – Vorlehre oder Praktikum – können Sie die Beruf Lehre gezielt vorbereiten.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2

Praxisorientierte Brückenangebote

Vorlehre

Die Vorlehre kombiniert Theorie und Praxis und dauert 1 Jahr. Im Betrieb lernen Sie den Arbeitsalltag kennen, in der Berufsfachschule verbessern Sie vor allem Ihre Sprachkenntnisse oder repetieren die Mathematik der Volksschule.

Während der Vorlehre suchen Sie eine Lehrstelle. Vielleicht können Sie die Lehre im Vorlehrbetrieb anhängen, vielleicht müssen Sie einen neuen Lehrbetrieb finden.

Praktikum

Im Praktikum lernen Sie den Arbeitsalltag im Praktikumsberuf gut kennen. Gleichzeitig verbessern Sie Ihre Sprachkenntnisse und lernen in der Zusammenarbeit mit Ihren Kolleginnen und Kollegen die Umgangssprache.

Wenn Sie nach ein paar Monaten im Praktikum sicher sind, dass der Beruf für Sie richtig ist, beginnen Sie mit der Lehrstellensuche. Vielleicht können Sie im Praktikumsbetrieb bleiben, vielleicht müssen Sie einen anderen Lehrbetrieb suchen.



«Für mich ist die Vorlehre perfekt: Ich kann meine Sprachkenntnisse verbessern, die Mathematik repetieren und gleichzeitig die Arbeitswelt kennen lernen.» Robullah



VORLEHRE

Die Vorlehre ist ein 1-jähriges Brückenangebot, in dem Sie sich praktisch und schulisch auf den Einstieg in eine berufliche Grundbildung vorbereiten. Sie arbeiten zwischen 3½ und 4 Tagen in einem Betrieb und besuchen 1 bis 1½ Tage die Schule. Für die Arbeit im Betrieb erhalten Sie einen Lohn. In der Schule bezahlen Sie nur ein Materialgeld für Lehrmittel und evtl. Exkursionen. In jedem Semester werden die Leistungen bewertet.

Sie suchen eine Vorlehrstelle so, wie Sie eine Lehrstelle suchen. Die Berufsberatungsstellen unterstützen Sie bei der Suche nach einem Vorlehrbetrieb. Haben Sie diesen gefunden, melden die Verantwortlichen Sie bei der zuständigen Schule an. Diese klärt ab, ob Sie die Voraussetzungen für die Vorlehre erfüllen. Wenn ja, schliessen Sie mit dem Betrieb einen Vorlehrvertrag ab.

Wenn Sie die Vorlehre erfolgreich gestalten, können Sie nach der Vorlehre eine berufliche Grundbildung im gleichen Betrieb machen oder Sie suchen einen neuen Lehrbetrieb.

Gut zu wissen: Die Vorlehre gestaltet sich nicht überall in der Schweiz gleich. In der Westschweiz und im Tessin handelt es sich meistens um ein schulisches Angebot mit Praktika in Betrieben.



ROHULLAH RAHIMI, AFGHANISTAN
VORLEHRE AUTOMOBIL-
FACHMANN EFZ

Schritt für Schritt lernen: «Auch wenn ich erst seit etwas mehr als zwei Jahren in der Schweiz lebe, habe ich Glück: Ich kann meinen Wunschberuf lernen. ...»

Den Beruf des Automobilfachmanns finde ich interessant, denn ich mag Autos. Ich habe in einer Garage geschnuppert und alle waren sehr nett zu mir. Natürlich habe ich noch nicht so viel gemacht, aber ich habe Luft in den Rädern geprüft, Bremsklötze und Öl gewechselt.

Der Ausbilder hat gemeint, ich solle die Vorlehre machen, dann könne ich nachher die Berufslehre zu einer sicheren Lehrabschlussprüfung bringen. In der Berufsfachschule habe ich dann eine Prüfung gemacht: Mathematik, logisch denken und Sprachkenntnisse.

Ich musste einen Brief schreiben, ein bisschen Grammatik und einen Text lesen und verstehen; das habe ich gut gelöst. Mathematik nicht so gut, aber es hat gereicht. Jetzt gehe ich in der Vorlehre einen Tag zur Schule. Ich muss mich in der Schule einsetzen, vielleicht ist sie schwierig. Zum Glück habe ich einen Mentor, er wird mir auch bei den Aufgaben helfen.

Erfüllter Lebensraum

Mit dieser Vorlehre ist für mich ein Lebensraum in Erfüllung gegangen. In Afghanistan gab es nicht so viele verschiedene Automarken wie hier, darum kenne ich auch noch nicht so viele. Aber mir gefällt Mercedes-Benz, vor allem die Limousinen. Ich freue mich auch, dass ich während der Lehre Autofahren lernen darf. Wenn ich die Berufslehre und die Lehrabschlussprüfung schaffe, dann möchte ich arbeiten, Geld verdienen, vielleicht ein eigenes Auto haben oder eine eigene Wohnung. Jetzt mache ich alles Schritt für Schritt.»

*«Die Sprache –
mein Stolperstein:
Ich bin in Eritrea auf-
gewachsen und habe dort
elf Jahre lang die Schule
besucht. ...*

Wir haben in Eritrea ein besonderes System: Alle Schülerinnen und Schüler müssen im zwölften Schuljahr ins Militär. Während dieses ersten Militärjahrs können wir die Aufnahmeprüfung an die Universität machen. Und nur die besten schaffen diese Prüfung und dürfen studieren. Aber sie dürfen das Studienfach nicht selbst wählen, sie werden eingeteilt. Alle anderen müssen im Militär bleiben, ihr Leben lang für so wenig Geld arbeiten, dass sie finanziell nicht unabhängig leben können.

Dieses Leben konnte ich mir nicht vorstellen, denn ich wollte unbedingt für mich selbst entscheiden. Darum bin ich in die Schweiz geflüchtet. Allein, mein Vater, meine Mutter und meine Brüder sind in Eritrea geblieben. Das war nicht

einfach, ich vermisse sie und fühle mich sehr einsam. Zum Glück habe ich schnell Freundinnen und Freunde gefunden, in Flüchtlingslagern, in der Asylunterkunft, in den Sprachkursen oder auch im Integrationskurs.

Ich will mich so schnell wie möglich hier in der Schweiz integrieren, privat und beruflich. Ich habe die Sprache hier gelernt und dann einen Intensiv-Integrationskurs besucht. In diesem Schuljahr habe ich mich intensiv mit der Berufswahl auseinander gesetzt. Ich habe verschiedene Berufe angeschaut, aber am Schluss war es immer der Beruf Fachfrau Gesundheit, der mich am meisten interessierte.

Eigentlich hätte ich gern eine Lehrstelle gesucht, aber dazu hätte ich einen Eignungstest machen müssen. Und ich denke, dass ich in den letzten zwei Jahren sprachlich zwar viele Fortschritte gemacht habe, aber nicht genug, um den Test mit einem guten Resultat machen zu können.

Gezielte Vorbereitung

Ich habe mich darum entschieden, mich mit einem Praktikum gezielt auf die berufliche Ausbildung als Fachfrau Gesundheit vorzubereiten. Ich stelle mir vor, dass ich in diesem Jahr bei der Arbeit vor allem die Umgangssprache gut lernen kann. Gleichzeitig möchte ich noch einen Sprachkurs besuchen und vielleicht ein Sprachdiplom machen.

Für mich ist das ein guter Weg, nicht nur wegen der Sprache. Im Praktikum sehe ich, wie die Berufs- und Arbeitswelt in der Schweiz funktioniert, was in der Zusammenarbeit mit anderen wichtig ist, wie ich mich hier beruflich am besten integrieren kann. Und ich bin sicher, dass ich viele Menschen kennen lerne, mit Kolleginnen und Kollegen viel sprechen kann. Das alles wird mir helfen, nachher die berufliche Grundbildung zur Fachfrau Gesundheit erfolgreich zu gestalten. Auch wenn es etwas länger dauert, am Schluss kann ich in meinem Wunschberuf arbeiten.»

RUTH GIRMAY, ERITREA,
PRAKTIKUM ALS VORBEREITUNG
AUF DIE BERUFSLEHRE FACHFRAU GESUNDHEIT EFZ





PRAKTIKUM ALS VORBEREITUNG AUF DIE BERUFLICHE GRUNDBILDUNG

In der Regel können Sie die berufliche Grundbildung nach der obligatorischen Schule beginnen, wenn Sie die Anforderungen für den Beruf erfüllen, ohne Zwischenlösung, ohne Praktikum. In Ausnahmefällen kann sich ein Praktikum lohnen:

– Sie möchten einen medizinischen oder sozialen Beruf lernen, sind aber nicht sicher, ob Sie sich dafür eignen.

Und eine Schnupperlehre ist zu kurz, als dass Sie das entscheiden könnten.

Sie bereiten sich in einem einjährigen Praktikum auf die Anforderungen in diesen Berufsfeldern vor.

– Sie leben erst seit kurzer Zeit in der Schweiz, Ihre Kenntnisse der hiesigen Sprache sind noch nicht perfekt. Mit einem Praktikum oder einer Vorlehre verbessern Sie Ihre Sprachkenntnisse.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2

Der erfolgreiche Abschluss der beruflichen Grundbildung ist ein erster wichtiger Schritt in Ihrer beruflichen Laufbahn und markiert den Übergang von der Berufsbildung in die Berufstätigkeit.

Jetzt können Sie arbeiten und Ihre beruflichen Kompetenzen praktisch erweitern.

Oder Sie kombinieren Ihre Arbeit mit einer berufsbegleitenden Ausbildung, vertiefen Ihre Kompetenzen mit einer schulischen Weiterbildung oder Sie bereiten sich auf einen Abschluss der höheren Berufsbildung vor. Mit einer Berufsmaturität käme auch ein Fachhochschulstudium in Frage.

Dieses Kapitel ist für Ausländer und Ausländerinnen gedacht, die in einer beruflichen Grundbildung/Lehre sind und herausfinden wollen, welche Weiterbildung sie nach dem Abschluss der Ausbildung umsetzen wollen. Es gibt auch Berufswähler/innen auf der Sekundarstufe I (und ihren Eltern) Informationen über die unterschiedlichen Möglichkeiten der Weiterentwicklung nach einer Berufsbildung.

Die berufliche Laufbahn gestalten

Wie weiter nach der beruflichen Grundbildung?

Seite

- | | |
|----|---|
| 74 | Arbeitsstelle oder Ausbildung? |
| 75 | <i>Roswitha Burri, Schweiz, Sachbearbeiterin bei AHV und IV</i>
«Lernen ja – Schule nein» |
| 76 | Verkürzte Lehre nach dem eidgenössischen Berufsattest EBA |
| 78 | Zweite berufliche Grundbildung |
| 79 | <i>Nicole Fankhauser, Schweiz, Spenglermeisterin mit eidg. Diplom</i>
«Erster Beruf – nicht ganz das Richtige» |
| 80 | Berufsmaturität nach der Berufslehre |
| 81 | <i>Kim Lang, Schweiz, Berufsmaturitätsschule 2</i>
«Immer lustvoll weiterlernen» |
| 82 | Weiterbildung, Studium |
| 83 | Berufsprüfung (BP) und Höhere Fachprüfung (HFP) |
| 84 | <i>Marius Pinsini, Italien, Obergärtner BP, eigener Gartenbaubetrieb</i>
«Einen eigenen Betrieb führen» |
| 85 | <i>Qendrim Elmazi, Kosovo, Kaufmännischer Mitarbeiter</i>
«Studium mit viel Praxis» |
| 86 | Höhere Fachschule HF |
| 87 | <i>Evgeniya Schnidrig, Russland, Vorpraktikum für die Hotelfachschule</i>
«Ich will Verantwortung im Beruf» |
| 88 | <i>Frank Vega Bonne, Kuba, Höhere Fachschule für Pflege</i>
«Langer Weg zum Ziel» |
| 89 | Fachhochschule FH, Pädagogische Hochschule PH |
| 90 | <i>Kaouther Mraihi, Tunesien, Praktikum als Vorbereitung auf ein FH-Studium</i>
«Berufsbegleitend studieren» |
| 91 | <i>Alicia Ledergerber, Schweiz/Spanien, Studium Restauration FH</i>
«Unbedingt Theorie mit Praxis verbinden» |
| 92 | Universität und Eidgenössische Technische Hochschule ETH |
| 93 | <i>Roger Herrigel, Schweiz, Geomatiker EFZ, Informatiker FH, Physiker ETH</i>
«ETH-Studium als logische Folge» |

Nach dem Abschluss der beruflichen Grundbildung EBA oder EFZ, stehen Ihnen verschiedene Möglichkeiten offen: Eine Arbeitsstelle, eine weitere berufliche Grundbildung, das Nachholen der Berufsmaturität, die Vorbereitung auf die Berufsprüfung, ein Studium an einer Höheren Fachschule oder an einer Fachhochschule.



MERKBLATT IM INTERNET
siehe Seite 2

Arbeitsstelle oder Ausbildung?



PRAKTISCHE ERFAHRUNG SAMMELN

Mit dem aktuellen Bildungssystem ist es weniger wichtig, welchen Ausbildungsweg, ja welchen Beruf Sie gewählt haben. Viel wichtiger ist es, wie Sie die gebotenen Chancen und Möglichkeiten nutzen. Je besser Sie ausgebildet sind, desto besser ist Ihre finanzielle Unabhängigkeit abgestützt, desto eher können Sie eine optimale Work-Life-Balance erreichen, desto besser können Sie auf schwierige Lebensphasen mit Krankheit, Arbeitslosigkeit oder auf eine Scheidung reagieren.

Vielleicht möchten Sie nach der ersten beruflichen Grundbildung arbeiten. Sie möchten genug Geld verdienen, um selbstständig und auch finanziell unabhängig leben zu können. Vielleicht wollen Sie – mindestens für den Moment – keine Schule mehr besuchen, viel lieber möchten Sie praktische Erfahrungen sammeln und Ihre berufliche Laufbahn auf diesem Weg vorbereiten.

BEWERBUNGEN FÜR EINE ARBEITSSTELLE

Für eine Stellenbewerbung gibt es keine allgemein gültigen Rezepte. Reden Sie mit Freunden, Freundinnen und Bekannten und erzählen Sie ihnen, welche Stelle Sie suchen und was Sie planen. Nutzen Sie Ihre Netzwerke. Sehr viele Stellen werden auf diesem Weg besetzt. Beziehungen sind auch bei diesem Schritt hilfreich. Im Internet finden Sie viele nützliche Tipps

zur Stellensuche, zum Stellenmarkt und zum Bewerbungsprozess.

WEITERBILDUNG IM BETRIEB

Nach der beruflichen Grundbildung arbeiten Sie. Im Betrieb fühlen Sie sich sehr wohl, Sie arbeiten gern mit Ihren Kolleginnen und Kollegen zusammen und Ihre Aufgaben sind interessant. Sie möchten gerne mehr Verantwortung übernehmen, aber im Moment keine schulische Weiterbildung absolvieren. Vor allem grössere Betriebe haben interne Weiterbildungsangebote. Sie fragen im Betrieb, ob Sie sich intern weiterbilden können oder ob es die Möglichkeit einer On-the-job-Qualifizierung gebe.

UNTERSTÜTZUNG DES BETRIEBS FÜR EINE EXTERNE WEITERBILDUNG

Wenn Sie mit einer Weiterbildung Ihre beruflichen Kompetenzen vertiefen oder erweitern, nützt dies auch Ihren Arbeitgebenden. Sie klären ab, ob der Betrieb die Aus- und Weiterbildung entweder finanziell unterstützt oder die Arbeitszeit für den Besuch der Weiterbildung zur Verfügung stellt.

Lernen ja – Schule nein: «Auch wenn ich eigentlich nicht so konkrete Vorstellungen hatte, was mich erwarten würde, entschied ich mich für die kaufmännische Ausbildung ‚KV Profil E‘. ...

Ich machte meine Berufslehre in einem sozialen Unternehmen, das sich um die Wiedereingliederung von sozial Schwächeren bemüht. Mir machte die Berufslehre riesigen Spass, die Inhalte waren breit gefächert und spannend und ich spürte, dass mein Lehrbetrieb etwas sehr Sinnvolles anbietet. Nach der Lehre brauchte ich eine Weile, bis ich eine Arbeitsstelle fand. Es brauchte einiges an Durchhaltevermögen, bis ich einen Betrieb fand, der einer Lehrabgängerin ohne Berufserfahrung eine Chance gab.

Ich arbeitete 100 Prozent und jeden Samstag ging ich acht Stunden zur Schule und belegte einen Diplomlehrgang in Ernährungsberatung, den ich erfolgreich abschloss. Auf einer halbjähri-

gen Reise durch Asien dachte ich über meine berufliche Zukunft nach. Am liebsten würde ich als Ernährungsberaterin in der Prävention arbeiten oder als Mentorin für junge Erwachsene, so könnte ich mir meine berufliche Zukunft vorstellen. In Asien überlegte ich mir, dass ich bei meiner Rückkehr eine Teilzeitstelle annehmen – ich muss ja meinen Lebensunterhalt verdienen – und gleichzeitig auf selbstständiger Basis Ernährungsberatung anbieten könnte.

Als ich zurückkam, begann ich zu 90 Prozent als Sachbearbeiterin für Zusatzleistungen zur AHV / IV zu arbeiten. Es ist ein interessantes Arbeitsgebiet, ich musste mich jedoch intensiv in die Gesetze und Anspruchsvoraussetzungen dieses Bereichs einarbeiten, was mich forderte. Für anderes blieb da keine Zeit und Energie.

Aber mein Traum lebt, ich möchte gern in die Zukunft von Menschen investieren, sei es im Bereich Ernährung oder im Begleiten von Jugendlichen auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Der schnellste Weg zu diesem Ziel wäre eine Fachhochschule. Aber ich gehe nicht gern zur Schule. Ich leide an ADHS, kann mich in einer schulischen Ausbildung also schlecht konzentrieren. Dieser Weg wäre für mich ein riesiger Aufwand und ich hätte wenig Freude daran.

Mit Freiwilligenarbeit dem Ziel näher gekommen

Aber vielleicht komme ich auch anders zum Ziel, auf einer praktischen Schiene. Ich arbeite darum freiwillig in verschiedenen Organisationen. Als Mentorin mache ich Ausbildungscoaching, für eine kirchliche Anlaufstelle bin ich in der Budgetberatung tätig, als private Beiständin begleite und unterstütze ich junge Erwachsene auf dem Weg in die Selbstständigkeit. Ich setze meine Freizeit dafür ein, mir Fachkompetenz anzueignen, mich auf dem praktischen Weg weiterzubilden. Gleichzeitig tue ich, was ich gern tue, das gibt mir viel Lebensfreude.

Ich hoffe, dass der Arbeitsmarkt auch diesen Weiterbildungsweg belohnt, dass einmal meine praktischen Erfahrungen schulischen Diplomen gleichgestellt werden. In der Arbeitswelt werden doch in erster Linie Menschen gesucht, die gut und gern arbeiten, und das tue ich.»

ROSWITHA BURRI, SCHWEIZ
KAUFFRAU EFZ, PROFIL E, SACHBEARBEITERIN
ZUSATZLEISTUNGEN ZUR AHV UND IV



Eine berufliche Karriere können Sie Schritt für Schritt verwirklichen, aufbauend auf der beruflichen Grundbildung EBA.

Nach dem Abschluss zum eidg. Berufsattest möchten Sie weiterlernen. Sie entscheiden sich für die verkürzte Lehre zum eidg. Fähigkeitszeugnis.

Verkürzte Lehre nach dem eidgenössischen Berufsattest EBA

«Ich habe immer gewusst, dass ich nach der Ausbildung zum eidg. Berufsattest die Berufslehre anhängen will. Trotzdem – der ruhige Einstieg in die Arbeitswelt mit der 2-jährigen Berufslehre war für mich goldrichtig.»
Sonja



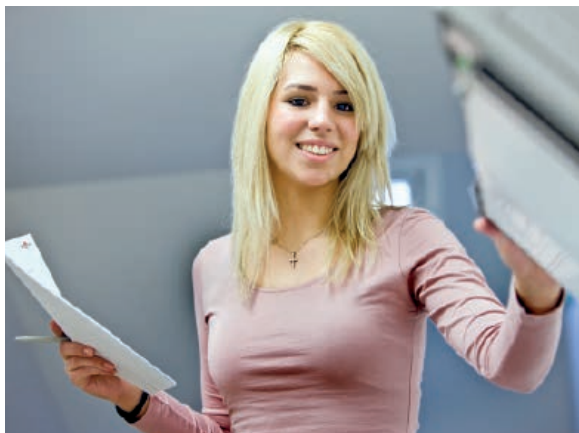
VERKÜRZTE LEHRE

Grundsätzlich können alle Interessierten, wenn Sie eine praktische Begabung für Ihren Wunschberuf mitbringen, die Möglichkeit nutzen, nach einer 2-jährigen Ausbildung zum Berufsattest (z.B. Küchenangestellte/r EBA) die Lehre zum EFZ (z.B. Koch/Köchin EFZ) verkürzt zu absolvieren, also bereits ins 2. Lehrjahr der EFZ-Ausbildung einzusteigen. Es gibt keine spezifischen Anforderungen, auch keine Richtlinien für die verkürzte Lehre zum EFZ. Tendenziell richtet sich diese Möglichkeit aber sicher an Personen, die in der Ausbildung gut abschneiden, und es gibt vereinzelt Berufe, in denen eine solche verkürzte Ausbildung nicht möglich ist.

In der Regel suchen Sie im 4. Semester der Attestausbildung das Gespräch mit dem Verantwortlichen des Lehrbetriebs und der Lehrperson in der Berufsfachschule. Sind diese auch der Meinung, dass Sie sich für die Zusatzlehre eignen, bemühen Sie sich schon vor dem Abschluss der Attestausbildung um einen neuen Lehrvertrag.

Das Amt für Berufsbildung bewilligt diesen neuen Lehrvertrag mit dem Vorbehalt, dass Sie das Qualifikationsverfahren für Ihre erste Ausbildung zum Berufsattest erfolgreich gestalten.





Aleksandra Nikic, Kauffrau EFZ

Fachwissen vertieft: «Nach der EBA-Ausbildung zur Büroassistentin habe ich die verkürzte Ausbildung zur Kauffrau EFZ absolviert und arbeite zur Zeit bei einer Krankenkasse ...

Mit der kaufmännischen Zusatzausbildung konnte ich mein Fachwissen in Wirtschaft, Rechnungswesen, Englisch und Französisch vertiefen. Ich habe nun bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt und Zugang zu vielen Weiterbildungsmöglichkeiten. Auf jeden Fall möchte ich mich noch mehr weiterbilden.»



Luca Gallo, Kaufmann EFZ

Viel Kundenkontakt: «Nach meiner EBA-Ausbildung zum Büroassistenten und der nachfolgenden EFZ-Ausbildung zum Kaufmann arbeite ich nun als Zolldeklarant bei einem Speditions- und Verzollungsunternehmen ...

Ich verzolle Importe und Exporte, mache bei fehlenden Dokumenten provisorische Zollabfertigungen, beantworte Kundenanfragen und bearbeite Nachnahmesendungen. An meiner Arbeit gefällt mir, dass sie so vielfältig und abwechslungsreich ist.

Und ich habe viel Kundenkontakt.»



Stephanie Hess, Detailhandelsfachfrau EFZ

Abteilungswechsel: «Ich hatte früher eher Mühe in der Schule. Doch die Ausbildung zur Detailhandelsassistentin EBA fiel mir leichter als erwartet ...

Und so habe ich noch die EFZ-Ausbildung zur Detailhandelsfachfrau gemacht. Ich arbeitete damals in der Blumenabteilung eines Grossverteilers. Nach der Zweitausbildung wechselte ich die Abteilung: Von Kosmetik über Kleider bis Spielwaren habe ich mit allen möglichen Produkten zu tun – das gefällt mir.»



Nathalie Laub, Detailhandelsfachfrau EFZ

Zwei Abschlüsse: «Nach dem EBA-Abschluss zur Detailhandelsassistentin habe ich noch die Zusatzlehre zur Detailhandelsfachfrau EFZ gemacht ...

Nun habe ich zwei Abschlüsse in der Tasche, das kommt bei Arbeitgebern gut an. Ich hatte zunächst in einer Papeterie gearbeitet. In der Bastelabteilung konnte ich die Kundschaft kreativ beraten, das hat Spass gemacht. Dann wollte ich etwas ganz anderes machen und habe in einer Metzgerei angefangen.»

Zweite berufliche Grundbildung

Vielleicht haben Sie während der beruflichen Grundbildung realisiert, dass Sie sich für den falschen Beruf entschieden haben.

Vielleicht haben Sie sich Ihren Traumberuf als 16-Jährige noch nicht zugetraut.

Vielleicht haben sich während der letzten Jahre Ihre Interessen so stark entwickelt und verändert, dass Sie eine ganz andere berufliche Richtung einschlagen wollen.

Darum entscheiden Sie sich für eine Zweitlehre.



ZWEITLEHRE

Die Voraussetzung für jede Zweitlehre ist eine erfolgreiche Lehrabschlussprüfung. Dann stehen Ihnen alle beruflichen Grundbildungen offen. Sie können als Coiffeur EFZ eine Berufslehre als Fachmann Gesundheit absolvieren, sich als Maturandin zur Informatikerin EFZ ausbilden lassen. Sie brauchen einzig einen Lehrbetrieb, der Sie ausbilden will.

Haben Sie einen Lehrbetrieb gefunden, dann diskutieren Sie mit allen Verantwortlichen (im Betrieb und im Berufsbildungsamt Ihres Kantons), ob Sie diese Zweitlehre maximal um ein Jahr verkürzen können. Der allgemeinbildende Unterricht wird Ihnen zwar erlassen, trotzdem besuchen Sie die Berufsfachschule einen Tag pro Woche. Wenn Sie eine Lehre von sechs Semestern auf vier Semester verkürzen, besuchen Sie teilweise den berufskundlichen Unterricht von zwei Semestern gleichzeitig. Oder Sie verzichten darauf, die Berufsfachschule zu absolvieren, denn Sie können

sich die Berufskunde für eine Zweitlehre selbstständig erarbeiten. Das kann in Bezug auf den Lohn für Sie sehr interessant sein, mit einem Job verdienen Sie mehr als Lernende.

Ziehen Sie diesen Weg in Betracht, kann Sie jede Berufsfachschule zu den relevanten Schulbüchern und Unterlagen informieren.

«Schon während meiner ersten Berufslehre habe ich gemerkt, dass es nicht der richtige Beruf ist. Aber ich habe es durchgezogen. Aber schon im letzten Lehrjahr habe ich eine Lehrstelle in meinem Wunschberuf gesucht und gefunden.» Willi

*Erster Beruf – nicht ganz das Richtige:
«In der zweiten Oberstufe wollte ich mir das Geld für ein neues Fahrrad verdienen und fand darum einen Ferienjob in einer Spenglerei, die dem Vater meines besten Kollegen in der Schule gehörte. ...*

Während dieser zwei Wochen verdiente ich nicht nur Geld, ich lernte auch einen Beruf kennen, der zu mir, meinen Fähigkeiten und meinen Interessen passte. Doch ich traute mir nicht zu, damals als einzige Frau eine Berufslehre als Spenglerin zu machen. Ich lernte Detailhandelsfachfrau. Aber kaum hatte ich die Lehrabschlussprüfung geschafft, sattelte ich um und machte eine Zweitlehre als Spenglerin EFZ.

In der Berufsfachschule war ich die erste Frau überhaupt. Da ich schon etwas älter war und erste berufliche Erfahrungen im Detailhandel gesammelt hatte, konnte ich damit umgehen, auch mit den etwas derben Sprüchen auf der Baustelle. Mir machte es so viel Spass, endlich das tun zu können, was ich gern machte: mit

Metall zu arbeiten. Und jeden Abend zu sehen, was ich während des Tages geleistet hatte.

«Der richtige Beruf für mich»

Spenglerin war der richtige Beruf für mich. Da ich bereit war, Verantwortung zu tragen, konnte ich schon bald nach der Lehrabschlussprüfung kleine Baustellen leiten, dann – mit etwas mehr Berufserfahrung – Lernende ausbilden und ein Montageteam führen. Und je mehr Erfahrung ich als Spenglerin hatte, desto mehr wollte ich wissen.

Darum begann ich nach ein paar Jahren Berufserfahrung die rund zwei Jahre dauernde Vorbereitung auf die Höhere Fachprüfung. Ich arbeitete weiterhin 100 Prozent, besuchte die ein- bis dreiwöchigen Blockkurse und vertiefte das dort Gelernte aber im intensiven Selbststudium, wofür ich doppelt so viel Zeit aufwandte wie für die Vorbereitungskurse.

Schwieriges Zeitmanagement

Ich lernte das komplizierte Normenverfahren der Branche, die Grundlagen der Kalkulation und des Rechnungswesen oder erstellte am Computer mit Zeichnungsprogrammen anspruchsvolle Ausführungspläne. Kurz, ich lernte alles, was ich brauchte, um einen Betrieb zu leiten. Natürlich war das Zeitmanagement nicht immer einfach, im Betrieb übernahm ich Mehraufgaben, trotzdem musste ich die Zeit für das Lernen finden.

Heute bin ich eine Allrounderin. Ich bin verantwortlich für die Administration, erstelle Offerten und Submissionen mit detaillierten Ausführungsplänen für einen Auftrag und bin zuständig für die Buchhaltung, den Lohn, die Debitoren und Kreditoren, betreue die Werbung und bin die firmeninterne Sicherheitsbeauftragte. Und ich betreue die Lernenden, achte darauf, dass die zukünftigen Spengler und Spenglerinnen eine fundierte Ausbildung in unserem Betrieb erhalten. In meiner Freizeit engagiere ich mich für den Gewerbeverein.»

NICOLE FANKHAUSER, SCHWEIZ
SPENGLERMEISTERIN MIT EIDG. DIPLOM



Sie haben sich in einem ersten Schritt auf die Berufslehre konzentriert. Nach der erfolgreich absolvierten Lehrabschlussprüfung soll das Lernen aber weitergehen. Sie möchten darum die Berufsmaturität erlangen, um an einer Fachhochschule studieren zu können. Oder eine gymnasiale Maturität, um damit den Zugang zu den Universitäten zu erlangen.

Maturität nach der Berufslehre



BERUFSMATURITÄT ALS ERWACHSENE

Sie konzentrieren sich zuerst auf die berufliche Grundbildung und machen die Berufsmaturität BM2 nach der Lehrabschlussprüfung.

Die BM2 können Sie berufsbegleitend (4 bis 6 Semester) oder in einer Vollzeitschule (1 Jahr) absolvieren.

Die Anforderungen, um zu dieser Ausbildung zugelassen zu werden, sind unterschiedlich. Einzelne Kantone setzen nur einen Mindestnotendurchschnitt im Schulzeugnis voraus, andere Kantone verlangen eine Aufnahmeprüfung (meist in Sprachen und Mathematik) und ein ergänzendes Gespräch. An den meisten Berufsmaturitätsschulen gibt es Vorbereitungskurse für die Aufnahmeprüfung.

GYMNASIALE MATURITÄT FÜR ERWACHSENE

Auch eine gymnasiale Maturität kann noch als Erwachsener absolviert werden. Es gelten dabei ähnliche Bedingungen wie bei der Berufsmaturität (siehe oben).

KOSTEN FÜR BM2 UND GYMNASIALE MATURITÄT

Wenn Sie die Berufsmaturität oder die gymnasiale Maturität als erwachsene Person absolvieren möchten, können Sie das in Vollzeit oder berufsbegleitend tun. Beide Wege sind anspruchsvoll und brauchen viel Durchhaltevermögen.

Es gibt öffentliche und private Anbieter von Maturitätsausbildungen. Öffentliche Anbieter verlangen, dass Sie ein Aufnahmeverfahren bestehen; dafür ist die Ausbildung für Personen, die mindestens zwei Jahre im Kanton wohnen, in der Regel kostenlos. Ausserkantonale Interessenten und Interessentinnen sowie alle, die eine Maturitätsausbildung bei einem privaten Anbieter absolvieren, müssen mit Kosten in der Grössenordnung von 10'000 bis 20'000 Franken pro Jahr rechnen.

Es lohnt sich auf jeden Fall, genau abzuklären, welche Möglichkeiten Ihnen offen stehen. Im Berufsinformationszentrum BIZ in Ihrer Region finden Sie Informationen zur eidgenössischen Maturität auf dem zweiten Bildungsweg wie auch zu den Berufsmaturitätsschulen für die BM2 sowie zu den Vorbereitungsschulen in Ihrer Region.

Immer lustvoll weiterlernen: «Der Anfang meiner beruflichen Laufbahn war eng mit dem Sport verknüpft, denn ich besuchte die United School of Sports in Zürich. ...

In den ersten beiden Jahren meiner kaufmännischen Ausbildung konnte ich die Schule optimal mit dem Volleyball, in den letzten beiden Jahren mit einem 60-Prozent-Praktikum verbinden. Das war eine intensive Zeit. Nicht nur setzte ich mich für die berufliche Ausbildung ein, ich wechselte von einem 3.-Liga-Club in die Nationaliga B und steigerte mein Trainingsprogramm enorm. Mit 18 Jahren verliess ich meine mich stark unterstützende Familie und zog in eine Wohngemeinschaft von Volleyballerinnen; nun musste ich alleine zurechtkommen.

KIM LANG, SCHWEIZ
BERUFSMATURITÄTSSCHULE 2
KAUFFRAU EFZ



Gerne hätte ich das KV-Praktikum nach den zwei Schuljahren beim Fernsehen, beim Tages-Anzeiger oder bei Annabelle gemacht. Leider bekam ich nur Absagen. Die Verantwortlichen der United School of Sports empfahlen mir dann ein Praktikum in einer Bank. Für mich war das eine Herausforderung, denn damals interessierte ich mich nur mässig für die Wirtschaft. Es war eine gute Entscheidung, ich lernte viel und wurde perfekt unterstützt.

Ich arbeitete 60 Prozent in der Bank, war gleichzeitig Mitglied des Volero-A-Kaders, trainierte zehn Mal die Woche und erfuhr im Zusammenleben mit meinen Volleyball-Kolleginnen, wie der Profisport funktioniert. Ich war selbstständig für das Zeitmanagement, für den ständigen Wechsel von Beruf zum Sport zu privaten Bedürfnissen verantwortlich. Natürlich blieb da nicht viel Zeit für meine Familie, meine Freundinnen und Freunde.

Nach der Lehrabschlussprüfung LAP machte ich eine Standortbestimmung. Der Sport hat mir viel gegeben, ich bin sozial kompetent, ich kann mich und meine Zeit organisieren und managen, ich kann mich entspannen, wenn es stressig wird, und habe sehr viel über Ernährung und meinen Körper gelernt. Mit dem Team habe ich gelernt, Ziele zu formulieren und gemeinsam zu erreichen, Erfolg zu haben, vor einem begeisterten und unterstützenden Publikum zu spielen, das alles gehört mit zum Schönsten, das ich erlebt habe. Trotzdem: Der Alltag des Profisports, dieser ständige Wechsel zwischen intensivem Training und Regenerationsphasen, passte nicht zu mir. Auch das Wissen, dass ich mich jederzeit verletzen konnte, beeinflusste meine Entscheidung.

Offen für neue Wege

Ich entschied mich für die berufliche Karriere und wollte die Berufsmaturität nachholen. Da ich die LAP mit einer guten Note bestanden hatte, wurde ich ohne Prüfung zugelassen. Gleichzeitig bot mir die Bank eine feste Stelle an.

Schon in den ersten zwei Monaten merkte ich, dass ich am falschen Ort war. Und wieder suchte ich im publizistischen Bereich und hatte diesmal Glück. Ich arbeite 60 Prozent und besuche an zwei Tagen die Schule. Und einmal mehr haben sich meine Interessen entwickelt und verändert. Vielleicht verdanke ich das auch dem Sport. Ich bin immer offen für neue Wege, ich kann querdenken und muss nicht immer auf einer Spur bleiben, bin aber zielorientiert und kann mich ehrgeizig für meine Pläne engagieren.

Gerne würde ich Architektur, Design oder International Communication und Design studieren, was mit der kaufmännischen Berufsmaturität nicht möglich ist. Darum habe ich die Aufnahmeprüfung an die gestalterische Berufsmaturitätsschule gemacht und beginne diese Ausbildung im Sommer.»

Nach der beruflichen Grundbildung mit oder ohne Berufsmaturität stehen Ihnen verschiedene Weiterbildungen oder Studien offen. Wenn Sie die Voraussetzungen erfüllen, können Sie nach einigen Jahren Berufserfahrung eine anspruchsvolle Weiterbildung an die Hand nehmen.

Weiterbildung, Studium

Das Angebot an Weiterbildung auf der Tertiärstufe ist vielfältig:

Berufsprüfungen

mit eidg. Fachausweis (BP)

Vertiefen der Fachkenntnisse im Beruf und Vorbereitung auf Führungsaufgaben.

Höhere Fachprüfungen

mit eidg. Diplom (HFP)

Qualifikation für Kaderpositionen oder für die Leitung eines eigenen Betriebs.

Höhere Fachschulen HF

Theoretische und praktische Kenntnisse für eine Position im unteren Kader.

Fachhochschulen FH

und Pädagogische Hochschulen PH

Abschluss als Bachelor (nach 3 Jahren),
Master (nach weiteren 2 Jahren)

Universitäten, ETH

Abschluss als Bachelor (nach 3 Jahren),
Master (nach weiteren 2 Jahren)



WIE GEHEN SIE VOR BEI DER PLANUNG?

Sie nehmen sich Zeit für die Entscheidung, an welcher Bildungsinstitution Sie sich aus- oder weiterbilden, und bereiten sich darauf vor:

- Prospekte der Bildungsinstitution, Unterlagen, Internetauftritt genau anschauen.
- Informationsveranstaltungen besuchen.
- Probelektionen besuchen. So lernen Sie eine Lehrperson und deren Qualifikation kennen, diskutieren mit den Teilnehmenden, ob die Unterlagen und die Infrastruktur adäquat sind.
- Freundinnen, Freunde, Bekannte fragen, ob sie die Bildungsinstitution kennen und was sie von ihr halten.
- Die Bildungsinstitution nach Referenzen fragen. Frühere Absolventinnen und Absolventen anrufen: Hat ihnen die Aus- und Weiterbildung beruflich und persönlich weitergeholfen? Würden Sie den Studiengang oder Kurs wieder wählen?
- Abklären, ob für die Aus- oder Weiterbildung Stipendien beantragt werden können.

Berufsprüfung (BP) und Höhere Fachprüfung (HFP)

Über 400 verschiedene Berufsprüfungen oder höhere Fachprüfungen werden angeboten. Die Berufsprüfung wird mit einem eidgenössischen Fachausweis, die Höhere Fachprüfung mit einem eidgenössischen Diplom abgeschlossen.



WAS ERREICHEN SIE MIT EINER BERUFSPRÜFUNG ODER HÖHEREN FACHPRÜFUNG?

Die Berufsprüfung kombiniert fundierte praktische Erfahrung mit theoretischen Kenntnissen und geniesst in der Wirtschaft einen ausgezeichneten Ruf. Natürlich wird dieses Engagement auch finanziell belohnt: Erfolgreiche Absolventinnen und Absolventen von Berufsprüfungen können einen höheren Lohn verlangen, denn mit der Vorbereitung auf diese Prüfungen qualifizieren sie sich für anspruchsvolle und verantwortungsvolle Aufgaben, zum Beispiel

- für Kaderfunktionen, in denen sie auch Mitarbeitende führen,
- für Aufgaben in der Ausbildung von Lernenden,
- für Aufgaben, die mit der Betriebsführung zusammenhängen.

Einen weiteren Schritt machen Sie, wenn Sie sich auf die Höhere Fachprüfung vorbereiten. Auch für diese eidgenössische Prüfung werden einige Jahre Berufserfahrung verlangt. Zu Recht ist die Höhere Fachprüfung vor allem im gewerblichen Umfeld als «Meisterprüfung» bekannt und führt auch finanziell zu einer entsprechenden Honorierung. Mit der höheren Fachprüfung werden Qualifikationen erarbeitet, die es ermöglichen,

- einen eigenen Betrieb zu führen,
- selbstständig Lernende auszubilden,
- Aufgaben im mittleren Kader in grösseren Betrieben zu übernehmen.

WAS BRINGEN SIE MIT FÜR EINE BERUFSPRÜFUNG ODER EINE HÖHERE FACHPRÜFUNG?

Die normalerweise berufsbegleitenden Vorbereitungskurse, organisiert durch Organisationen der Arbeitswelt, Berufsfachschulen oder andere Bildungsinstitutionen, sind freiwillig, aber für das erfolgreiche Bestehen der eidgenössischen Prüfung meist notwendig.

Für die Zulassung zu den Prüfungen werden in der Regel ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ, ein Abschluss einer allgemeinbildenden Schule oder eine vergleichbare Qualifikation sowie einige Jahre Berufserfahrung vorausgesetzt.

Berufsprüfungen und Höhere Fachprüfungen sind beliebte Weiterbildungen: Jährlich werden rund 14'000 Fachausweise resp. 3'000 Diplome vergeben.

Wie weiter
nach der beruflichen
Grundbildung?

*Einen eigenen
Betrieb führen: «Mein
Vater hat mich zum Lernen
motiviert. Er ist anfangs der
60er-Jahre in die Schweiz
gekommen und hat als Hilfs-
arbeiter gearbeitet. ...*

Die berufliche Situation hat ihn nicht befriedigt, und er hat immer wieder gesagt: «Mach es besser als ich, arbeite nicht immer für die anderen!» Das hat mich geprägt.

Die Freude am Beruf kam mit der Erfahrung. Je mehr ich lernte, desto mehr wollte ich über den Gartenbau wissen. Nach der Lehrabschlussprüfung habe ich vier Jahre als Gärtner gearbeitet und dann berufsbegleitend die zweijährige Weiterbildung zum Obergärtner gemacht. Ich war zu 80 Prozent erwerbstätig und ging am Freitag und Samstag zur Schule. Am Sonntag studierte ich jeweils mit meinen Kollegen in der Baumschule die 3'000 Pflanzen, die wir für die Prüfung kennen mussten. Aber das Lernen machte mir Freude.

Ziel Unabhängigkeit erreicht

Die Vorbereitung auf die Berufsprüfung kostete mich etwa 12'000 Franken. Gleichzeitig verdiente ich weniger, weil ich mein Arbeitspensum reduzierte. Es gibt Betriebe, die ihren Mitarbeitenden einen Teil der Weiterbildung bezahlen. Nach der Berufsprüfung BP bleiben sie dann im Betrieb. Das wollte ich nicht. Einerseits wäre der Druck – in unserem Jahrgang sind 59 Prozent der Prüfungsteilnehmenden durchgefallen – noch gewachsen, andererseits wollte ich nach der BP frei entscheiden können.

Die Freude an der Arbeit ist mit dem erweiterten Fachwissen gewachsen. Zudem habe ich mein Ziel, unabhängig zu werden, erreicht: Ich habe meinen eigenen Betrieb. Natürlich arbeite ich mehr, 50, 60 Stunden sind die Regel. Aber meine Tätigkeit ist jetzt kreativ. Ich kann Ideen entwickeln, umsetzen und immer wieder neue Gärten gestalten.»

MARIUS PINSINI, ITALIEN
OBERGÄRTNER BP, EIGENER GARTENBAUBETRIEB
MIT 8 MITARBEITENDEN UND 2 LERNENDEN





QENDRIM ELMAZI, KOSOVO
KAUFMÄNNISCHER MITARBEITER
IN DER BUCHHALTUNG

Studium mit viel Praxis: «Mein Traumberuf war eigentlich immer die Betriebswirtschaft, Finanzen und Buchhaltung haben mich schon als Jugendlicher fasziniert. Nachdem ich die Maturität im Kosovo abgeschlossen hatte, kam ich zu meiner Familie in die Schweiz. ...

Das war ein harter Übergang, den ich nur dank der Unterstützung meiner Familie schaffte. Im Kosovo war ich ein guter Schüler, hier in der Schweiz konnte ich nicht einmal die Sprache. Ich lernte die Sprache, zuerst in Kursen, dann in einem Intensiv-Integrationskurs, den ich mit dem Zertifikat C1 abschloss. Schon während des Schuljahrs informierte ich mich, wie ich mir meinen Traum – ein Betriebswirtschaftsstudium – erfüllen könnte.

Hohe Anforderungen

Die Anforderungen an der Fachhochschule Winterthur waren hoch: Die gymnasiale Maturität und die Immatrikulation an einer Uni im Kosovo, C1 für die Landessprache, B2 für das Englisch, ein einjähriges Praktikum im kaufmännischen Bereich sowie Grundkenntnisse in der Buchhaltung.

Gemeinsam mit meinem Mentor machte ich einen Zeitplan. Vieles erfüllte ich relativ schnell. Ich liess alle meine Dokumente aus dem Kosovo übersetzen und hatte das C1-Zertifikat. Für die Buchhaltung besuchte ich einen Kurs an der Berufsfachschule.

Das Praktikum war ein grosser Stolperstein, ich erhielt viele Absagen, bis mir mein Mentor zu einer Stelle verhalf. Mit dem Englisch-Zertifikat B2 war es noch schwieriger, da die Intensivkurse immer wieder wegen mangelnder Teilnehmerzahlen abgesagt wurden. Mit einem Sprachaufenthalt in London löste ich auch dieses Problem.

HFP statt Fachhochschule?

Jetzt arbeite ich seit fast drei Jahren in meinem Praktikumsbetrieb. Da ich in der Zwischenzeit eine Weiterbildung zum Sachbearbeiter Rechnungswesen gemacht habe, bin ich heute als kaufmännischer Mitarbeiter in der Buchhaltung für die Debitoren, Kreditoren und die Verträge verantwortlich. Und darum kann ich im Herbst die Vorbereitung auf die Berufsprüfung im Finanz- und Rechnungswesen beginnen.

Auch wenn ich mich jetzt an der Fachhochschule anmelden kann, bin ich nicht mehr ganz sicher, ob dies der richtige Weg für mich ist. Ich kann mir auch gut vorstellen, dass ich mich für die Höhere Fachprüfung im Rechnungswesen und Controlling entscheide.»

Die Lehrgänge der Höheren Fachschulen bauen meist auf einer abgeschlossenen Berufslehre auf. An Höheren Fachschulen vertiefen Berufsleute ihre Allgemeinbildung, frischen ihre Berufskenntnisse auf und qualifizieren sich für Organisations- und Führungsaufgaben. Höhere Fachschulen vermitteln theoretische und praktische Kenntnisse für spezialisierte Berufsleute und mittlere Kader.

Höhere Fachschule HF



WAS BRINGEN SIE MIT FÜR EINE HÖHERE FACHSCHULE?

Für die Zulassung zu einer Höheren Fachschule wird in der Regel das eidgenössische Fähigkeitszeugnis EFZ im entsprechenden Beruf oder eine vergleichbare Qualifikation wie die gymnasiale Maturität oder die Fachmaturität verlangt. Verschiedene Studiengänge vor allem im Gesundheitswesen verlangen eine Aufnahmeprüfung und/oder eine Eignungsabklärung. Der vollzeitliche Bildungsgang an einer höheren Fachschule dauert – inklusive Praktikum – mindestens 2 bis 3 Jahre, die berufsbegleitende Ausbildung 3 bis 4 Jahre. Für die berufsbegleitenden Studiengänge müssen die Absolvierenden und Absolventen mit einem Teilpensum von mindestens 50 Prozent im betreffenden Beruf erwerbstätig sein.

Bildungsgänge werden in folgenden Bereichen angeboten:

- Technik (Bau, Elektro, Holz, Informatik, Lebensmittel, Maschinenbau, Medien, Mikrotechnik, Textil)
- Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft
- Transport und Verkehr
- Wirtschaft
- Land- und Forstwirtschaft
- Gesundheit
- Soziales und Erwachsenenbildung
- Künste und Gestaltung

WAS ERREICHEN SIE MIT EINER HÖHEREN FACHSCHULE?

Im Zentrum der Ausbildung stehen konkrete Problemstellungen aus dem entsprechenden Arbeitsumfeld. Als Absolvierende von Höheren Fachschulen lernen Sie in komplexen Zusammenhängen zu denken, unter Zeitdruck zu handeln, mit Zielkonflikten umzugehen und unternehmerisch weitreichende Entscheidungen zu treffen. Die Höheren Fachschulen vermitteln vertiefte berufliche Qualifikationen und bereiten auf Fach- oder Führungsfunktionen vor. Als qualifizierte, umsetzungsorientierte Berufsperson können Sie eine verantwortungsvolle Funktion in einem Unternehmen übernehmen und einen entsprechenden Lohn verlangen.



EVGENIYA SCHNIDRIG, RUSSLAND
VORPRAKTIKUM FÜR DIE HOTELFACH-
SCHULE ZÜRICH HF

«Ich will Verantwortung im Beruf: In meinem Beruf brauche ich Kontakt zu Menschen. Tourismus oder Hotellerie waren darum die beiden Bereiche, die mich am meisten interessierten. ...

Ich schaute verschiedene Ausbildungs-institutionen genau an, besuchte Informationsveranstaltungen, sprach mit den Verantwortlichen und entschied mich dann für die Hotelfachschule Zürich. Für die Auswahl meiner Ausbildung nahm ich mir viel Zeit. Immerhin kostet mich die Ausbildung rund 32'000 Franken.

Die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Menschen

Ich habe die Maturität gemacht. Mir fehlt also die berufliche Grundbildung im Gastgewerbe. Darum bin ich im Moment in einem 5-Stern-Hotel in einem 10-monatigen Vorpraktikum, das die Schule verlangt. In dieser Zeit habe ich sehr viel gelernt. Ich habe gesehen, wie ein Hotel, wie die Zusammenarbeit von so vielen unterschiedlichen Menschen funktioniert, wie hektisch, wie stressig die Arbeit in einem Hotel sein kann. Ich habe aber auch gelernt, dass es genau die Arbeit ist, die ich gerne machen möchte.

Neben dem Vorpraktikum verlangte die Schule noch einen Sprach-Eintrittstest, da ich Migrantin bin. Der war sehr schwierig. Unter anderem musste ich Sprichwörter wie «Er kocht auch nur mit Wasser.» interpretieren und erklären.

Jetzt beginne ich dann die Hotelfachschule, der erste Schritt meiner beruflichen Karriere. Nach der Schule möchte ich gern als Guest Relation Managerin arbeiten, am liebsten in einem Wellness-Hotel, in das die Gäste kommen, um auszuruhen.»

Langer Weg zum Ziel: «In Kuba habe ich Tanzpädagogik studiert und in Primarklassen auch Tanzen unterrichtet. Als ich in die Schweiz gekommen bin, habe ich nochmals fast von vorn angefangen. ...

Die Sprache lernen, das war das Erste. Während zwei Jahren habe ich Sprach- und Integrationskurse besucht und mir während dieser Zeit auch überlegt, wie es beruflich weitergehen könnte. Ich habe das Bildungssystem der Schweiz und die unterschiedlichsten Ausbildungswege kennen gelernt und bin so auf den Aktivierungsfachmann gestossen. Auch wenn ich mich als Person und aufgrund meiner Vorbildung als Tanzpädagoge für diesen Beruf sehr gut eignen würde, habe ich das Vorstellungsgespräch nicht bestanden. Einerseits sicher, weil ich an Prüfungen immer sehr nervös bin, andererseits haben aber auch meine Sprachkenntnisse nicht gereicht.

Also bin ich zurück in einen Sprachkurs. Und diese Atempause habe ich genutzt, ich habe im Service gearbeitet und noch einmal darüber nachgedacht, wie ich meine berufliche Laufbahn gestalten will, welche Berufe, welche Ausbildungen für mich in Frage kommen, oder ob ich die zweite Chance für das Vorstellungsgespräch nutzen soll. Ich habe recherchiert, vor allem mit meiner Partnerin diskutiert und gleichzeitig mit einem Mentor daran gearbeitet, wie ich meine Prüfungsangst überwinden, wie ich langsamer sprechen, meine Ideen im Kopf besser organisieren kann.

Interessen und Fähigkeiten verbinden

Während dieser Phase bin ich auch zurück zu meinen Wurzeln, Psychologie hat mich schon immer interessiert, gleichzeitig möchte ich aber auch praktisch mit Menschen arbeiten, mich bewegen. So bin ich auf den Beruf Pflegefachmann, Schwerpunkt Psychiatrie, gekommen. Diese Ausbildung, diese Arbeit verbindet meine Interessen und meine Fähigkeiten optimal. Und ich kann mich gut erinnern, wie intensiv ich mich auf das Vorstellungsgespräch vorbereitet habe, wie gut ich darum meine Motivation für den Beruf präsentierte, wie gross die Freude war, als ich in die Schule aufgenommen wurde.

Hilfe annehmen

Den theoretischen Teil meiner Ausbildung mache ich am Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen, den praktischen Teil in der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Natürlich ist die Sprache auf diesem Ausbildungsniveau anspruchsvoll, das macht mir immer noch Probleme.

Aber mit der Unterstützung der Lehrpersonen, der Kollegen, der Kolleginnen und meiner Partnerin habe ich bis jetzt jede Hürde überwunden. Ich habe in den letzten Jahren erfahren, dass ich viel Unterstützung erhalte, wenn ich diese annehme. Diese Chance möchte ich jetzt nutzen, mich einsetzen und engagiert lernen. Wenn es nicht klappt, kann ich mir sagen: Ich habe es nicht geschafft, aber ich habe es versucht.»

FRANK VEGA BONNE, KUBA
HÖHERE FACHSCHULE FÜR PFLEGE,
SCHWERPUNKT PSYCHIATRIE



Fachhochschule FH, Pädagogische Hochschule PH

«Gleichwertig, aber andersartig» – unter diesem Motto bieten Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen praxisorientierte Ausbildungen auf Hochschulniveau an. Für eine Vollzeitausbildung zum Bachelor-Abschluss muss mit 3 Jahren, für ein berufsbegleitendes Studium mit 4 oder 5 Jahren gerechnet werden. Weiterführende Studiengänge zum Master-Abschluss dauern nochmals 2 Jahre.



PRAXISBEZOGENE STUDIENGÄNGE

Fachhochschulen FH und Pädagogische Hochschulen PH bieten praxisbezogene Studiengänge und Weiterbildungskurse auf Hochschulstufe an. Die über 200 Studiengänge werden üblicherweise mit einem Bachelor abgeschlossen. Berufsleute mit einem FH-Bachelor sind sehr gut qualifizierte und entsprechend begehrte Spezialisten und Spezialistinnen. Sie arbeiten auf allen Kaderstufen. Inzwischen werden an den Fachhochschulen auch rund 80 Master-Ausbildungen angeboten. Für die Praxis als Lehrperson auf der Sekundarstufe I wird beispielsweise ein Master vorausgesetzt. An den öffentlichen Fachhochschulen FH beläuft sich die Semestergebühr auf 500 bis 1'000 Franken, an privaten Bildungsinstitutionen auf 3'500 bis 5'000 Franken.

VORAUSSETZUNGEN

Einzelne Studienrichtungen verlangen neben einer bestimmten Vorbildung zusätzliche Eignungsabklärungen, Aufnahmetests oder -gespräche.

Berufliche Grundbildung und Berufsmaturität: Wenn Sie eine berufliche Grundbildung mit einer Berufsmaturität kombiniert haben, sind Sie grundsätzlich zum Bachelorstudium zugelassen. Erfüllen Sie diese Voraussetzung, aber möchten die Fachrichtung für das Studium wechseln – zum Beispiel vom

Kaufmann zur Sozialen Arbeit –, werden Sie aufgenommen, wenn Sie auf dem Gebiet der gewählten Studienrichtung eine Arbeitserfahrung nachweisen können.

Fachmittelschule (FMS) mit Fachmaturität:

Grundsätzlich werden Sie mit einer Fachmaturität zum Bachelor-Studium an einer Fachhochschule in den Bereichen Gesundheit, Pädagogik, Soziales, Kommunikation, Kunst und Design zugelassen, je nach an der FMS absolvierten Fachrichtung. Für andere Fachbereiche brauchen Sie ein Vorpraktikum. Auf Studien in mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereichen können Sie sich mit Vorkursen, welche die Fachhochschulen anbieten, vorbereiten.

Gymnasiale Maturität:

Wenn Sie über eine gymnasiale Maturität verfügen, können Sie an einer Fachhochschule studieren. Voraussetzung ist eine 1-jährige Arbeitserfahrung möglichst im Gebiet der gewählten Studienrichtung.

Andere Qualifikationen:

Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen können Aufnahmegesuche auch aufgrund anderer Vorbildungen bewilligen. Dafür prüfen FH und PH das Bewerbungsdossier und verlangen eine spezifische Eignungsabklärung oder Aufnahmeprüfung.

Berufsbegleitend studieren: «Ich wollte schon immer im medizinischen Berufsfeld arbeiten. In Tunesien habe ich die naturwissenschaftliche Maturität gemacht und ein Studium in medizinischer Technologie begonnen. ...

KAOUTHER MRAIHI, TUNESIEN
PRAKTIKUM ALS VORBEREITUNG AUF EIN
FACHHOCHSCHULSTUDIUM



Nach meiner Heirat bin ich vor zwei Jahren in die Schweiz gekommen und habe eine Tochter geboren. Diese Erfahrung hat für mich auch eine berufliche Bedeutung: Ich möchte Hebamme werden. Ich bin überzeugt, dass ich als Hebamme viel dazu beitragen kann, dass sich Frauen aus meinem Kulturkreis bei der Geburt wohler fühlen können.

Gebären ist zwar ein natürlicher Vorgang, aber es gibt immer Momente, die uns Frauen verunsichern. Aus eigener Erfahrung weiss ich, wie wichtig es ist, in einem solchen Moment in der Muttersprache reden zu können. Wir verstehen, was vorgeht, und fühlen uns sicherer.

Die Muttersprache erhalten

Mir ist der Erhalt der Muttersprache generell wichtig. Darum unterrichte ich in der Freizeit Kinder und Jugendliche in der arabischen Sprache. In einem ersten Schritt für meine beruflichen Pläne habe ich meine Maturität und mein angefangenes Studium an der Fachhochschule anerkennen lassen. Jetzt bereite ich mich mit einem Praktikum in Geburtshilfe und mit zusätzlichen Sprachkursen auf das Aufnahmeverfahren an die Fachhochschule vor.»



ALICIA LEDERGERBER, SCHWEIZ/SPANIEN
STUDIUM RESTAURATION FH

Unbedingt Theorie mit Praxis verbinden: «Nach der Maturität, Fachrichtung Kunst, habe ich in Spanien das Studium Visuelle Kommunikation an einer Fachhochschule begonnen. Aber ich habe schnell gemerkt, dass dies nicht das Richtige für mich ist. ...

Ich bin nicht die kreativste Person und ich möchte mich nicht nur theoretisch mit Themen beschäftigen, sondern unbedingt auch mit den Händen arbeiten. Das habe ich realisiert, als ich für ein Projekt das Bühnenbild gestaltet habe. Ich musste mich also neu orientieren.

Meine Mutter und vor allem meine Schwester, die seit Jahren in der Schweiz lebt, haben mir dann vorgeschlagen, dass ich auch in die Schweiz kommen solle. Ich habe immer gewusst, dass ich nicht ein Leben lang in Spanien bleiben möchte, zu gern lerne ich neue Sprachen, neue Welten kennen. So habe ich die Chance gepackt. Ich bin in die Schweiz gekommen und habe schnell Deutsch gelernt, vielleicht auch darum, weil ich

immer gearbeitet habe. Bei meiner Arbeit in einem Restaurant lerne ich nicht nur viele Menschen kennen, ich lerne auch Deutsch und Schweizerdeutsch.

«Etwas hat gefehlt»

Gleichzeitig habe ich im Integrationskurs viele Berufe angeschaut und auch geschnuppert, als Schreinerin und Gärtnerin, als Theatermalerin hat es leider nicht geklappt. Aber etwas hat irgendwie immer gefehlt. Landschaftsarchitektin hätte ich mir gut vorstellen können, leider hat die Fachhochschule meine Maturität nicht anerkannt.

Natürlich war ich enttäuscht. Aber ich habe mit vielen Leuten, mit Verwandten und Bekannten, immer wieder über meine Ausbildungswahl gesprochen, habe Ideen gesammelt, verglichen, wieder verworfen bis die Ausbildung zur Restauratorin als Spitzenreiterin übrig geblieben ist. Und diesmal habe ich Glück: Die Hochschule der Künste anerkennt meine Maturität, ich bin für das Aufnahmeverfahren zugelassen, in der meine Eignung für diesen Beruf getestet wird.

«Meine Interessen ändern und entwickeln sich»

Aber ich lasse mir Zeit, ich möchte in einem Praktikumsjahr möglichst viele Bereiche der Restauration kennenlernen. Im Moment weiss ich nur, dass ich keine Gemälde restaurieren möchte, dieses Fachgebiet ist mir zu feinmotorisch. Restaurationen von Möbeln sind eine Möglichkeit, auch Steinarbeiten, die Denkmalpflege, vielleicht auch Bücher, Dokumentationen und Fotografien.

Ich finde es sehr schwierig, wenn ich mich für eine Ausbildung entscheiden muss, meine Interessen ändern und entwickeln sich ständig. Ich weiss aber, dass ein Studium an einer Fachhochschule eine gute Ausbildung ist, der Anfang meiner Karriere, egal, wo sie mich hinführt.»

Nach der erfolgreich abgeschlossenen beruflichen Grundbildung mit Berufsmaturität können Sie auch ein Studium an Universitäten oder der ETH anstreben. Entweder bereiten Sie sich mit dem Vorbereitungskurs «Passerelle» während 2 Semestern auf die Ergänzungsprüfung vor, die Ihnen den Zugang zu den universitären Hochschulen verschafft. Oder Sie erhalten via einen FH-Abschluss Zugang zu einem Universitätsstudium.

Universität und Eidgenössische Technische Hochschule ETH



PASSERELLE

Wenn Sie die berufliche Grundbildung mit einer Berufsmaturität kombiniert haben, können Sie sich mit der Passerelle auf eine Ergänzungsprüfung gemäss den Richtlinien der Schweizerischen Maturitätskommission vorbereiten. Der Passerellen-Lehrgang besteht aus Selbststudium und Direktunterricht und dauert 30 Wochen (2 Semester). Die Fachbereiche beinhalten: erste Landessprache, zweite Landessprache oder Englisch, Mathematik; Naturwissenschaften (Biologie, Chemie, Physik), Geistes- und Sozialwissenschaften, Geografie und Geschichte. Die bestandene Ergänzungsprüfung berechtigt Sie zur Zulassung an die ETH, an die eidgenössischen Medizinalprüfungen, an die kantonalen Universitäten und an die Pädagogischen Hochschulen.

Abschluss eines 3-jährigen Bachelorstudiums stehen gewisse Studiengänge im gleichen oder einem verwandten Studiengebiet an kantonalen Universitäten oder an der ETH offen. Die sogenannte «Konkordanzliste» gibt Aufschluss über mögliche Wege, die Hochschulen selber entscheiden aber abschliessend über die Aufnahme (siehe www.swissuniversities.ch > Publikationen > Regelungen und Empfehlungen).

FACHHOCHSCHULSTUDIUM

Haben Sie die berufliche Grundbildung mit einer Berufsmaturität kombiniert, dann sind Sie zu den Bachelorstudien an den Fachhochschulen zugelassen, je nach Studienrichtung prüfungsfrei oder mit Aufnahmeverfahren. Nach erfolgreichem

ETH-Studium als logische Folge:

«So als 16-Jähriger war ich nicht der fleissigste Schüler. Darum habe ich mich für eine Berufslehre als Geomatiker EFZ entschieden und diese Ausbildung mit der Berufsmaturitätsschule kombiniert. ...

Das war damals sicher nicht die schlechteste Entscheidung, denn diese Ausbildung war für mich nicht anstrengend und ich schaffte sie ohne grossen Aufwand.

Nach der Lehrabschlussprüfung machte ich die Rekrutenschule und begann anschliessend ein Informatik-Studium an der Fachhochschule. Dieses Vollzeitstudium konnte ich mir leisten, denn ich hatte während der Lehre etwas Geld gespart. Ich konnte zu Hause wohnen und musste finanziell nichts zum Haushalt beitragen. Zudem war ich schon immer ein sparsamer Mensch, der noch nie einen aufwändigen Lebensstil hatte, ich hatte damals noch kein Auto und brauchte auch in meiner Freizeit nicht viel Geld.

Während des FH-Studiums begann ich mich für Physik zu interessieren, sicher auch darum, weil wir einen ausgezeichneten Dozenten hatten. Ich entschied mich für ein Physikstudium an der ETH direkt nach der Fachhochschule. An der ETH begann ich nochmals im 1. Semester. Die Anforderungen sind sehr hoch, vor allem in Mathematik, und es wäre unsinnig gewesen, direkt ins zweite Studienjahr einsteigen zu wollen.

Die Berufswelt kennen

Natürlich wäre der Weg zu meinem Berufsziel einfacher und vor allem auch kürzer gewesen, wenn ich das Gymnasium besucht und dann studiert hätte. Aber meine Laufbahn hat auch ihre Vorteile, aus meiner Lehrzeit als Geomatiker kenne ich die Berufswelt, ich weiss, welche Anforderungen an einem Arbeitsplatz gestellt werden. Mein Fachhochschul-Studium hat mir fundierte Kenntnisse in der Informatik vermittelt, die ich beruflich wie auch privat gut brauchen kann.

Die Freude am Lernen erhalten

Trotz des langen Weges habe ich mir meine Freude am Lernen erhalten. Und diese Freude möchte ich auch den Schülerinnen und Schülern vermitteln. Jetzt unterrichte ich Physik an einem Gymnasium in Winterthur und habe das Lehrdiplom berufsbegleitend abgeschlossen. Schon in der Berufslehre hat es mir Freude gemacht, den jüngeren Lernenden mein Wissen weiterzugeben, und auch heute macht mir das Unterrichten Spass.

Physik ist kein einfaches Fach, vor allem die vielen Formeln machen es schwierig. Trotzdem sollen die Schülerinnen und Schüler durch interessante Beispiele aus der Natur und Technik Freude an der Physik entwickeln können.»

ROGER HERRIGEL, SCHWEIZ
GEOMATIKER EFZ MIT BERUFSMATURITÄT,
INFORMATIKER FH, PHYSIKER ETH



Mit dem Fachmittelschulausweis, der Fachmaturität oder einer gymnasialen Maturität in der Tasche ist eine erste wichtige Etappe in Ihrer Bildungslaufbahn geschafft, Sie befinden sich im Übergang von einer allgemeinbildenden Schule in ein Studium. Jetzt geht es darum, das Gelernte an einer Höheren Fachschule, einer Fachhochschule, an einer Pädagogischen Hochschule oder an einer Universität/ETH zu vertiefen und daraus eine berufliche Perspektive zu entwickeln. Dieser Schritt will gut vorbereitet sein.

Dieses Kapitel richtet sich an Ausländerinnen und Ausländer in der Mittelschule (und ihre Eltern) oder an alle, die eine solche Ausbildung in der Schweiz für sich oder ihre Kinder in Betracht ziehen.

Es informiert darüber, wie sich der Übergang vom Gymnasium in ein Studium an einer Hochschule gestaltet und welche Studienrichtungen und Abschlüsse die Hochschulen der Schweiz anbieten.

Das Studium planen und umsetzen

Wie weiter nach Fachmittelschule oder Gymnasium?

Seite

96 **Ausbildungen auf Tertiärstufe**

97 Übersicht

98 Studiengebiete

100 **Nach der Fachmaturität**

101 *Robin Staufer, Schweiz, Bachelor angewandte Psychologie*
«Auf einen sozialen Beruf vorbereiten»

102 **Nach der gymnasialen Maturität**

103 *Marc Moran, Schweiz, Primarlehrer*
«Fast klassisch – Maturität und Studium»

104 *Gul Afroz Haidari, Afghanistan, Fachfrau medizinisch-technische Radiologie*
«Am Tag der offenen Tür machte es Klick»

105 *Nicolas Egli, Schweiz, Sachbearbeiter Treuhand*
«Postmaturitäre Wirtschaftsausbildung
als perfekte Lösung»

Das Hochschulsystem ist in 11 Studiengänge mit über 120 Studienrichtungen unterteilt (s. Tabelle auf den Seiten 98/99). Hochschulstudien werden von 10 kantonalen Universitäten, 2 Eidgenössisch Technischen Hochschulen ETH/EPF, 9 Fachhochschulen und 16 Pädagogischen Hochschulen angeboten. Dazu kommen je eine Fernuniversität und Fernfachhochschule sowie weitere Institutionen im pädagogischen Bereich.

Ausbildungen auf Tertiärstufe

Die Studienprogramme der universitären Hochschulen und der ETH/EPF sind primär akademisch auf Grundlagenforschung ausgerichtet, die Studiengänge der Fachhochschulen eher in Richtung Anwendung und stärkeren Praxisbezug. Die Studienzeit an den universitären Hochschulen und der ETH/EPF beträgt für ein Vollzeitstudium in der Regel 4 ½ bis 5 Jahre, an den Fachhochschulen 3 Jahre.

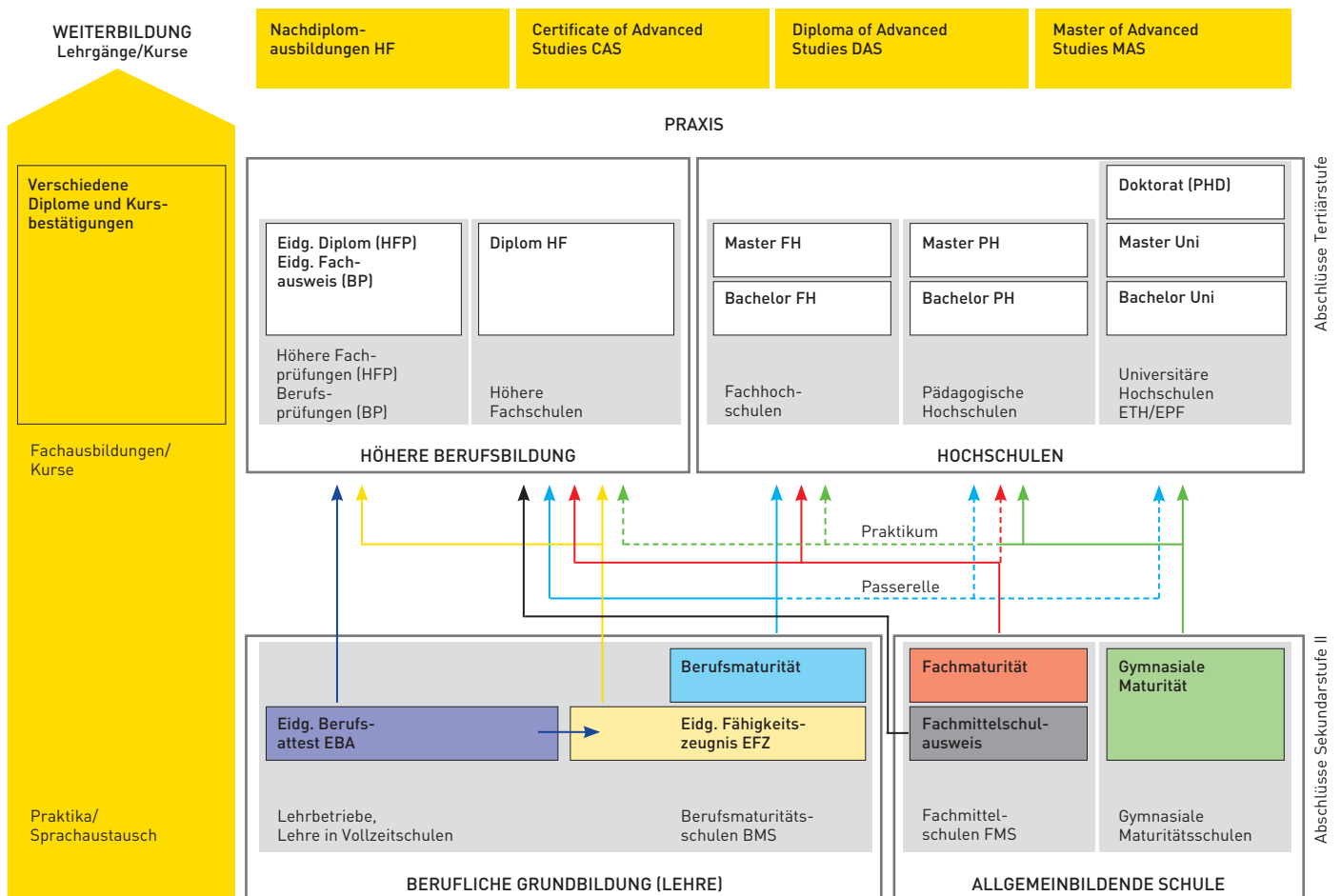
An den Fachhochschulen ist der Regelabschluss der Bachelor (nach 3 Jahren). In einigen Fachgebieten kann aber auch ein Masterstudium absolviert und ein Master erlangt werden (nach weiteren 2 Jahren).

Je nach Stufe, an der Sie später unterrichten möchten, schliessen Sie die Pädagogische Hochschule PH nach 3 Jahren mit einem Bachelor oder nach weiteren 2 Jahren mit einem Master ab.

Auch an den Universitäten und den Eidgenössisch Technischen Hochschulen ETH/EPF erhält man nach erfolgreichem Studium den Bachelor als Abschluss (nach 3 Jahren); der Regelabschluss ist hier jedoch der Master (nach weiteren 2 Jahren). Es besteht zudem die Möglichkeit, die Studien nach weiteren 3 Jahren mit einem PhD (Doktorat) abzuschliessen oder daraufhin sogar noch mit einer Habilitation eine Professur an einer Hochschule anzustreben.



Übersicht



Durchlässige Wege

Alle Ausbildungen auf der Sekundarstufe II können zu einem Studium auf der Tertiärstufe führen.

Studiengebiete

Fächergruppen	Studiengebiete Universitäre Hochschulen UH/ETH	Studiengebiete Fachhochschulen FH
Theologie und Religionswissenschaft	- Theologie - Religionswissenschaften	
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	- Wirtschaftswissenschaften - Rechtswissenschaft - Kriminalwissenschaften	- Betriebsökonomie - Tourismus, Hotelmanagement - Facility Management
Medizin, Gesundheit, Sport	- Humanmedizin/Chiropraktik - Pflegewissenschaft - Zahnmedizin - Veterinärmedizin - Bewegungswissenschaften und Sport	- Pflege - Medizinische Therapie - Medizinaltechnik - Bewegungswissenschaften und Sport
Sozialwissenschaften	- Soziologie - Politikwissenschaft, Internationale Studien - Psychologie - Erziehungswissenschaft - Soziale Arbeit	- Psychologie - Erziehungswissenschaft → PH - Soziale Arbeit
Sprach- und Literaturwissenschaften/ Kommunikation	- Klassische Philologie - Germanistik/Anglistik/Romanistik - Weitere Sprachfächer - Allgemeine und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaften - Angewandte Linguistik/Übersetzen/Dolmetschen - Kommunikations- und Medienwissenschaften (Journalismus)	- Übersetzen/Dolmetschen - Kommunikations- und Medienwissenschaften, Journalismus - Informationswissenschaft/Dokumentation
Historische und Kulturwissenschaften	- Philosophie - Geschichte - Altertumswissenschaften - Ethnologie/Kulturanthropologie - Osteuropa-Studien - Islamwissenschaft	
Kunst, Musik, Design	- Musikwissenschaft - Theaterwissenschaft, Tanzwissenschaft - Filmwissenschaft - Kunstgeschichte	- Musik - Theater, Tanz - Filmwissenschaft, Film - Visuelle Kommunikation - Produkt- und Industriedesign - Innenarchitektur - Konservierung/Restaurierung - Bildende Kunst - Literarisches Schreiben

Fächergruppen	Studiengebiete Universitäre Hochschulen UH/ETH	Studiengebiete Fachhochschulen FH
Mathematik, Informatik	– Mathematik – Informatik – Rechnergestützte Wissenschaften	– Informatik
Natur- und Umweltwissenschaften	– Physik – Chemie/Chemieingenieurwissenschaften – Biochemie – Biologie, Biotechnologie – Life Sciences/Interdisziplinäre Naturwissenschaften – Pharmazeutische Wissenschaften – Umweltwissenschaften/Umweltingenieurwissenschaften – Erdwissenschaften/Geologie – Geografie	– Chemie/Chemieingenieurwissenschaften – Life Sciences/Interdisziplinäre Naturwissenschaften – Umweltingenieurwissenschaften
Technische Wissenschaften	– Architektur – Bauingenieurwissenschaften, Geomatik und Planung – Maschinenbau und interdisziplinäre Ingenieurtechnik – Mikro- und Nanotechnik – Elektrotechnik und Informationstechnologie – Materialwissenschaft – Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaft, Forstwissenschaft	– Architektur, Landschaftsarchitektur – Bauingenieurwissenschaften, Geomatik und Planung – Maschinenbau und interdisziplinäre Ingenieurtechnik – Mikro- und Nanotechnik – Elektrotechnik und Informationstechnologie – Agrarwissenschaften, Lebensmitteltechnologie, Forstwissenschaft

Fächergruppen	Studiengebiete Universitäre Hochschulen UH/ETH	Studiengebiete Pädagogische Hochschulen PH
Pädagogische Berufe, Unterricht	– Vorschule und Primarstufe – Sekundarstufe I und II – Heilpädagogik – Logopädie	– Vorschule und Primarstufe – Sekundarstufe I und II – Bildnerisches Gestalten – Musik und Bewegung, Musikpädagogik/Schulmusik – Heilpädagogik – Logopädie – Psychomotoriktherapie (FH)

Der Ausweis der Fachmittelschule oder die Fachmaturität öffnen Ihnen verschiedene Aus- und Weiterbildungen an Höheren Fachschulen, an den Fachhochschulen und an Pädagogischen Hochschulen.

Nach der Fachmaturität



HÖHERE FACHSCHULEN

Mit dem Fachmittelschulausweis können Sie in der Regel eine Höhere Fachschule in den Bereichen Gesundheit, Pädagogik und Soziale Arbeit besuchen, wenn Sie eine berufliche Erfahrung im entsprechenden Bereich vorweisen können. Verschiedene Höhere Fachschulen verlangen zusätzlich eine Eignungsabklärung oder einen Eignungstest.

FACHHOCHSCHULEN

Mit der Fachmaturität Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Kommunikation und Information sind Sie zu den Aufnahmeverfahren der entsprechenden Fachhochschulstudiengänge zugelassen, wenn Sie zusätzlich ein Jahr Arbeitserfahrung in einem dieser Bereiche vorweisen können. Auf Studiengänge, die nicht Ihrer Fachmaturität entsprechen, können Sie sich speziell vorbereiten.

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULEN

Mit einer Fachmaturität Pädagogik werden Sie in der Regel prüfungsfrei für die Studiengänge «Kindergarten-Unterstufe» und «Primarstufe» zugelassen. Für den Studiengang «Kindergarten» genügt in der Deutschschweiz oft das Diplom der 3-jährigen Fachmittelschule zum prüfungsfreien Eintritt in die Pädagogische Hochschule. Im Rahmen des Zulassungsverfahrens wird geprüft, ob Sie über die für die gewünschte Ausbildung erforderliche Allgemeinbildung verfügen. Einige Pädagogische Hochschulen führen eine Aufnahmeprüfung durch und/oder bieten Vorbereitungskurse zum Erwerb der verlangten Kenntnisse an.



ROBIN STAUFER, SCHWEIZ
FACHMATURITÄT,
BACHELOR IN ANGEWANDTER PSYCHOLOGIE

Auf einen sozialen Beruf vorbereiten: «Ich hatte keinen Plan, was ich als Nächstes machen sollte, als ich in der 3. Sek. zur Berufsberatung ging. ...

Ich machte verschiedene Tests, und immer kamen Berufe heraus, für die es als Voraussetzung eine weiterführende Schule brauchte. Ich hatte aber den «Schulverleider» und wollte nicht vier Jahre ans Gymnasium. Als mir dann die Berufsberaterin die Fachmittelschule vorschlug, die immerhin ein Jahr weniger dauert, habe ich die Aufnahmeprüfung absolviert und bestanden. Sie war sehr ähnlich wie die Gymi-Prüfung, die Anforderungen in Mathe, Deutsch und Französisch waren aber etwas geringer.

Die Fachmittelschule fand ich ok, gemütlich. Vieles war ähnlich wie an der benachbarten Kantonsschule, wir hatten zum Teil auch dieselben Lehrer. Es gab aber keine Wahlfächer und leider keine Möglichkeit, eine Sprachreise zu machen. Gut fand ich die drei Vertiefungsrichtungen; die soziale Richtung, die ich wählte, hatte einen starken wirtschaftlichen Schwerpunkt. Gelernt habe ich durchaus etwas in der FMS, halt das, was mich interessiert hat.

Erste Praxiserfahrungen

Das Abschlussjahr zur Fachmaturität hat mir dann gut gefallen – endlich keine Schule mehr, dafür erste Praxiserfahrungen sammeln. Die tägliche Arbeit mit den Kindern einer heilpädagogischen Schule gefiel mir gut, die Klassenlager waren weniger mein Fall. Die Fachmaturitätsarbeit fiel mir relativ leicht.

In diesem Jahr reifte bei mir der Entschluss, dass ich Psychologie studieren möchte, eine Idee, die mich schon seit der Primarschule begleitete. Therapeut konnte ich mir als Beruf vorstellen. Für die Aufnahme an die Fachhochschule gab es ein Auswahlverfahren. 45 Personen nahmen teil; ich war bei den Jüngsten. Es gab 25 Studienplätze, und als ich auf Rang 30 landete, dachte ich, es sei für mich gelaufen. Fünf Tage vor Studienbeginn bekam ich überraschend einen Anruf, es habe einen Platz frei für mich. Darauf musste ich mich zuerst einstellen, aber ich war froh, denn ich hatte keinen Plan B.

Das Studium habe ich schliesslich erfolgreich und mit guten Noten absolviert. Ich realisierte aber zunehmend, dass man mit dem Bachelor in Angewandter Psychologie nicht viel anfangen kann. Um Therapeut zu werden, braucht man einen Master und eine Therapieausbildung, insgesamt weitere vier bis sechs Jahre, verbunden mit einer Teilzeitstelle bei magerem Lohn. Das kann ich mir zurzeit nicht leisten und nicht vorstellen.

Der Neustart

Ich begann mir zu überlegen, ob ich mich in Richtung Tourismus, Hotellerie orientieren sollte, zumal ich bereits seit Ende meiner Schulzeit nebenbei im Gastgewerbe jobbe und mir auf diesem Gebiet inzwischen einige Kompetenzen angeeignet habe. Dann fiel mir zufällig ein Inserat für eine Stelle als Kinder- und Jugendarbeiter ins Auge. Ich bewarb mich und erhielt zu meiner Überraschung die Stelle angeboten. Gut so, ich brauche einen Neustart, ich probiere es.»

Mit der gymnasialen Maturität stehen Ihnen viele Wege offen: das Studium an kantonalen Universitäten, an den Eidg. Technischen Hochschulen, das Studium an Fachhochschulen nach einem mindestens einjährigen Berufspraktikum oder die postmaturitäre Wirtschaftsausbildung.

Nach der gymnasialen Maturität



STUDIUM AN UNIVERSITÄTEN UND ETH

Mit dem eidgenössischen anerkannten Maturitätszeugnis sind Sie zum Studium zugelassen. Verfügen Sie über ein ausländisches Maturitätszeugnis, klären Sie unter www.swissuniversities.ch ab, ob dieses von den Schweizer Universitäten und der ETH anerkannt wird oder ob Sie noch eine zusätzliche Aufnahmeprüfung absolvieren müssen.

Die Schweizer Universitäten verzichten im Allgemeinen auf Zulassungsbeschränkungen. Einzige Ausnahmen sind die medizinischen Fächer und teilweise die Sportwissenschaften: Je nach Anmeldezahlen wird eine Zulassungsprüfung für Schweizer Studierende durchgeführt. An diese Prüfung sind zum Teil auch interessierte Migranten und Migrantinnen zugelassen, wenn sie eine Aufenthaltsbewilligung haben.

Das universitäre Studium ist zweistufig: Für den ersten akademischen Titel – Bachelor – brauchen Sie 180 Kreditpunkte, was 3 Vollzeit-Studienjahren entspricht. Für den zweiten akademischen Titel – Master – braucht es weitere 90 bis 120 Kreditpunkte oder 2 Jahre. Für das Masterstudium wird der Bachelor vorausgesetzt.

Die Studiengebühren für ein Jahr Studium an einer Schweizer Universität oder ETH/EPF variieren zum Teil stark; je nach Hochschule müssen Sie mit Beträgen zwischen 1'000 und 4'000 Franken für ein Studienjahr rechnen. Ausländische

Studierende müssen an manchen Hochschulen deutlich höhere Studiengebühren entrichten.

Nach einem Master stehen Ihnen verschiedenste Weiterbildungsmöglichkeiten offen, forschungsorientierte an Universitäten und ETH/EPF (Doktorat, Habilitation) oder berufsorientierte Zertifikats- und Diplomstudiengänge mit unterschiedlicher Studierendauer (Certificate of Advanced Studies CAS, Diploma of Advanced Studies DAS, Master of Advanced Studies MAS). Auch eine pädagogische, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung ist denkbar (z.B. Lehrdiplom für Maturitätsschulen).

STUDIUM AN FACHHOCHSCHULEN

Mit einer gymnasialen Maturität können Sie auch an Fachhochschulen studieren, wenn Sie 1 Jahr gearbeitet haben und somit die verlangte Erfahrung in der Arbeitswelt vorweisen können.

Für Studierende mit einem ausländischen Maturitätszeugnis gilt die gleiche offizielle Zulassungsliste wie bei den Eidgenössischen Technischen Hochschulen und den Universitäten ([s. swissuniversities.ch](http://s.swissuniversities.ch)).

Die Studiengebühren an den Fachhochschulen betragen – je nach Studiengang – rund 1'000 bis 2'000 Franken pro Jahr. Für ausländische Studierende können die Gebühren höher sein.

Fast klassisch – Maturität und Studium: «Im Gymnasium – ich startete das Langzeitgymnasium im altsprachlichen Profil – lief nicht immer alles rund. Nach dem zweiten Jahr wurde ich nur provisorisch versetzt. ...

Meine Lehrerin schlug mir vor, das 3. Schuljahr in Genf zu absolvieren anstatt ein Jahr in Zürich zu wiederholen. Das war sicher nicht leicht, die Schulsprache war Französisch und ich lebte das erste Mal ohne meine Familie. Aber ich konnte bei einer meiner Tanten in Genf leben, das machte es einfacher. Wieder zurück in Zürich, bestand ich die Aufnahmeprüfung für das Kurzzeitgymnasium, diesmal im neusprachlichen Profil mit Deutsch, Englisch,

Französisch und Spanisch. Dieses Profil passte viel besser zu mir und meinen Fähigkeiten, denn meine Eltern kommen aus Spanien und Italien, zu Hause sprechen wir katalanisch.

Fehlende soziale Kontakte

So als 12-, 13-jähriger war ich mir sicher, dass ich einmal als Lehrer arbeiten würde. Nach der Maturität entschied ich mich aus verschiedenen Gründen für das Studium Materialwissenschaft an der ETH. Wir waren ein kleiner Studiengang, nur etwa 60 Studierende, und etwa die Hälfte des Studiums drehte sich um Mathematik. Sehr schnell zeigte sich, dass die anderen Studierenden viel besser waren und ich schnell nicht mehr folgen konnte. Ich fand zwar das Thema sehr interessant – zum Beispiel forschte ein Professor seit zehn Jahren, wie sich das Bohrkopf-Material für Erdbohrungen optimieren liesse –, aber bei der Arbeit in der Forschung und im Labor fehlten mir die sozialen Kontakte.

Ich brach das Studium ab. In einem Zwischenjahr kehlerte ich zuerst in den Flumser Bergen, dann in Zürich. Nicht nur wurde mein Kopfrechnen wieder besser, ich lernte auch, mit den unterschiedlichsten Menschen umzugehen.

Dann bin ich auf meinen alten Plan zurückgekommen, die Pädagogische Hochschule. An Schnuppertagen realisierte ich, dass ich für die Unterstufe vielleicht etwas zu wenig Geduld habe, dass mir aber die Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe liegen. Und unser Studiengang hatte Glück. Wegen des Lehrpersonenmangels begannen wir schon im dritten Ausbildungsjahr mit dem Unterrichten. Das war lehrreich, so konnte ich theoretisch Gelerntes direkt umsetzen. Und diese Arbeit ermöglichte mir auch, das Geld für eine geplante lange Reise zu verdienen.

Faszinierende Entwicklung

Nach dem Studienabschluss und der Reise habe ich meine Arbeit als Lehrer begonnen. Die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler in dieser Lebensphase ist faszinierend, in der Primarschule sind sie noch etwas verspielt, dann aber finden sie den eigenen Weg; sie lernen, Probleme oder auch Lösungen zu hinterfragen, sich eine eigene Meinung zu bilden, eigenständig zu denken.

Mit meiner Arbeit möchte ich ihnen die Freude an der Schule, am Lernen erhalten. Ich zeige ihnen zum Beispiel, wie sie das Lernen portionieren können, dass sie nicht immer alles an einem Tag oder in der letzten Minute anpacken müssen, dass das Lernen so viel Freude machen kann.»

MARC MORAN, SCHWEIZ
PRIMARLEHRER





GUL AFROZ HAIDARI, AFGHANISTAN
GEPLANTE AUSBILDUNG ZUR DIPL. FACHFRAU
FÜR MEDIZINISCH-TECHNISCHE RADIOLOGIE HF

Am Tag der offenen Tür machte es klick: «Ich komme aus Afghanistan, habe aber zusammen mit meiner Familie immer im Iran gelebt und dort auch das Gymnasium mit den Schwerpunkten Mathematik und Physik besucht, um Elektro-Ingenieurin zu werden. ...

Mein Vater hätte es lieber gesehen, wenn ich mich für Biologie und Chemie entschieden und dann Medizin studiert hätte. Mit dem Studium hat es nicht geklappt, denn ich habe vor knapp drei Jahren geheiratet und lebe jetzt mit meinem Mann in der Schweiz. Der Anfang war nicht ganz einfach, aber ich habe

schnell und intensiv die Sprache gelernt und mir Gedanken über meine berufliche Zukunft gemacht. Für mich als muslimische Frau ist es sehr wichtig, zu zeigen, dass ich berufstätig sein, dass ich mein eigenes Geld verdienen will. Ich möchte nicht einfach zu Hause bleiben und die Familienarbeit machen. Universität oder ETH wären sicher eine gute Option gewesen, ein Studium hätte mir aber nicht wirklich gefallen, denn ich mag es, wenn ich das theoretisch Gelernte auch mit den Händen umsetzen kann.

Kombination von Schule und praktischer Umsetzung

Darum gefällt mir das duale System in der Schweiz, diese Kombination von Schule und praktischer Umsetzung in einem Betrieb. Ich habe zuerst eine Lehrstelle als Polymechanikerin gesucht. Ein Beruf, der praktische Arbeit, Theorie und technisches Vorstellungsvermögen ideal verbindet.

In der Schnupperlehre hat es mir dann auch sehr gut gefallen. Leider meinten die Verantwortlichen, ich sei zu zart, meine körperlichen Kräfte würden für diesen Beruf nicht ausreichen. Das hat mich sehr enttäuscht. Und manchmal habe ich mich gefragt, ob sie gedacht haben, ich würde mit meinem Kopftuch nicht in ihren Betrieb passen. Ich trage ein Kopftuch, seit ich ein kleines Mädchen bin, das ist ein Teil unserer traditionellen Kultur. Für mich ist es aber mehr, für mich ist es auch ein Teil meiner Religion. Wäre ich ohne Kopftuch unterwegs, käme mir das vor wie eine Sünde. Und das kann ich grundlos nicht eingehen.

Der passende Beruf

Ich habe meine Berufswahl nochmals überdacht, nochmals viel gelesen und Filme über Berufe angeschaut. An einem Tag der offenen Tür an der HF für Gesundheitsberufe hat sich dann bestätigt, dass der Beruf der Fachfrau für medizinisch-technische Radiologie zu mir, meinen Fähigkeiten und Interessen passt.

In einem Praktikum in einer Reha-Klinik kann ich mich jetzt gezielt auf diese Ausbildung an der Höheren Fachschule vorbereiten. Ich arbeite auf der Überwachungsstation. Hierher kommen die Patientinnen und Patienten, wenn sie aus dem Spital in die Rehabilitation kommen. Natürlich gibt es in dieser Abteilung rigorose Vorschriften in Bezug auf die Sterilität. Keime können für die kranken oder schwer verletzten Menschen gefährlich sein. Trüge ich also das gleiche Kopftuch wie auf der Strasse, wären sie eventuellen Keimen schutzlos ausgeliefert. Um in diesem Bereich arbeiten zu können, verzichte ich darum während der Arbeit auf das Kopftuch, das ich in meinem privaten Alltag weiterhin trage.»

Wie weiter
nach Fachmittelschule
oder Gymnasium?

Postmaturitäre Wirtschaftsausbildung als perfekte Lösung: «Sport, Tennis, Squash oder meine Arbeit als Volleyball- Trainer waren immer ein wich- tiger Teil meines Lebens. ...

Nach dem musischen Gymnasium wollte ich darum auch Sport studieren und entschied mich für Bewegungswissenschaftler an der ETH. Ein Studium mit den Hauptfächern Mathematik, Physik und Chemie, das wenig mit Sport zu tun hatte. Nach sieben Semestern bestand ich ein Fach zum zweiten Mal nicht. Natürlich war ich traurig, aber auch einsichtig. Für diese Prüfung hatte ich sieben Wochen lang intensiv gelernt und war erfolglos. Etwas stimmte nicht,

NICOLAS EGLI, SCHWEIZ
SACHBEARBEITER TREUHAND, EIDG. FACHAUSWEIS
TREUHAND IN VORBEREITUNG



ich musste mich neu orientieren und entschied mich für Wirtschaft, ein Fach, das ich schon im Gymnasium mochte.

Nach einem Semester an der Uni, das mich langweilte, arbeitete ich ein halbes Jahr als Praktikant bei einem Elektriker. Ich arbeitete körperlich, lernte neue Leute kennen, verdiente Geld und hatte Zeit zum Nachdenken. Das Ergebnis? Ich meldete mich für die Postmaturitäre Wirtschaftsausbildung PWA an, eine Ausbildung, in der in einem 6-monatigen Schulblock die beruflichen Grundfertigkeiten vermittelt, mit Prüfungen abgeschlossen und dann in einem 18-monatigen Praktikum vertieft werden.

Ich fand in kurzer Zeit den dafür notwendigen Praktikumsbetrieb, machte die PWA zum Sachbearbeiter Treuhand. Dieses Ausbildungsmodell war für meinen Betrieb so erfolgreich, dass wir auch weiterhin mit PWA-Praktikanten arbeiten. Diese Praktikanten sind älter als Lernende, selbstständiger und auch selbstsicherer und können zum Beispiel Erstkontakte am Telefon professioneller gestalten.

Für mich stimmt dieser praktisch orientierte Ausbildungsweg total. Wir machen Steuererklärungen und betreuen dabei auch komplexe Fälle für reiche Kunden und Kundinnen mit Liegenschaften oder Wertschriften, für total überschuldete Kunden oder Steuerhinterziehende, welche die Selbstanzeige vorbereiten wollen. Wir machen die Buchhaltungen oder die Saläradministrationen für etablierte Firmen und betreuen auf der administrativen Ebene die Mitarbeitenden von der Einstellung bis zur Pensionierung. Wir begleiten Unternehmende bei der Firmengründung und in den ersten – vielleicht noch verlustreichen – ein, zwei Jahren oder machen als unabhängiger Treuhandbetrieb die einmal jährlich verlangten Revisionen.

Ständiger Kontakt mit der Kundschaft

Das klingt alles ein bisschen, als sei es eine Arbeit, bei der ich vor allem am Computer sitze und Zahlen hin und her schiebe. Mitnichten. Ich bin im ständigen persönlichen Kontakt mit Kundinnen und Kunden, diskutiere mit ihnen und berate sie. Da wir rund 50 Prozent ausländische Kundinnen und Kunden haben, kann ich meine Fremdsprachenkenntnisse brauchen, spreche ich auch regelmässig mit den Steuerbehörden anderer Länder, Grossbritannien zum Beispiel oder Frankreich. Und ich arbeite in einem internationalen Team, niemand hat einen rein schweizerischen Hintergrund, wir sprechen neben Deutsch und Englisch auch Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Kroatisch oder Spanisch. Auch das ist sehr bereichernd.

Mir hat die Ausbildung und der Arbeitsalltag im Treuhandbüro eine spannende Welt eröffnet, ich begeistere mich für wirtschaftliche Zusammenhänge und kann gleichzeitig im direkten Kontakt mit Menschen für Menschen Sinnvolles leisten.»



POSTMATURITÄRE WIRTSCHAFTS- AUSBILDUNG (PWA)

Wirtschaftlich interessierte Maturandinnen und Maturanden, die eine Alternative zu einem Hochschulstudium suchen, können sich für ein postmaturitäres Wirtschaftsprogramm entscheiden. Dieses ist zweistufig aufgebaut:

- 6-monatige Grundausbildung, die mit einem Zertifikat abgeschlossen wird.
- 18-monatiges Praktikum in einem Unternehmen, das den «schnellen» Einstieg in die gewählte Branche ermöglicht.

Je nach Praktikumsfirma erhalten die PWA-Absolventinnen und -Absolventen bereits während der schulischen Ausbildung ein Salär von monatlich rund 2000 Franken.

Das PWA-Wirtschaftsprogramm wird von einem Verein von mehr als 30 Firmen, unter anderem aus den Bereichen Banken, Versicherungen oder Treuhandbüros, mitgetragen. Interessierte wenden sich direkt an die Ausbildungsverantwortlichen der Firmen, die jährlich ca. 100 Praktikumsstellen anbieten.

Die schulischen Ausbildungskosten betragen gut 10'000 Franken und werden in der Regel von den Arbeitgebern getragen, mit denen der Praktikumsvertrag abgeschlossen wird.

Wie weiter
nach Fachmittelschule
oder Gymnasium?

Nicht jede Bildungslaufbahn verläuft linear. Es kann vorkommen, dass Sie es verpassen, direkt nach der obligatorischen Schule eine berufliche Grundbildung abzuschliessen. Oder Sie bestehen die Lehrabschlussprüfung nicht im ersten Anlauf. Ausbildungen können nachgeholt werden. Es gibt in der Schweiz viele Übergänge von beruflichen Tätigkeiten zu Aus- und Weiterbildungen, die Ihnen zu besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt verhelfen.

Dieses Kapitel wendet sich an Ausländerinnen und Ausländer, die in der Schweiz einer Arbeit nachgehen und ihre Möglichkeiten und Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern wollen, indem sie einen Berufsabschluss nachholen und sich ihre beruflichen Fähigkeiten in einer anerkannten Form bescheinigen lassen.

Chancen und Möglichkeiten nutzen

Berufsabschluss für Erwachsene

Seite

110 **Berufsabschluss für Erwachsene**

110 *Alaittin Kocahal, Türkei, Koch*
«Zuerst EBA und dann EFZ»

111 *Luis Neto, Portugal, Maurer*
«Doch noch eine Lehre»

112 *Marcus Schmid, Berufsinspektor des Mittelschul- und
Berufsbildungsamtes MBA des Kantons Zürich*
«Nachholbildung konkret anpacken»

Berufsabschluss für Erwachsene

Es kann passieren, dass Ihre Bildungslaufbahn nicht linear verläuft. Sie sind erwachsen, haben aber noch keine berufliche Grundbildung oder allgemeinbildende Schule abgeschlossen. Sie möchten darum als erwachsene Frau, als erwachsener Mann den Lehrabschluss nachholen.



ALAITTIN KOCAHAL, TÜRKEI
KOCH EFZ

Zuerst EBA und dann EFZ: «Als ich in die Schweiz kam, fand ich sofort Arbeit als Küchenhilfe, weil ich bereits Erfahrungen im Gastgewerbe mitbrachte. ...

Dann wurde ich arbeitslos. Dank der Unterstützung des Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum RAV konnte ich die berufliche Grundbildung als Küchenangestellter EBA absolvieren. Das RAV vermittelte mir eine Lehrstelle in einer Institution für Arbeitsmarktintegration und unterstützte mich finanziell. Die Praxis im Betrieb sowie die Berufskunde an der Schule waren kein Problem. Aber die allgemeinbildenden Fächer wie die Rechtskunde waren wegen meiner Sprachkenntnisse schwierig. Meine Arbeitskollegen sowie mein Chef halfen

mir und ich besuchte zusätzlich Sprachkurse. Als einziger Erwachsener an der Berufsfachschule wurde ich von den Jugendlichen sehr herzlich aufgenommen. Mit einigen habe ich auch heute noch Kontakt. Als Kind ging ich nicht gerne zur Schule, aber hier freute ich mich auf jeden Schultag. Dass ich aus der Norm fiel, hatte seine positiven Seiten: Ein Lehrer bot mir nach Abschluss eine Stelle in seinem Betrieb, einem Alterszentrum, an. Ich bemerkte bald, dass ich nun eine höhere Position hatte. Ich war nicht mehr Hilfskraft, sondern stand viel mehr am Herd. Zudem verdiente ich mehr. Auch persönlich hat mich dieser Berufsabschluss gestärkt. Ich verlor die Angst, nicht zu reüssieren, und wusste, dass ich die Stelle wechseln konnte.

Nach einem Jahr entschied ich mich, noch den Berufsabschluss als Koch EFZ nachzuholen. Dafür besuchte ich zwei Jahre lang einen speziellen Kurs für Erwachsene und absolvierte die gleiche Abschlussprüfung wie die Lernenden.»

Doch noch eine Lehre: «Aufgewachsen bin ich in einem kleinen Dorf im Süden Portugals mit etwa 100 Einwohnern. Dort besuchte ich auch die Primarschule. ...

Die nächsten sechs Schuljahre machte ich in einem grösseren Dorf. Nach der obligatorischen Schulzeit wusste ich nicht, was ich lernen sollte. Darum hingte ich nochmals zwei Schuljahre an und konzentrierte mich vor allem auf Mathematik und Naturwissenschaften. Anschliessend machte ich – im ersten Jahrgang in Portugal – die kaufmännische Lehre an einer Berufsfachschule. In diesem Beruf arbeitete ich nie, ehrlich gesagt, diese Arbeit war für mich ziemlich langweilig. Ein paar meiner Kollegen bestanden die Aufnahmeprüfung an die Universität. Dazu hatte ich keine Lust, ich wollte Arbeit, endlich eigenes Geld verdienen, eine eigene Wohnung. Ich fand zwar einen Job, aber verdiente bei Weitem nicht genug, um selbstständig leben zu können.

Endlich selbstständig

Während dieser Zeit besuchte ich meine Tante in der Schweiz. Sie fragte mich, ob ich nicht lieber hier leben wollte. Na-

türlich! Sie fand mir in kurzer Zeit eine Arbeit und ich kam vor vier Jahren in die Schweiz. Jetzt war mein Lohn gut, ich konnte mir eine eigene Wohnung leisten, selbstständig leben. Nur – ich verdiente mein Geld mit Hilfsarbeit. Ich arbeitete bei einem Gartenbauer, und eigentlich hätte mich vieles interessiert, aber da blieb keine Zeit, Fragen zu stellen, Neues dazu-zulernen. Ich musste arbeiten, schnell und effizient. Ich merkte, wenn ich in der Schweiz bleiben wollte und keine anerkannte Ausbildung hatte, würde ich ein Leben lang die anstrengende Arbeit einer Hilfskraft machen, weniger verdienen als andere und vielleicht immer wieder arbeitslos werden – das ist mir zweimal passiert –, wenn der Betrieb zu wenig Aufträge hat.

Darum habe ich mich entschlossen, noch eine Ausbildung zu machen. Natürlich bin ich etwas nervös, vor allem wegen des niederen Lohns. Ich lebe seit Längerem finanziell unabhängig, teile eine Wohnung mit meiner Partnerin. Ich hätte mich auch auf das Qualifikationsverfahren als Erwachsener nach Art. 32 der Berufsbildungsverordnung vorbereiten können, doch dann hätte ich das ganze theoretische Wissen allein erarbeiten müssen. Das finde ich sehr anspruchsvoll, darum habe ich eine Lehrstelle als Maurer gesucht und schnell gefunden.

«Das will ich auch erreichen»

Vor der Lehre habe ich ein Praktikum in meinem Lehrbetrieb gemacht. Ich habe gesehen, dass auf einer Baustelle nur ein paar Mitarbeiter eine Ausbildung haben, sie haben eine interessante Arbeit, sind Vorarbeiter oder Poliere, für sie ist die Arbeit körperlich nicht anstrengend. Das will ich auch erreichen. Der Beruf des Maurers gefällt mir, ich kann mich während der Arbeit bewegen, ständig aktiv sein und ich kann viel lernen.

Ich freue mich auf die Berufsfachschule, ich freue mich darauf, Neues zu lernen, wieder Mathematik zu machen, Pläne zu lesen, zu verstehen, wie ein Bau entsteht, was dabei wichtig ist. Mit einer Lehre hätte ich eine gute Grundlage für die nächsten 40 Jahre. Ich weiss, würde ich nach Portugal zurückgehen, wäre ich mit der Lehre aus der Schweiz ein Vorgesetzter auf dem Bau.»

LUIS NETO, PORTUGAL
1. LEHRJAHR MAURER EFZ





MARCUS SCHMID, SCHWEIZ
BERUFSINSPEKTOR

Eine Nachholbildung konkret anpacken: «Als Berufsinspektor erlebe ich es immer wieder, dass sich interessierte Erwachsene an mich wenden, die zwar schon lange in einem Berufsfeld arbeiten, aber noch über keine berufliche Qualifikation verfügen; oder dass Lernende die Lehrabschlussprüfung im ersten Durchgang nicht bestehen und diese wiederholen müssen oder wollen. ...

Seit Jahren im gleichen Beruf, aber ohne Lehrabschluss

Natürlich können Sie auch als erwachsene Person eine Lehrstelle suchen und die berufliche Grundbildung auf diesem Weg nachholen. Für viele ist dies aufgrund ihrer familiären Verpflichtungen aber nicht möglich, sie sind auf ihren Lohn angewiesen.

Darum können Sie die Ausbildung auch nach Art. 32 der Berufsbildungsverordnung nachholen. Der praktische Teil des Qualifikationsverfahrens sollte für Sie kein Problem sein, Sie bringen ja eine mindestens fünfjährige Berufserfahrung mit. Der theoretische Teil der Prüfung ist aber anspruchsvoll. Als Vorbereitung darauf müssen Sie sich das gleiche methodische und fachliche Wissen aneignen wie die Berufslernenden. Da Sie nicht an der Berufsfachschule während drei oder vier Jahren auf das Qualifikationsverfahren vorbereitet werden, haben Sie keine Erfahrungsnoten. Für Sie zählt der Tag X der Prüfung.

Darauf müssen Sie sich vorbereiten. Der Bildungsplan Ihres Berufs zeigt Ihnen genau, was Sie lernen müssen. Sie können sich dieses Wissen selbstständig aneignen oder einen Vorbereitungskurs für den allgemeinbildenden Teil besuchen. Um das Qualifikationsverfahren erfolgreich zu gestalten, brauchen Sie gute Sprachkenntnisse, denn Sie müssen die Fragen verstehen, richtig interpretieren und schriftlich beantworten können.

Lehrabschlussprüfung nicht bestanden

Wenn Sie das Qualifikationsverfahren, die Lehrabschlussprüfung, nicht bestanden haben, dann kontaktieren Sie den zuständigen Berufsinspektor, die zuständige Berufsinspektorin. Diese organisieren einen Termin für die Akteneinsicht. Gemeinsam mit einer Chefexpertin, einem Chefexperten und am besten zusammen mit den Ausbildenden können Sie genau überprüfen, warum Sie die Lehrabschlussprüfung nicht bestanden haben. Sind Sie mit den Beurteilungen nicht einverstanden, können Sie einen Rekurs einreichen.

Auch wenn Sie nachvollziehen können, warum Sie die Prüfung nicht bestanden haben, ist die Situation natürlich nicht einfach. Wenn Sie motiviert sind, sich einzusetzen, dann klappt es oft im zweiten Anlauf.

Verschiedene Wege

Nach einem nicht bestandenen Qualifikationsverfahren stehen Ihnen verschiedene Wege offen.

- Sie hängen ein zusätzliches Lehrjahr an. Oft ist dies im Lehrbetrieb aber nicht möglich, da bereits alle Lehrstellen besetzt sind. Schnell einen neuen Lehrbetrieb zu finden, kann schwierig sein, denn im Sommer gibt es nicht allzu viele offene Lehrstellen.
- Sie suchen eine 80-Prozent-Arbeitsstelle in Ihrem Beruf, um gleichzeitig die Berufsfachschule des letzten Lehrjahrs als Prüfungsvorbereitung zu wiederholen. Auch wenn Sie keine Lehrstelle haben, ist dieses Schulangebot für Sie kostenlos.
- Sie suchen ein Praktikum in Ihrem Beruf. Da verdienen Sie zwar weniger, aber Sie können mit dem Betrieb ausmachen, dass Sie während dieses Jahres punktuell ausgebildet werden.

Die Berufsbildungsämter der Kantone bieten in dieser Situation Unterstützung an, zum Beispiel in Form eines Fachcoachings oder indem Sie dabei unterstützt werden, im neuen Betrieb eine Zwischenprüfung als Standortbestimmung zu organisieren. Mit diesem Vorgehen können Sie Ihre Ressourcen und Defizite analysieren und ein Bildungsprogramm für die Vorbereitung der Wiederholungsprüfung festlegen und umsetzen.»

Marcus Schmid ist als Berufsinspektor des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes MBA des Kantons Zürich zuständig für Berufe im Gastgewerbe und im Lebensmittelbereich.



VIELE MÖGLICHKEITEN

Viele Bildungsangebote in der Schweiz, die im Regelfall von Jugendlichen durchlaufen werden, existieren auch für Erwachsene. So kann sowohl an öffentlichen wie an privaten Schulen auch ein Fachmaturitätsabschluss oder ein gymnasialer Maturitätsabschluss für Erwachsene erworben werden (Dauer 3–4 Jahre, siehe auch Seite 80).

Unter gewissen Bedingungen können Erwachsene auch eine verkürzte Lehre absolvieren und den Lehrabschluss nachholen (Dauer: meist 1 Jahr weniger als die reguläre Lehre) oder die Berufsmaturität nach einer Berufslehre erlangen (Dauer: 1–2 Jahre).

VALIDIERUNG VON BILDUNGSLEISTUNGEN

Wenn Sie während mindestens 5 Jahren Erfahrungen in der Arbeitswelt gesammelt haben, und davon empfohlenerweise mindestens 3 Jahre Praxis im angestrebten Beruf vorweisen können, dann ist das Validierungsverfahren für Sie möglicherweise der geeignete Weg, um einen Berufsabschluss nachzuholen.

Im Validierungsverfahren belegen Sie, was Sie bereits wissen und können. Sie dokumentieren diese beruflichen Handlungskompetenzen in einem Validierungsdossier. Bei der Dossiererstellung erhalten Sie Unterstützung von Fachpersonen. Sie weisen nach, was Sie in Ihrem Beruf oder auch ausserhalb des Berufes bereits theoretisch gelernt und in der Praxis angewendet haben.

UNTERSTÜTZUNG IM KANTON

Die Unterstützungsangebote der Ämter für Berufsbildung für die Nachholbildung sind kantonal geregelt. Sie erkundigen sich beim Amt für Berufsbildung in Ihrem Kanton, wie Sie eine Nachholbildung oder die Wiederholung einer Lehrabschlussprüfung am besten anpacken.

Glossar

Glossaire

Absagen	Réponses négatives
Allgemeinbildender Unterricht ABU	Enseignement de la culture générale
Allgemeinbildung	Enseignement général
Amt für Berufsbildung	Office de la formation professionnelle
Artikel 32 der Berufsbildungsverordnung	Article 32 de l'Ordonnance sur la formation professionnelle
Berufliche Grundbildung, Lehre	Formation professionnelle initiale, apprentissage
Berufsabschluss für Erwachsene	Certification professionnelle pour adultes
Berufsberatung	Orientation professionnelle
Berufsbildung	Formation professionnelle
Berufsfachschule	Ecole professionnelle
Berufsfeld	Champ professionnel
Berufsinformationszentrum BIZ	Centre d'information sur les professions
Berufsmaturität	Maturité professionnelle
Berufsprüfung BP, eidgenössischer Fachausweis	Examen professionnel, brevet fédéral BF
Berufswahlfahrplan	Processus du choix professionnel
Berufswahlvorbereitung	Préparation au choix professionnel
Bewerbungsdossier	Dossier de candidature
Bildungssystem der Schweiz	Système suisse de formation
Brückenangebote	Filières, mesures de transition
Diplomstudiengänge	Diplômes postgrades
Eidg. Technische Hochschule ETH	Ecole polytechnique fédérale EPF
Eidgenössisches Berufsattest EBA	Attestation fédérale de formation professionnelle AFP
Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ	Certificat fédéral de capacité CFC
Eignungstest	Test d'aptitudes
Eingangsstufe, Kindergarten	Premier cycle de l'école primaire, école enfantine
Fachhochschule FH	Haute école spécialisée HES
Fachmaturität	Maturité spécialisée
Fachmittelschulausweis	Certificat de culture générale
Fachmittelschule FMS	Ecole de culture générale ECG
Fernfachhochschule	Haute école spécialisée à distance
Fernuniversität	Université à distance
Grundberufe	Métiers CFC ou AFP
Gymnasiale Maturität	Maturité gymnasiale
Gymnasium, Gymnasiale Maturitätsschule	Ecole de maturité gymnasiale (gymnase, lycée, collège)
Handelsmittelschule HMS	Ecole de commerce
Hochschulsystem	Système des hautes écoles
Höhere Fachprüfung HFP, eidgenössisches Diplom	Examen professionnel supérieur, diplôme fédéral DF
Höhere Fachschule HF	Ecole supérieure ES
Lehrabschlussprüfung LAP	Examen de fin d'apprentissage
Lehrbetrieb	Entreprise formatrice
Lehrstelle	Place d'apprentissage
Lehrstellensuche	Recherche d'une place d'apprentissage
Lehrvertrag	Contrat d'apprentissage
Obligatorische Schule	Ecole obligatoire
Pädagogische Hochschule	Haute école pédagogique HEP
Passerelle	Passerelle
Postmaturitäre Wirtschaftsausbildung PWA	Formation commerciale pour titulaires de maturité
Praktikum	Stage
Primarstufe	Ecole primaire
Schnupperlehre	Stage d'orientation
Sekundarstufe I	Secondaire I
Sekundarstufe II	Secondaire II
Selektionspraktikum	Stage de sélection
Stipendien	Bourse d'études
Studiengebühren	Taxes d'études
Stützkurse	Cours de soutien
Tertiärstufe	Degré tertiaire
Überbetriebliche Kurse	Cours interentreprises
Übertrittsverfahren	Procédure de transition
Universität	Université
Validierung von Bildungsleistungen	Validation des acquis de l'expérience
Verkürzte Lehre	Apprentissage de durée réduite
Vollzeitschule	Ecole à plein temps
Vorlehre	Préapprentissage
Vorstellungsgespräch	Entretien d'embauche
Weiterbildung	Formation continue, perfectionnement
Zweitlehre	Deuxième apprentissage

Glossario**Glossary**

Risposte negative	Rejections
Insegnamento della cultura generale ICG	Instruction in language, communication and society
Formazione generale	General education
Divisione della formazione professionale	VET office
Art. 32 dell'Ordinanza sulla formazione professionale	Art. 32 of the Ordinance on Vocational and Professional Education and Training
Formazione professionale di base, tirocinio	Vocational Education and Training (VET), apprenticeship
Qualifica professionale per adulti	VET qualifications for adults
Orientamento professionale	Vocational, educational and career guidance
Formazione professionale	Vocational and professional education and training
Scuola professionale	VET school
Settore professionale	Occupational field
Centro di informazione sulle professioni	Vocational Information Centre
Maturità professionale	Federal Vocational Baccalaureate FVB
Esame di professione, attestato professionale federale APF	Federal Diploma of Higher Education
Processo di scelta professionale	Overview of occupation selection process
Preparazione alla scelta professionale	Preparing for the choice of occupation
Dossier di candidatura	Application file
Sistema educativo svizzero	Swiss education system
Soluzioni transitorie, formazioni transitorie	Bridge-year options
Formazioni post-diploma	Advanced studies programmes
Politecnico federale	Federal Institute of Technology FIT
Certificato federale di formazione pratica CFP	Federal Certificate of Vocational Education and Training
Attestato federale di capacità AFC	Federal Diploma of Vocational Education and Training
Test attitudinale	Aptitude test
Scuola dell'infanzia	First learning cycle, Kindergarten
Scuola universitaria professionale SUP	University of Applied Sciences UAS
Maturità specializzata	Specialised Baccalaureate
Certificato di scuola specializzata	Specialised School Diploma
Scuola specializzata	Specialised School
Scuola universitaria professionale a distanza	Distance university of applied sciences
Università a distanza	Distance teaching university
Professioni con CFP o AFC	Core occupations
Maturità liceale	Baccalaureate
Liceo, scuola di maturità	Baccalaureate School
Scuola media di commercio	Commercial school
Sistema universitario	Higher education sector
Esame professionale superiore EPS, diploma federale	Advanced Federal Diploma of Higher Education
Scuola specializzata superiore SSS	College of Higher Education
Esame di fine tirocinio	Final Apprenticeship Examination
Azienda formatrice	Host company
Posto di tirocinio	Apprenticeship
Ricerca di un posto di tirocinio	Looking for apprenticeship positions
Contratto di tirocinio	Apprenticeship contract
Scuola dell'obbligo	Compulsory education
Alta scuola pedagogica ASP	University of Teacher Education UTE
Passerella	Bridge-to-university examination
Formazione economica post-maturità	Post-baccalaureate training in economics
Stage	Traineeship
Livello primario, scuola elementare	Primary school
Stage d'orientamento	Pre-vocational taster
Livello secondario I	Lower-secondary level
Livello secondario II	Upper-secondary level
Stage di selezione	Pre-vocational practical assessment
Borse di studio	Grants
Tasse scolastiche	Tuition of studys
Corsi di sostegno	Remedial courses
Livello terziario	Tertiary level
Corsi interaziendali	Branch courses
Procedure di transizione	Procedure of transition
Università	University
Validazione degli apprendimenti acquisiti	Validation of prior learning
Formazione professionale di base ridotta	Fast track VET programme
Scuola a tempo pieno	Full-time school-based VET programme
Pre tirocinio	Pre-apprenticeships
Colloquio di presentazione	Job interviews
Formazione continua, perfezionamento	Continuing education and training
Seconda formazione professionale di base	Second VET programme



4. vollständig überarbeitete
und erweiterte Auflage 2016

© 2016 SDBB, Bern.

Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum
Berufsbildung | Berufs-, Studien- und
Laufbahnberatung SDBB
SDBB Verlag,
www.sdbb.ch,
verlag@sdbb.ch

Projektleitung und Redaktion

Roland Egli, Heinz Staufer, SDBB

Konzept und Texte

Helgard Christen, Steckborn;
Roland Egli,
Heinz Staufer, SDBB

Fachlektorat

Informations- und Dokumentations-
zentrum IDES der EDK
(Informationen zum Bildungssystem)

Fotos

Maurice Grünig, Zürich;
Iris Krebs, Bern;
Frederic Meyer, Zürich;
Reto Klink, Zürich;
Peter Kraft, SDBB

Grafische Gestaltung

Trix Stäger, Zürich

Produktion, Satz

Trix Stäger, Zürich;
gdz, Zürich

Druck

gdz, Zürich

Vertrieb, Kundendienst

SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1,
3052 Zollikofen
Telefon 0848 999 001,
Fax + 41 (0)31 320 29 38,
vertrieb@sdbb.ch,
www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer

LI1-3014

Sprachversionen

Dieses Heft gibt es auch in
weiteren Sprachen.
Den aktuellen Stand finden Sie
auf www.shop.sdbb.ch.

Deutsch, allemand, tedesco

Wir danken allen beteiligten Personen
ganz herzlich für ihre Mitarbeit.

Mit Unterstützung
des Staatssekretariats für Bildung,
Forschung und Innovation SBFI.